This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

838
S316fr

A 731,912 DUPL

1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

Frau Aventiure.

Frau Aventiure
Lieder aus
Heinrich von Ofterdingen's
Zeit
von
J. V. Scheffel.
Stuttgart, Verlag von Adolf Bonz u. Cie.

Frau Aventiure.

Lieder

43

aus Heinrich von Ofterdingens Zeit

von

Joseph Victor von Scheffel.

Sechzehnte Auflage.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1888.

38
316 fr

Druck von A. Bonz' Erben in Stuttgart.

Seiner Königlichen Hoheit

dem

Großherzoge von Sachsen

Carl Alexander

Burgherrn auf Wartburg

in dankbarer Verehrung gewidmet.

Vorwort.

Frau Aventiure will dies Büchlein heißen. Einſt war ſie die vielgekannte und vielgenannte Freundin ſtreitbarer und minnefreudiger Jugend, ein Weib ſchier göttlichen Urſprungs und Anſehens, das mit großer Gefolgſchaft rauſchenden Umzug hielt durch die Lande und die Welt mit Speerkrach, Reigenluſt und ſüßem Getön erfüllte. Gerne auch nahm ſie Einkehr bei Dichtern, ſaß traulich zu ihnen an das Herdfeuer, kürzte die Winternächte mit vergeſſener Mären Erzählung, heilte die Wundſiechen und tröſtete, wem durch Liebe Leid geſchehen war. „Thu auf!“ rief's pochend einſt vor Herrn Wolframs von Eſchenbach Kemenate, „thu auf, ich will ins Herze hin zu Dir!“ „Da begehrt Ihr zu engem Raume,“ ſprach kühl abwehrend der

Überraſchte, aber ſchwichtigend mahnte es wieder von außen: „Mein Dringen ſollſt Du ſelten klagen, ich will Dir nun von Wunder ſagen“ — und an ferneres Thürabſperren war nicht mehr zu denken. „Ja ſeid Ihr's, Frau Aventiure?“ grüßte der Freund von Pleyenfelden gerührt der alten Freundin entgegen und nahm ſie auf in die enge Herberge, und ſie offenbarte ihm, deſſen er benötigt war, des jungen Parzivals weitere Fahrtgeſchichten.*

Seitdem der Geſchütze Knall, der Maſchinen Hammerſchlag und des Dampfwagens Pfiff die Lüfte durchſchüttert, iſt der hehren Frau Getöſe verſtummt; auf ſtädtiſchem Asphaltpflaſter und in Eiſenbahnhöfen wird ſie nicht geſehen, und es verlautet nicht, daß die Kammerthüren von Dichtern noch mit Aufſprengung von ihr bedroht werden. Mit zu viel ewiger Jugend begabt, um ſterben zu können, aber unfähig, die anders und älter gewordene Welt und ſich ſelbſt zu verjüngen, friſtet ſie ein halbverſchollen Matronenleben, meiſt auf ſtillen Bergeshöhen, wo der Wald den ſtolzen Erinnerungs-

---

* Vergl. Parzival 433, 1.

ſchutt ihrer Jugend mit Frühlingsgrün überrankt; zuweilen auch zeigt ſie ſich betend in wetterbraunen Münſtern und Kreuzgängen, oder, ſiegelbehangene Urkunden und ſchönbemalte Pergamentbände leſend, in moderduftigen Archiven und Büchereien. Das Volk kennt ihren Namen nicht mehr und fürchtet ſie an manchen Orten als Geſpenſt, dem fürſichtige Männer den Übernamen Romantik erfanden und allerlei Gefährliches nachſagen.

Dem Schreiber dieſer Blätter hat ſie ſich verzeigt nach den denkwürdigen Septembertagen des Jahres 1857, da man in der Stadt Karl Auguſts die Erzbilder der Heroen enthüllt hatte, die unſer Jahrhundert mit dem Widerſchein ihres ſonnig freien Geiſtes durchleuchten. Damals war dem Heimkehrenden vergönnt, in dem Sängerſaal der thüringiſchen Landgrafenburg vor das aus ſchöpferiſcher Seele geborene Wandgemälde zu treten, in welchem Moriz von Schwind den ſagenhaften Sängerwettkampf des Jahres 1207 darzuſtellen verſucht hat. Eine Betrachtung über die mehr als zufällige Fügung, daß nicht nur in jener glänzenden Litteraturepoche, von deren Feſtfeier die Nichteinheimiſchen

zurückdampften, sondern schon sechs Jahrhunderte früher eine frühlingslustig emporgedeihende deutsche Kunst von allen Gauen und Enden des Vaterlandes her in Thüringen wie in einem natürlichen Mittelpunkte sich einnisten und unter eines geistig mitempfindenden Fürsten Schutz zu höherem Fluge die Schwingen entfalten durfte, war in jenen von Baumeister und Maler mit allem Zauber einer gestaltend rückwärts schauenden Phantasie verklärten Räumen leicht angeregt.

Damals gedachte ich: „Hei, wer so viel erfahren dürfte und erführe, daß er mit den halbmythischen Schemen dieser mittelalterlichen Sänger, ihrem Leben, Fühlen und Dichten samt den starren und treibenden Kräften ihrer Epoche vertraut würde wie mit Göthes und Schillers klarer Zeit!“ und langsam ehrwürdig, als hätte sie in einem Erdgeschoß des Landgrafenpalas weltentrückt wie Kaiser Rotbart im Kyffhäuser die Jahrhunderte verschlafen, kam auf den Steinstufen unter der Sängerlaube Frau Aventiure emporgestiegen und sprach, dieweil Lächeln unsterblicher Jugend die Lippen umspielte: „Vertrau Dich mir, ich führe Dich zu jenen!“ . . .

Und ſie hat ihr Wort redlich gehalten und mich mit den Gefährten ihrer Blütetage bekannt gemacht, daß mir deren Sprache und Kunſt keine fremde mehr iſt. Manch guten Raſttag hab' ich jenen Findern wilder Mären gelauſcht, manch guten Wandertag bin ich über Berg und Thal ihren Spuren, die bis weit an die Donau hinab weiſen, nachgezogen. Man mag von der Kultur des dreizehnten Jahrhunderts urteilen, wie man will: eine Zeit, die als Markſteine ihrer epiſchen Dichtung auf der einen Seite den Parzival, auf der andern das Nibelungenlied, als Zeugnis ihrer Lyrik hier den gemütreichen Erſtlingstrieb des deutſchen Minneſangs, dort das üppige lateiniſche Tirilieren der fahrenden Schüler hinterlaſſen hat, wird dem Forſcher, auch wenn er nicht mit ſchwärmender Sehnſucht nach ihr zurückblickt, noch langehin Gegenſtand umfangreicher und ergiebiger Unterſuchung bleiben.

Dem Dichter aber, an welchem des Meiſters Frîdank Spruch: „Mein Herz im Traume Wunder ſieht, das nie geſchah und nimmer geſchieht" in Erfüllung gegangen, ſei für heute nur vergönnt, einen Strauß von Liedern, wie er auf der Frau

Aventiure von Mailuſt und Tanzfreude durchwehten Blumenangern hundertfältig zu pflücken iſt, prunklos und formlos zuſammenzubinden, als unvollkommnen, langſamen und ernſten Studien mit Fiedelklang vorauseilenden Ausdruck aufrichtigen Dankes, den er einem hohen Schirmherrn deutſcher Kunſt ſchuldet.

Stelle Dir vor, geneigter Leſer, in jenen weltlich fröhlichen geräuſchvollen Tagen, die den asketiſch ſtrengen der heiligen Eliſabeth vorausgingen, ſei ein ſchriftkundiger Mann, der mit ritterlichen Sängern und Singerknaben, mit Mönchen, Spielleuten und fahrenden Schülern bunten Verkehr hatte, auf den Einfall gekommen, eine Sammlung von Liedern, wie der Zufall ſie ihm zutrug, anzulegen. So Du freudigen Sinn haſt für altertümliche Weiſen, ſo laß Dich umſummen von ihrem Getön und verſetze Dich ein Stündlein oder zweie in luſtige Träume im Rundbogenſtil.

Im Frühling 1863.

Inhalt.

Seite

Wartburglieder.

Wächterlied 1

Wartburg-Heimweh 3

Der Bauleute Sang 5

Wartburg-Dämmerung 7

Wartburg-Abſchied 8

Altfranzöſiſch.

La régine Avrillouse 12

Creſtien von Troies 16

König Richard von England 18

Wolfram von Eſchenbach

Im Stegreif 21

Die Ausreiſe 24

Nachtlied 27

Dem Landgrafen Hermann den Parzival überreichend 29

Reinmar der Alte.

Herbſtſchwermut 34

Gute Sterne 36

Einer Griechin 38

Wider Heinrich von Oſterdingen 41

Berlt der junge, Herrn Walters von der Vogelweide Singerknab.

Die Waldraſt 43

Des Meiſters Geheimnis 1—5 46

Seite

Biterolf.
Im Lager vor Akkon 56
Die Heimkehr 58
Eine Totenfeier 61
Die Erscheinung 64
Der Rennstieg 67
Der Vogt von Tenneberg I—III 72
Der Mönch von Banth.
Waldpsalm 76
Bericht vom Meerdrachen 78
Bericht von den Mücken 86
Fahrende Leute.
Exodus cantorum 95
Bruder Waghals 103
Irregang 106
Fahrender Schüler Psalterium.
Ad Thaliarchum 110
Die Herberge am See 113
Kahnfahrt 115
Dem aufgehenden Mond 117
Seebilder I—II 119
Winterdämmern 122
Die Verfluchung I—IV 123
Die Buße 126
Reutti im Winkel 129
In den Alpen 131
Einer aus Schwaben.
Laeticia silvestris 133
Irene imperatrix 135
Tristicia amorosa 136
Von Liebe und Leben scheidend 138

Seite.

Anaſtaſios der Byzantiner
Trauergeſang um den Fall Konſtantinopels im Jahr 1204 141
Gedenkreim 146
Magnus vom finſtern Grunde I—XII 147
Heinrich von Oſterdingen.
Abſchied von der Stiraburg 160
Junge Minne 163
Seeabendrot 164
Der Papegân 166
Chriſtnacht 168
Tanzlieder I—III 171
Danklied 179
Des Schreibers Antwortſpott 181
Rügelied 182
Nach dem erſten Sängerſtreit 185
Am Traunſee 187
Daheim 190
Des Meiſters Konradus Spur I—V 193
Auf wilden Bergen 201
Anmerkungen 203

Wartburglieder.

Wächterlied.

(Neujahrsnacht des Jahres 1200.)

Schwingt euch auf, Posaunen-Chöre,
Daß in sternenklarer Nacht
Gott der Herr ein Loblied höre
Von der Türme hoher Wacht;
Seine Hand führt die Planeten
Sichern Laufs durch Raum und Zeit,
Führt die Seele nach den Fehden
Dieser Welt zur Ewigkeit.

Ein Jahrhundert will zerrinnen
Und ein neues hebt sich an,
Wohl dem, der mit reinen Sinnen
Stätig wandelt seine Bahn!

Klirrt ſie auch in Stahl und Eiſen,
Goldne Zeit folgt der von Erz,
Und zum Heil, das ihm verheißen,
Dringt mit Kampf ein mannlich Herz.

Rüſtig mög' drum jeder ſchaffen,
Was ſich ziemt nach Recht und Fug,
In der Kutte, in den Waffen,
In der Werkſtatt wie am Pflug:
Dazu, Herr, den Segen ſpende
Deiner Burg, dem Berg, der Au . . .
Netz an des Jahrhunderts Wende
Sie mit deiner Saelde Tau.

Wartburg-Heimweh.

. . . nobile illud castrum Wartberc . . .
Chronic. Erphordiens.

Wo ich ſtreife, wo ich jage,
Bleibt ein Wunſch mir ungeſtillt,
Weil ich ſtets im Sinne trage,
Wartburg, deiner Schönheit Bild.
In des Forſts umlaubtem Grunde,
In der Thalſchlucht dunklem Graus
Sehnt das Aug' zu jeder Stunde
Sich nach dir, mein „Herz-ruh-aus"!

Hei, nun iſt der Grat erſtiegen,
Der ſich hub als Scheidewand.
Und ich ſeh' dein Banner fliegen
Fern um ſchmalen Felſenrand . .
Gleich erregten Meereswogen
Sträubt ſich Berg an Berg empor,
Deiner Mauern lichter Bogen
Ragt als Leuchtturm drüber vor.

Und ich kenn' aus luft'ger Ferne
Jedes Stück des ſtolzen Baus,
Bergfrid, Zwinger und Ziſterne,
Palas, Thor und Ritterhaus:
Und ich grüß' die kleine Lücke
In des Turmes hoher Wand,
Wo ich mir und meinem Glücke
Eine zweite Heimat fand.

Der Baulente Sang nach Vollendung des Landgrafenhauſes.

Dem Meiſter Heil, der hier in treuem Sinnen
Das Haus erſchuf an ſteiler Felſenwand,
Im Waffenſchmuck der Türme und der Zinnen
Wie ragt es königlich hinab ins Land!
Nach ſeinem Plan ward Stein auf Stein gerücket,
Der Raum geteilt, der Giebel aufgedacht:
Was uns in Hof wie Halle itzt entzücket,
Der kühne Schwung, das Ebenmaß, die Pracht,
Iſt ſeine Schöpfung. Fröhlichem Gelingen
Half ernſter Fleiß und unermüdet Ringen.

Wie ſchnell zergeht, was andre Künſte ſchaffen,
Das Wort verfliegt, der ſüße Ton verhallt,
Die reichſte Farbe wehrt nicht als Gewaffen
Der Zeit Verwüſtung, und ihr Schmelz wird alt.
Er aber hat ſein Werk in Stein gedichtet
Und in den Berggrund quaderfeſt verſenkt,

Nun ſteht's für alle Zukunft aufgerichtet,
Bis keiner mehr in deutſcher Zunge denkt,
Wahrzeichen feſter Kraft und hoher Milde,
Dem Feind zum Trutz, dem Freund zu Hort
und Schilde.

Erſpart bleibt fürder, willſt du Schönheit ſchauen,
Die Pilgerfahrt nach welſchem Land und Meer,
Wetteifend mit dem Beſten fremder Gauen
Prangt hier ein Kleinod, kunſtdurchglänzt und hehr:
Gleich einem jener Marmorprachtpaläſte,
Entſtiegen aus Venedigs Meeresſchoß,
Hebt ſich Thüringens jungfräuliche Veſte
Auf deutſchem Berge ſäulenſchlank und groß;
Statt Salzflutwogen rauſcht um ihre Mauern
Der Eichen und der Buchen flüſternd Schauern.

Nun walte Gott ob den geſchmückten Räumen
Und ſchirme, den die Burg als Herrn verehrt:
Viel gutes Tagwerk und viel ſüßes Träumen
Sei ihm und all den Seinen drin beſchert.
Der Meiſter giebt die Schlüſſel aus den Händen,
Ihn lobt ſein Werk, er ſelber zieht davon;
Als Mann der Jugend Kunſttraum zu vollenden
Ward ihm verliehn zu beſtem Arbeitlohn.
Im Grundſtein ſeines Baues ruht ein Segen:
Heil ihm und den Bewohnern allerwegen!

Wartburg-Dämmerung.

Die Sonne iſt verglommen
Und Dämmrung wandelt ſacht,
Willkommen, Gottwillkommen,
O Burg auf hoher Wacht:
Gleich einem, dem im Dunkeln
Der Freundin Auge winkt,
Hat mir ein ſpätes Funkeln
Vom Turm noch zugeblinkt.

Denn wie der Tag erſtehend
Mit erſtem Strahl dich grüßt,
Hat er, zur Rüſte gehend,
Zuletzt noch dich geküßt.
Noch ſchmiegt ſich warm ein Glühen
Um deiner Felſen Moos,
Als riſſ' es nur mit Mühen
Und Schmerz von dir ſich los

Dich liebt das Licht. Es webet
Goldfäden in dein Kleid,
Und jeden Stein umſchwebet
Ein Hauch von Heiterkeit:
Drum hebt das Herz ſich freier,
Der Sinn wird friſch und rein,
Dunſtnebels blaſſer Schleier
Hüllt nur die Niedrung ein.

Und was am Niedern klebrich,
Verthörung, Haß und Wahn,
Das kreucht und keucht vergeblich
Zu deinen Höhn hinan.
Zu Gottes klaren Sternen
Hebſt du das Haupt empor,
Aus lichten Himmelsfernen
Hörſt du der Engel Chor.

Wartburg-Abſchied.

Schon jagt der Winterwind im Land
Daß Laub von Buſch und Bäumen,
Schneeweiß erblinkt der Höhen Rand . .
O Burg, ich muß dich räumen!
Im blauen Banner ſah ich gern
Den ſtreifigen Leuen glaſten,
Wohl dem, der bei des Leuen Herrn
Als Fahrender darf gaſten!

„Der Landgraf iſt ſo wohlgemut,
Daß er mit ſtolzen Helden,
Was er an Schätzen hat, verthut,
Und ſolcher Sinn iſt ſelten.
Fährt Zug um Zug zum Hofe ein
Und droht ihn aufzuzehren:
Er klagt noch, daß zu wenig ſei'n,
Die ſeines Gutes gehren. [1]

Bei ihm zerrinnt die ſchlimme Zeit
Mit Stechen und Tjoſtieren,
Mit Ritterſpiel und Höviſchheit,
Foreſten und Turnieren;
Das beſte Roß verſchenkt ſein Mund,
Als ob's ein Lamm nur wäre,
Und gält ein Weinfaß tauſend Pfund,
Stünd' doch kein Becher leere." [2]

So lebt, o Herr, im Liede ſchon
Dein Lob und Anerkenntnis,
Und uns erquickt als beſter Lohn
Ein freies Kunſtverſtändnis.
Dir hat Frau Aventiuren Kuß
Die Jünglingſtirn geadelt,
Hoch ehrt dein Lob, doch danken muß
Auch der, den du getadelt.

Du hältſt in kundig ſichrer Fauſt
Die echte Wünſchelrute,
Wo ſie ſich rührt, quillt und entbrauſt
Ein Strom von geiſtigem Gute.
Kraft, die ſich zag nicht ſelbſt vertraut,
Weckſt du zu keckem Schaffen
Und rüttelſt von der Bärenhaut
Die Trägen und die Schlaffen.

Und ziemt ein Wunſch, ſo ſei es der:
Üb maß in deinen Milden,
Es ſingt und fiedelt auch ein Heer
Von Stegreifvolk und Wilden.
Setz einen Key als Seneſchal
Zum Scheuche der Scherwenzer
Und ſondre kunſtgevügen Schall
Vom Dudeln der Schnarenzer. [3]

Nun ſchirme Gott, du werter Mann,
Dein ſinniges Gebahren!
Mein Dichten bleibt dir unterthan,
Wohin ich auch mag fahren.
Magnetiſch macht ein Druck der Hand
Der Lieder Knoſpen ſproſſen . .
Bei Sold und Gold und Prunkgewand
Gedeihn ſie nur verdroſſen.

Wann werd' ich an die Säulenzier
Des Burghofs wiedrum lehnen?
Das Thor knarrt auf... ſchon bläſt man mir...
Mein Aug' füllt ſich mit Thränen.
Der beſten Nachtigallen Schlag
Und Herzen ſonder Tücke
Und aller Freuden Oſtertag
Laß ich mit Schmerz zurücke.

Altfranzöſiſch.

La régine Avrillouse.

Frühlingstanzreigen.[4]

1.

Genaht voll Glaſt und Sonne
Iſt uns die klare Zeit,
Die Welt ſchwebt neu in Wonne,
Der Eiferſucht zu leid;
Ein Hauch von Flöten und Geigen
Kommt durch die Luft geweht,
Die Königin will zeigen,
Daß ſie zu ſcherzen verſteht.
Auf die Flucht, Eiferſucht,
Schleich beiſeit, finſtrer Neid!
Wer will uns verwehren
Ein Tänzlein in Ehren
Und ganz unter uns?

2.

Sie hieß die Boten traben
Allum bis an das Meer:
„Jungfräulein, Ritterknaben,
Ihr alle müßt mir her!
Die Füße sind zum Springen,
Die Rosen sind zum Kranz,
Ihr sollt euch alle schwingen
Im heitern Ridewanz.
Auf die Flucht, Eifersucht,
Schleich beiseit, finstrer Neid!
Wer will uns verwehren
Ein Tänzlein in Ehren
Und ganz unter uns?“

3.

Da von der andern Seiten
Tritt der Herr König ein,
Er will den Tanz nicht leiden
Und griesgramt: „Haltet ein!
Ihr Völklein sollt verspüren,
Daß ich ungnädig bin,
Und sollt mir nicht entführen
Meine Frau Königin!
Auf die Flucht, Flattersucht,
Tritt beiseit, Leichtsinnigkeit!

Wer wagt hier ſolch Koſen,
Solch Scherzen und Toſen?
Der Lärm nehm' ein End!"

4.

Sie lacht: „Ihm wird ſein Willen
Um keinen Preis gethan,
Denn unſre Wünſche ſtillen
Kann kein ſteinalter Mann;
Das kann nur ein jungfeiner,
Ein Baccalaureus,
So zart wie der weiß keiner,
Wie man uns tröſten muß.
Auf die Flucht, Eiferſucht,
Schleich beiſeit, finſtrer Neid!
Wer will uns verwehren
Ein Tänzlein in Ehren
Und ganz unter uns?"

5.

Wer ſie nun ſieht entſchweben,
Wie ſie den ſchlanken Leib
Zu wiegen weiß und heben,
Der ſpricht: „O ſelig Weib!
In aller Herren Reichen
Bis nach Arabia hin

Hat nimmer ihresgleichen
Die luſtige Königin!
Auf die Flucht, Eiferſucht,
Schleich beiſeit, finſtrer Neid!
Wer will uns verwehren
Ein Tänzlein in Ehren
Und ganz unter uns?“

Chreſtien von Troies.

„de iolif cuer chanterai
bone amor men prie . .“ [5]

Aus zartem Herzen ſing' ich nun:
Was Minne heiſcht, gewähr' ich gern,
Und allzeit will ich zärtlich thun,
Grobbörperlicher Rauheit fern.
Von Minne ſtammt das beſte Gut,
Drum leb' ich ohne falſchen Mut
Und ſeh' mich ungern ſtreng kaſteit . .
Ein feines Herz kann anders nicht,
Es liebt mit Zärtlichkeit.

Daß hoch in Freuden ſchwebt mein Sinn
Iſt, ſüße Freundin, Eure Schuld,
Drum wißt, ſolang ich lebend bin,
Will ich als Lehmann Euch um Huld
Treu dienen; ſonſt ertoſ' ich wild . .
Wo trägt die Welt Eu'r Ebenbild?
Ihr ſeid des Guten Überſchwang
So ganz, daß ich erſterben muß,
Bleibt ungeſtillt mein Drang.

An Euch, o ſchöne Frau, geſetzt
Hab' ich mein Leben, Leib und Glück,
Solang ein Atemzug mich letzt,
Weich' ich kein' Fußbreit mehr zurück . .
Nur ein Erſuchen trag' ich vor:
O ſchenkt, ſolang Ihr lebt, kein Ohr
Der Schwätzer und Verleumder Rat:
Ein frankes Herz bleibt kühl wie Eis
Bei züngelndem Verrat.

König Richard von England.*

„J'ai nuls hons prif ne dirait sa raixon.“

Nie trieb ich Menſchenfang und derlei Dinge
Und nie ging anders als gradaus mein Gang,
Nun lieg' ich ſelbſt verſtrickt in fremder Schlinge
Und ſuche Troſt und Stärkung im Geſang.
Viel Freunde zählt' ich . . . keine Gabe fällt . . .
Schmach über ſie! um ſchnödes Loskaufgeld
Duld' ich zwei Winter ſchon des Kerkers Not.

Wohl wiſſen meine engliſchen Barone
Norman, Gaskon, Poitous Ritterſchaft,
Daß ich mit Freuden meine Königskrone
Für ſie verpfände, fielen ſie in Haft.
Und fehlte nur der ärmſte Schildgefährte,
Ich ruhte nicht, bis er mir wiederkehrte:
Doch immer noch duld' ich des Kerkers Not!

* In der Gefangenſchaft auf der deutſchen Reichsveſte Drivels, Winter 1194.

Klar ſeh' ich nun: wer tot und wer gefangen,
Hat keinen Freund und keinen Vetter mehr,
Und kommt man, Gold und Silber zu verlangen,
Iſt jeder arm und jede Truhe leer.
Mir thut's um mich, mehr um mein Volk noch leid.
Nach meinem Tod flucht man der Knickrigkeit,
Die mich vergehn ließ in des Kerkers Not.

Staunt ihr, wenn Schmerzen mir das Herz durchbohren?
Der eigne Lehnsherr wüſtet mir mein Land,
Uneingedenk des Schwures, den wir ſchworen,
Daß er und ich in einem Treuverband.
Doch läßt man rechts wie links von Eid und Pflicht,
Ich halte feſt, und Frieden ſchließ' ich nicht,
Solang ich dulde in des Kerkers Not.

Wohl wiſſen es in Anjou und Touraine
Die feinen Knappen, die verſtänd'gen Herrn,
Daß ich ſchon lang in fremden Banden gähne
Und daß der Löwe ſeinem Erbland fern.
Einſt galt ich viel dort, jetzt kein Körnlein Sand:
Die ſchönſten Waffen roſten an der Wand,
Und fort und fort duld' ich des Kerkers Not.

Und ihr, Zeltbrüder, die ich immer liebte,
Ihr von Kahen und aus der Perſchermark,
Spricht wahr das Lied, daß ſich der Friede trübte,
Wo nie mein Herz gedacht an Falſch noch Arg?

Bekriegt auch ihr mich? — Hei, ſelbſt ein Vilân
Hätt' ſolchen Schimpf dem Herrn nicht angethan,
Derweil er duldet in des Kerkers Not.

Frau Gräfin Schweſter, Euer Oberherr
Schickt aus der Haft Euch ſeinen Brudergruß . .
Weh dem, durch deſſen Ränke und Gezerr
Sein ſtarker Arm in Feſſeln raſten muß.
Vermeldet ihm, — Ihr wißt, von wem wir ſprechen,
Kein Räuber ſoll ſich meines Rechts erfrechen,
Der Mutter Erbe laſſ' ich nur im Tod!

Wolfram von Eſchenbach.

Im Ftegreif.

Swer schildes ambet üeben wil
der muoz durchstrîchen lande vil.
Parzival 499, 9.

Wem das Glück nicht an der Wiege
Gut und Eigen zubeſchert,
Muß ſoldieren und im Kriege
Tagewerken mit dem Schwert;
Zweitgeborne Ritterkinde
Erben ſchmales Königreich,[6]
Ziehet, Wolken, ziehet, Winde!
Roß und Reiter ziehn mich euch.

Tummle dich, mein flinker Renner,
In die Fremde geht der Lauf,
Als ein Mann such' ich der Männer
Waffenwerk und Kampfſpiel auf.
Hinters Roß die Frechen ſtechen
Und des Kolbens nicht geſpart,
Helmzerſchroten, Speerzerbrechen,
Schildesamt iſt meine Art![7]

Doch beim Schrei aus rauher Kehle
Und im tobendſten Gewühl
Rauſcht es oft im Grund der Seele
Wie ein fernes Saitenſpiel,
Wiegt, dem Speerkrach kaum entritten,
Mich in Träume weich und traut,
Und je wilder ich geſtritten,
Deſto milder tönt der Laut.

Viel zu eng deucht mir die Weite,
Viel zu ſchmal die Breite dann,
Fremd Gebild iſt mein Geleite,
Fremder Zauber ſtarrt mich an.[8]
Nach dem Urborn alles Schönen,
Nach der Dichtung heil'gem Gral
Zielt mein abenteuernd Sehnen,
Und ich ſelbſt bin Parzival.

In des Abends letztem Funkeln
Reit' ich durch mein Frankenland,
Nächtiges Gewitterdunkeln
Säumt der Waldgebirge Rand;
Wind und Wolken ziehen weiter,
Und ich zieh' den Wolken nach,
Und man kennt im Land den Reiter:
Wolveram von Eſchinbach.

Die Ausreiſe.

. . ein reisenote sie bliesen.
Parzival 63, 9.

Nichts Schönres auf Erden als tapfre Gefährten
Auf tapferen Pferden und mannliches Ziel;
Als ritterlich Reiſen mit klangvollen Weiſen,
Wo Waffen von Eiſen erklirren zum Spiel!
Turney iſt verkündet
Und Rennluſt entzündet,
Nun ziehn wir verbündet
Der friedlichen Wahlſtatt mit Paukenſchall zu.[9]

Nun ſchimmern die blanken Stechhelme, von ſchwanken
Zimierden und Ranken und Büſchen umweht;
Nun blinken die Schilde weit übers Gefilde,
Mit Wappen und Bilde und Kleinod beſät:
Hier Balken und Streifen,
Dort Löwen und Greifen
Mit zackigen Schweifen,
Hie Gickel und Henne, dort Drache und Aar![10]

Wer adlig geboren zum Heerſchild geſchworen,
Der hat ſich erkoren viel Mühſal und Pein,
Darf ſelten nur raſten, muß kämpfend ſich haſten
Und hungern und faſten und tugendlich ſein;
Muß Staubes viel ſchlucken
Und ohne zu ducken
Mit Mannheit zudrucken,
Wenn Speer wider Speer zu Tjoſte ſich neigt.

Das Schildamt giebt Ehre — und koſt' es auch ſehre,
Kein Sieg ohne Schwere und Schwertſchwang und Schweiß!
Verzärtelte Kinde und ſchwächlich Geſinde
Zerſtieben im Winde bei Stoß nnd Puneiz;
Doch froh, wie beim Feſte
Tanzreigender Gäſte,
Ringt ſtechend ums Beſte,
Wer kühn unter Helme um Ritterlob wirbt.

Ihr Roſen der Auen, Jungfrauen und Frauen,
Bald geht's an ein Schauen vom hohen Altan!
Ihr ſollt uns mit Grüßen das Kampfwerk durchſüßen,
Wenn wir euch zu Füßen aufwirbeln die Bahn,
Und ſollt nicht erzittern,
Wenn bis zu den Gittern
Des Palas die Splittern
Zerbrechender Schäfte aufſchnurren mit Macht.[11]

Im Stirnreif von Golde erſcheint eine Holde,
Der dien' ich zu Solde mit Lanze und Schwert,
Mir hat die Vielreine, als wär' ſie von Steine,
Zeitlebens noch keine Erbarmung gewährt . .
Doch werden mit Toſen
Auf mir die vielgroßen
Gerſtangen zerſtoßen,
So muß auch ein Steinherz in Rührung zergehn.

Drum müht ſich mein Sinnen, Turnierdank und Minnen
Von ihr zu gewinnen im ſelben Tjoſt,
Bald wird ſich's entſcheiden, wenn nach dem Durchſchneiden
Der Seile mit Streiten der Buhurt ertoſt.
Dann heißt's: kalopieret
Und nimmer faylieret
Und kräftig pungieret! . .
. . Sand küſſen muß jeder, der wider mich ſtapft!

Nachtlied.

Das ist die Nacht, die finstre Nacht im Walde,
Die mich umhüllt auf weltverborgnem Ritt.
Wie anders tönt der Windstoß längs der Halde,
Wie anders, denn am Tag, des Rosses Tritt!
Schwarzdunkel liegt der Berg. Nur in den Zweigen
Spielt da und dort ein matt unsicher Licht . .
Ist's Mondenschein? ist's mitternächt'ger Reigen?
... Vorwärts, mein Roß, und sträub die Mähne nicht!

Furcht kenn' ich nicht; doch kalt unheimlich Grauen
Hat sich der Seele wie ein Alp genaht,
Und nimmer, nimmer möcht' ich rückwärts schauen,
Denn fremde Geister spür' ich um den Pfad:
Als woll' empor aus Stein und Kluft sich ringen,
Was lang dem Licht entrückt ist und verwest.
„Strebt ihr, auch mich vom Roß herabzuzwingen?
Laßt ab, ich weiß kein Wort, das euch erlöst!"

Was von dem Tag ſein Leben froh empfangen,
Hält ſich geduckt im Buſch und ſchläft und träumt;
Der Schöpfung heller Geiſt, — ich fühl's mit Bangen,
Hat dunklerer Gewalt den Platz geräumt.
Mein eigen Herz, ſamt dem, was ich jetzt denke,[12]
Hielt' es die Probe in der Sonne Licht??
... Dort winkt der Turm, dem ich entgegenlenke,
Vorwärts, mein Roß, und ſträub die Mähne nicht!

Dem Landgrafen Hermann den Parzival überreichend.

Swaz an den buochen stêt geschriben
des bin ich künstelôs beliben.
niht anders ich gelêret bin:
wan hân ich kunst, die gît mir sin.
Willehalm 2, 18.

Ein redlich Werk, mit dem ich lang gerungen,
Steht, dank dem Herrn, vollbracht in Würdigkeit:
Von Parzivals, des ritterlichen, jungen,
Prüfung und Fahrt zum Gral bring' ich Bescheid;
Auch Gamuret, des Vaters Minneflamme,
Des Herrn Gawân Tioſt und ſüße Zucht
Und was vom Anſchewîner Fürſtenſtamme
Die Cronica von Anſchou Wunders bucht:
Viel wilden Fund aus König Artus Tagen
Hat Findersglück und Fleiß mir zugetragen.

Erſt hat verſucht, die reiche Mär zu künden,
Von Troys der wackre Meiſter Kriſtian,
Viel ward, das Rauhe ſorglich abzuründen,
Durch Kyot von Provins dazugethan; [13]

Nun lehrt's, ein goldner Kern in goldner Schale,
Wie Zweifel und Unſtätheit irre führt,
Und wie nur der geläutert naht dem Grale,
Der Stäte ſich als Lebensmaß erkürt;
Des eignen Herzens rätſeldunkle Ziele
Entwirren ſich im höfiſch bunten Spiele.

Gewoben hab' ich um die welſchen Mären
Der Heimatſprache ehern Klanggewand
Und hoffe, daß ſie preislich ſich bewähren,
Nicht nur als neugierſtillend leichten Tand.
Als wie ein Schmied, der eine Brünne wirket
Feſt Draht zu Draht und Ring zu Ringe biegt,
Hab' ich den Reim gemeſſen und gezirket,
Daß ſein Geflecht wie Kettenhemd ſich ſchmiegt,
Und wie ein Schmied errang ich des Gedichtes
Glattformung nur im Schweiß des Angeſichtes.

Nun iſt's gethan. In Demut möcht' ich lachen,
Daß ich, ein künſteloſer Rittermann,
Furchtlos vermaß, ſolch großes Buch zu machen,
Und ſelbſt kaum einen Buchſtab malen kann . . .
Doch, wer alsbald mit fühlendem Erfaſſen
Das Lied, das ihm die fremde Zunge ſingt,
Verſteht in eignes Wortgefühl zu paſſen,
Dem wie von ſelbſt der Reim entgegen ſpringt,
Der kann als Laie Meiſterſchaft beſitzen,
Weiß er auch keinen Gänſeſtiel zu ſpitzen.

Dank zoll' ich den geduldigen Scholaren,
Die mir gedient als helfend Schreibgeſind,
Und dir, Wohlredende mit krauſen Haaren,
Jungfräulein Alix, höfiſch feines Kind.[14]
Bei Schildesamt, Heerfahren und Soldieren
Kam mein Franzöſiſch nie in guten Stand,
War auch, daß man „Herbergen" heißt „Loſchieren"
Und andres mehr der Sprache mir bekannt,
Du lehrteſt mich, ſtreng wie ein alter Weiſer,
Die Wortfeinheit und Zucht der Tſchampâneyſer.[15]

O Schaffeluſt, wenn wir in Frühlingstagen,
Selbviert im Burggärtlein uns eingeheckt,
Vor uns die Mären Kyots aufgeſchlagen,
Ein Mauertiſch als Schreibtiſchlein gedeckt:
Dolmetſchend las die Maid uns Zeil' um Zeile,
Und translatierend ſchritt ich auf und ab,
Bis ich, bald ſchnell, bald nach ſorgſamer Feile
Den deutſchen Reim den Schreibgeſellen gab.
Die kauerten und kicherten im Mooſe
Und ſchrieben ihn, umblüht von wilder Roſe.

Um Frauendank bracht ich mein Werk zu Ende,
Als Lohn genügte mir ein ſüßes Wort,
Heut reich' ich es als ehrfurchtvolle Spende
Dir, Landgraf Hermann, der Geſangkunſt Hort!
Du weißt, daß ich bei Fiedeln und Floitieren
Des Amts, den Speer zu führen, nie vergaß

Und, riefen mich Posaunen zum Turnieren,
Riefst du zum Streit, stets fest im Sattel saß.
Als Erfurts Gärten unter Hufgestampfe
Zertreten wurden, stund ich krank im Kampfe.[16]

So nimm denn heut, da wir nicht unter Schilde
Austraben müssen, mild mein Buch zur Hand;
Vielleicht daß es mit manchem bunten Bilde
Erinnerung verklärter Zeit dich mahnt . .
Wir neiden dich um jene goldne Jugend,
Da als den Seinen dich Paris verehrt,
Da König Ludwigs Hof dich Rittertugend,
Sankt Victors Schule Weltweisheit gelehrt.[17]
Der Bart ergraute . . doch Gesang zu lieben,
Ist dir als Erbteil jener Zeit geblieben.

Vielleicht daß dort dir auch des Grals Geschichten
Die Dame der Champagne einst erzählt,
Marie von Frankreich, die mit süßem Dichten
Die Sagen der Bretonen neu beseelt.[18]
Du hast manch eine Truhe wohlbeschlagen
Dir damals aus der Ferne heimgebracht,
Dran die Frau Mutter wenig Wohlbehagen
Kundgab und schalt, als man sie aufgemacht:
„Ein Lied . . noch eins . . und aber eins . .
und wieder:
Eiei, Herr Sohn, nur Fabliaux und Lieder!“

Ich ſeh' dich lächeln. Aus metallnen Decken
Entfalteſt du ein ſtattlich Pergament,
Von Goldgrundbildern ſchimmern Rand und Ecken,
Du aber ſprichſt, was lang mein Herz erſehnt:
„Mög' deinem Parzival die Ruhe frommen,
Biderbem Sänger ziemt die Ruhe nicht,
Ein neues Lied iſt uns aus Frankreich kommen,
Das ſchwertſcharf Bahn ſich durch die Heiden bricht:
Uns freut der Völkerſchlacht Getöſ' und Galm,
Nimm hin — und wend Uns deutſch den Wille-
halm!“ [19]

Reinmar der Alte.

Herbstschwermut.

Der Tag verglüht, des Hochwalds Wipfel schweigen,
Derweil in goldnem Dunst die Halde schwimmt;
Ich steh' am Rain, wo wir den Frühlingsreigen
So oft aus hellsten Kehlen angestimmt . .
Die Nachtigall schlug damals in den Zweigen
Und pries mit uns des ersten Veilchens Blühn,
Und manchen Mund sah man zum Kuß sich neigen,
Wenn sich die Tänzer lagerten im Grün.

Wer küßt ihn heut? Gelb sind der Blätter Farben,
Die Nachtigall flog aus in andre Land,
Die Veilchen welkten und die Frauen starben,
Die klaren Ritter deckt der welsche Sand.
Gebeugt am Stab und wohlgeschult im Darben
Keuch' ich des Wegs, fahl und spätherbstiglich,
Und niemand weiß Bescheid, wo Wein und Garben
Gekellert und gespeichert sind für mich,

Ich klag' es nicht. — Ich hab' mit meinem Pfunde
Gewuchert wie ein andrer frommer Knecht.
Zwar wuchs nur wenig Korn auf meinem Grunde
Und viel Geblüm zu Strauß und Kranzgeflecht . .
Doch mancher dankt mir eine gute Stunde,
Manch goldnen Preis gewann mein Lautenklang
Und manch ein Herz ſchuf meine Kunſt geſunde . .
. . Wo Reinmar ſingt, da währt kein Jammer lang.

Gute Sterne.

Schon tauſcht die Herde, fröhlich heimwärts trabend,
Den Weidplatz mit der Hütten Unterſchlauf,
Ihr Glockenläuten kündet Feierabend,
Und feierlich ſteigt er am Himmel auf.
Gewölk zerfließt. Der Luftraum klärt ſich reine,
Neumond regiert mit wachſend halbem Scheine . .
Wo tags im See nur leiſe Furchen zogen,
Schwillt, ſchier wie Meerflut, Berg und Thal von Wogen.

Nun funkelt in der fernſten Weltenferne
Lichtlein und Licht vieltauſendfach empor,
Und ſchickſalwendend treten gute Sterne
Mit kräft'gem Schein aus dem Gewimmel vor.
Der Tremuntân weiſt unbewegt wie immer
Polum antarcticum mit klarem Schimmer,
Ein Ätherſtrom, geheim durchs All gegoſſen,
Kommt zitternd in die Erdennacht gefloſſen.

Auch wer, entſagend jedem Wunſch und Sehnen,
Mit kühlem Mut das Herbſtlaub fallen ſah,
Fühlt Bruſt und Herz geheimnisvoll ſich dehnen
Und einen Hauch Unirdiſcher ihm nah.

Gewohnt, die eignen Freuden viel zu miſſen,
Möcht' ich zur Stund' die Welt glückſelig wiſſen:
— Ein liebend Paar trat meinem Weg entgegen,
In Prieſtersweiſe gab ich ihm den Segen.

Einer Griechin.

Der Pilgrim naht erſehntem Heiligtume
Und beugt ſein Knie vor dem geweihten Bild:
So möcht' ich dich begrüßen, fremde Blume,
Die unſern Wald mit ſeltnem Glanz erfüllt.
Ein ſchwer Geſchick hat dich zu uns geleitet,
Wir danken's ihm, betraf es dich auch hart,
Denn keiner iſt, dem nicht das Herz ſich weitet,
Wenn ſeinem Aug' ein Strahl des deinen ward:
Das Morgenland und mildrer Sonne Walten
Will ſich bei deinem Anblick uns entfalten.

Wem mag ich dich vergleichen und das Weſen,
Das wie ein ſtolz Geheimnis dich umſchwebt?
Nicht einzle Künſte haſt du dir erleſen,
Dein ganzes Sein iſt's, das uns andre hebt.
Wie Wallfahrthymnenſang andächt'ger Beter,
Wie Sonne, die durch Wolkentrübnis bricht,
Wie Waldesgrün, wie blauer Himmelsäther,
Wie weites Meer, wie ſanft Planetenlicht:
So wirket deine Nähe — herzbeglückend
Und jeden hoch dem Niedrigen entrückend.

Du weißt es nicht! — Du kommſt und du verſchwindeſt
In allzeit gleicher Unbefangenheit;
Kaum mit der Lippen feinem Lächeln kündeſt
Du das Bewußtſein deiner Herrlichkeit.
Du ſiehſt es nicht, wie alle ſich verklären
Vor dir, wie vor der Sonne Scheideblick,
Der Kühnſte ſelber wagt kein kühn Begehren,
Verehrungsvoll und ſcheu tritt er zurück:
Mag ihm auch ſein, als müſſ' er dir zu Füßen
Sich ſtürzend des Gewandes Saum dir küſſen.

Selbſt unſer Wald fühlt dich und will ſich neigen,
Wenn ihn der Jungfrau Fuß betreten will,
Durch alle Wipfel geht ein ernſtes Schweigen,
Und ſtille wird es — feierlich und ſtill . .
Den Haſen, der den jungen Schoß benagte,
Das Eichhorn ſah ich, das im Aſtwerk ſprang,
Das Reh, das durch die Haſelſtauden jagte,
Reineke Fuchs auf ſchlimmem Weidmannsgang:
Sie alle lauſchten ſcheu dem Menſchenbilde,
Das da des Weges ſchritt in ſanfter Milde.

Auch mir, der ich zur Waldeszunft gehöre
Als alter Jäger, ſchlug das Herz ſchier heiß . .
Du kennſt mich nicht . . . und daß ich dich verehre,
Mag dich nicht kümmern, denn mein Haar iſt weiß.

„Am Gang ſollt ihr die Göttliche begreifen“ *
Las ich des Tags in einem alten Buch,
Dann ſah ich dich im Forſt vorüberſtreifen
Und Wahrheit ward mir des Lateiners Spruch.
Wie ſich's geziemt, wo Himmliſches ſich zeiget,
Hab' ich, die Hände faltend, mich geneiget.

* „Incessu patuit dea.“ Virgil.

Wider Heinrich von Ofterdingen.

„Dines schalles ist nu gar ze vil,
Heinrich von Ofterdingen, Reinmar wil
din vîent weſen,
wan, ſwer sich selben dankes tœten wil
wer hülfe dem geneſen?“
Wartburgkrieg, Str. 16.

Mich faßt ein Mitleid, ſtolzer Knabe,
Um deines Hochſinns Mückenflug,
Kennſt du noch nicht der Dichtung Gabe,
Den Hexenſchwamm voll Rauch und Trug?
Er platzt . . und Moderwolken ſchänden
Der Schläfe Kranz, der Saiten Spiel . .
So wird auch dein Triumph ſich wenden,
Denn deines Schalls war gar zu viel!

Die Zukunft wirft dem kundigen Spürer
Ihr Schattendunkel weit voraus:
Du endigſt bald als Bärenführer
Mit Gaukelſpiel von Haus zu Haus!
Als dritter in dem Freundesbunde,
Ein ledergelber Dromedar,
Seid jedem Jahrmarkt in der Runde
Ihr eine ſeltne Künſtlerſchar.

Wie heute, da du hoch in Ehren
Des Reigens schönste Maid geführt,
Führst du am Halsband Mutz den Bären,
Das Maul vom Eisenkorb geschnürt;
Du trombonierst: zweibeinig steht er
Und neigt sein Haupt und beugt sein Knie . .
Du wirfst den Stab: als Pilgrim geht er
Und tanzt . . . o schaue niemand wie!

Und mit der gleichen Sängertugend,
Um die dich heut der Hof begafft,
Singst du vor ungewaschner Jugend
Des Wüstenschiffes Eigenschaft:
Warum ihm Lipp' und Huf gespaltet,
Was seines Höckers Zweck und Brauch,
Und jenen Spaß, der nie veraltet:
Warum sein Leib ein Wasserschlauch.

Lohnheischend stehst du dann im Kreise,
Bis hoch ein Fenster auf sich thut —
Ein Frauenhandschuh wirft dir leise
Ein Geldstück in den leeren Hut . .
Wohleingewickelt fleugt's hernieder . .
Zeig her . . . ein Streiflein Pergament . . .
Ein Fetzen jener Minnelieder,
Um die man heut dich Meister nennt!

Berlt der junge,

Herrn Walters von der Vogelweide Singerknab.

Die Waldraſt.

Jetzt will auch ich ein Singen thun,
So gut ſich's mag verleiden,
Ich bin eines guten Mannes Garzun
Und darf ihn oft begleiten.
In friſcher Sommermorgenzeit
Wie hebt mein Fuß ſich balde!
Herr Walter von der Vogelweid',
Mein Meiſter, fährt zu Walde.
Ich halt ihm Wacht und wehre,
Daß keiner ihn verſtöre.

Die Steinwand an dem Felſeneck,
Wo Pfriem' und Ginſter ranken,
Beut ihm ein ſicher Waldverſteck
Zur Birſchjagd auf Gedanken:

Den Wipfel hoch die Tanne hebt,
Im Winde ſchwankt die Birke,
Und Gottes goldne Sonne ſchwebt
Still über dem Bezirke;
Ein harziges Gedüfte
Durchwogt die warmen Lüfte.

Den Jagdſpeer in den Grund er ſtößt
Vor einem dunkeln Steine.
Drauf ſetzt er ſich im Mooſe feſt
Und decket Bein mit Beine.[21]
Der Zeigefinger ruht am Mund,
Das Haupt ſeh' ich ihn ſenken,
. . . Er will in früh'ſter Morgenſtund'
Ein neues Lied erdenken;
Des Waldes gute Geiſter
Umſchweben meinen Meiſter.

Sein Auge ſtrahlt, die Lippe lacht . .
Gut Heil! es will ihm glücken.
Jetzt ſchnalzt die Hand und löſet ſacht
Die Fiedel von dem Rücken.
Erſonnen iſt's! Hei Tandaradei!
Wer treulich ſucht, muß finden.
Friſchauf, die neue Melodei
Der Welt alsbald zu künden!
Er ſingt und fiedelt Töne
Von fremder, ſüßer Schöne.

Zu allen Wipfeln dringt der Schall,
Fink, Zeiſig und Galander,
Singdroſſel, Lerche, Nachtigall,
Die rücken zu einander;
Der Habicht läßt ſein heißer Schrei'n,
Der Milan hält im Schwirren,
Der Grünſpecht ſtellt ſein Hämmern ein,
Die wilde Taub' ihr Girren;
Sie lauſchen lang und länger
Dem tugendlichen Sänger.

Zieht er von dannen, bleibt im Moos
Sein Lager platt gedrücket,
Dann kommt der Vögel ganzer Troß
Neugierig nachgerücket;
Sie heben um den Dichterort
Ein Hüpfen, Tanzen, Springen;
Sie wetzen ihre Schnäbel dort,
Hellauf ertönt ihr Singen:
„Das war ein Mann, der's beſſer kann
Als wir im Federkleide.
Hei Sang und Ton! — daß Gott ihm lohn'
Solch ſüße Vogelweide.“ [22]

Des Meiſters Geheimnis.

1. Vorbericht.

Nun leih mir ein geneigtes Ohr,
Vertraute Frauenrunde,
Von Liedern, die euch nie zuvor
Erfreuten, bring' ich Kunde:
Auch ihnen ſchuf einſt Ton und Wort
Mein teurer Meiſter Walter,
Doch keinem gönnt er Rang und Ort
In ſeinem Liederpſalter,
Er will ſie nicht mehr kennen
Und hieß mich ſie verbrennen.

„Nach Deutſchland komme, wer noch gehrt
Der reinen Zucht und Minne,
Da iſt ihm Wonne viel gewährt —
Lebt' ich nur lang darinne!“ [23]
So ſingt er heut und darum ſoll
Sein andrer Sang nicht gelten,
Daß nicht die Merker neidesvoll
Am eignen Wort ihn ſchelten,
Denn die geprieſne Gute
Iſt nicht von deutſchem Blute.

Wir gaſteten bei Hornungsfroſt
Fernab im Delfinâte:
Dort fand er ſeinen Wintertroſt
Im Schloß zu Pietrelâte:
Ein kaltes Fieber ſtieß ihn an
Mit ſchwerer Kopfſinnierung,
Die Burgfrau pflag den ſiechen Mann
Mit Spruch und Arzenîerung,
Er wär' bei ſolchen Pflegen
Gern ewig krank gelegen.

Wir ſchifften dann im Sonnenglanz
Zur Rhodanhauptſtadt Arle,
Wo einſt den Sieg von Aliſchanz
Gewann der Kaiſer Karle.
Schmuck ſteht dem heil'gen Trophimus
Ein Münſter aufgerichtet:
Dort war am Marmorportikus
Das Kirchganglied gedichtet
Und ihr am frühen Morgen
Mit Liſt ans Kleid verborgen.[24]

Was ſie erwidert, weiß ich nicht
Und lügen wäre ſündlich.
Von vielem mangelt Schriftbericht,
Denn viel geſchieht nur mündlich.
Doch als wir ſpät mit ſchwerem Mut
Des Scheidens Pein erlitten,

Sang er das Lied vom Fingerhut,
Da wir im Elſaß ritten,
Und blickte unter Thränen
Südwärts mit vielem Sehnen.

. . . O Angeſicht! . . nie lag ein Glühn
Von Roſen drauf ergoſſen,
Oft kam ein Hauch wie Meeresgrün
Zum Lilienweiß gefloſſen.
Und wenn ſie wallenden Talars
Den Säulenhof durchrauſchte
Und ſich die Fülle dunkeln Haars
Feucht um den Nacken bauſchte,
Dacht' ich mit ſüßem Grauen
Ein Meerweib[25] zu erſchauen . . .

Vernehmt nun, was Herr Walter ſcheu
Aus ſeinem Buch verbannte,
Und ſprecht, bin ich ihm ungetreu,
Daß ich es nicht verbrannte?
Das beſte Lob der deutſchen Art
Und eurer ſchmucken Jugend
Iſt — daß er andrer Meinung ward
Trotz ſo viel fremder Tugend.
Nur Übung im Vergleichen
Lehrt, wem der Kranz zu reichen!

2. Wintertroſt.

Harr aus, mein ſchwerverdüſtert Haupt,
Brich der Betäubung Schlummer!
Seufzt rings der Wald auch kahlentlaubt
Und Buſch und Heide winddurchſchnaubt:
Wer an des Maien Siegkraft glaubt,
Den zwingt nicht Not noch Kummer.

Die Herrin ſpricht: O Gaſt, dich neckt
Ein kühner Dichterglaube . . .
Im Siechenſtuhl dein Leib ſich ſtreckt,
Froh, daß er in der Wildſchur ſteckt,
Froh, daß ihm Haupt und Ohren deckt
Die warme Fuchspelzhaube.

Ich aber ſpäh' der Sonne nach
Und deut' empor zum Turme:
Auch ihm umlagert Wall und Dach
Schneelaſt. Doch hoch im Eckgemach
Hält ſich der Wächter warm und wach
Und ſingt im Winterſturme.

Stark ſchallt ſein Abendlied und rein
Wie Troſtwort guter Geiſter:
„Laßt Eis ſich zapfen, Flocken ſchnei'n,
Um Oſtern rückt Entſatz hier ein,
Dann fliehn die Raben querfeldein,
Dann ſind die Lerchen Meiſter!

Dann grünt der Schilf, dann taut der See,
Gekräuſt von lauem Winde . . .
Und blüht das Thal und blüht die Höh,
Entbieten wir dem letzten Weh
Den Frühlingskriegsruf Tandaradeh![26]
Und tanzen um die Linde."

---

3. Kirchgang.

Ach, ich kann nicht fürder leben
Ohne deiner Augen Licht,
Finſtre Nacht will mich umgeben,
Schau ich dich, o Herrin, nicht.
Wie die Blumen ſich erquicken
An des Morgens Tau und Schein,
Richtet ſich an deinen Blicken
Neu empor mein welkes Sein.

Ja, dein Aug' iſt meine Sonne
Und im Schatten lieg' ich krank,
Deine Blicke ſind mir Wonne,
Sind mir Labſal, Speiſe, Trank.
So ich früh dir nicht begegnet,
Hat des Tags der Valant Macht;
Dann iſt nur mein Weg geſegnet,
Wenn dein Lächeln mir gelacht.

Sonntag iſt's. — Zum Münſter rufen
Alle Glocken mit Geläut,
Doch nur an des Hauptthors Stufen
Führet mich der Kirchgang heut;
Als ein Bettler will ich ſtehen
In der andern Bettler Schwarm,
Daß ſich im Vorübergehen
Meine Herrin mein erbarm'.

Hei! der Biſchof predigt lange,
Und zur Kurzweil zähl' ich mir
Alle Heiligen im Gange,
Aller Säulen Bildwerkzier:
Hagre, magre Steingeſtalten . . .
Sechsunddreißig mögen's ſein . . .
Doch was ſchiert die alten kalten
Patriarchen meine Pein?

Orgeltöne nun verhallen
Und es ſchweigt der Sänger Chor.
Nun die Beter heimwärts wallen,
Zeigſt du endlich dich am Thor;
Heiſchend ſtrecken ihre Hände
Lahme, Krumme, Sieche her . . .
Jeder heiſcht die Sonntagſpende,
O entlaß auch mich nicht leer.

Würdige meines Daſeins Öde
Ach, nur eines — eines Blicks,
Dem, wie leiſer Morgenröte,
Ahnung inwohnt lautern Glücks . .
Sieh mich ſehnend ſtehn und beben,
Hohe Frau . . . und zürne nicht . . .
Ach, ich kann nicht fürder leben
Ohne deiner Augen Licht!

---

4. Fingerhut.

An einem heißen Sommertag
Stach mich die Sonne vom Pferde,
Daß ich in einem Waldthal lag
Auf ſchattenkühler Erde;
Moosflechten umſpannen das Trümmergeſtei
Der Schlucht als ſammtgrüner Rahmen,
Eine einzige Blume blüht am Rain,
Fingerhut hieß ſie mit Namen.

Als ich die Purpurglöcklein ſah
Am hohen Stengel erſchwanken,
Viel große Verträumnis mir geſchah
Und Wirrwarr aller Gedanken;

Und all mein Sinnen ward ſeligen Muts,
Und alle Sorge geringer:
Ich dacht' eines andern Fingerhuts,
Der ſchmückte den ſchönſten Finger.

Der Finger gehört der ſchönſten Hand,
Die Hand der ſchönſten der Frauen,
Die je in des Königs von Frankreich Land
Ein Troubadour durft' ſchauen;
Sie weilt zur Stund' in der Stadt Paris
In hohen Züchten und Ehren:
Mög' ihr der heilige Dionys
Stets Heil und Saelde gewähren.

Denn jene fingerhuttragende Hand
Hat den ſchönſten Gürtel bereitet,
Den je ein Ritter als Minnepfand
Dem Waffenrock übergeſpreitet;
Ein Epheublatt iſt darein gewirkt
Mit der feinſten ſeidenen Maſche;
Kennt ihr den Sinn, den Epheu birgt?
„Je meurs ou je m'attache!"

Und wem ſie den Gürtel zu eigen beſchert,
Das hat kein Späher erfahren,
Der Packſattel dort auf dem graſenden Pferd
Weiß manch Geheimnis zu wahren . .

. . Hei, schönste der Frauen, hei, schönste Hand,
Hei, Hütlein am schönsten der Finger!
Nun sagt, ihr Blumen am Bachesrand,
Bin ich nicht ein seliger Singer?

---

5. Nachwehen.

O weh, mein Gang ward Frühlingsgang,
Nun helft, ihr Frau'n, und schlichtet!
Was ich von welscher Fahrt euch sang,
Dem Meister ward's berichtet.

„Mein Thun und Denken sollst du streng
Wie Beichtgeheimnis wahren
Und nicht mit frechem Zubehäng
Dem Fürwitz offenbaren.

Wart Tönedieb, ich bläu' dir's ein
Mit ungebrannter Asche,
Du übermütig Singerlein,
Du Gauch, du Plaudertasche,

Du Naseweis, du kecker Lapp,
Du treuvergessen Sühnlein,
Du Guggaldei, du Blippenplapp,[27]
Du liederfalsch Garzünlein!"

So ſchalt der Meiſter im Verdruß.
Da bin ich ihm entwichen . . . .
O weh! . . . er kommt mir auf dem Fuß
Unſänftlich nachgeſchlichen.

Schon ſteht er an des Wäldleins Höh' . .
Jetzt biegt er in die Hecken . .
O weh und immer mehr o weh:[28]
Er ſchneidet Haſelſtecken!

Sein Arm iſt ſtark, ſein Zorn iſt groß,
Helft, helft, ihr ſchönen Frauen!
Bergt ihr mich ſchützend nicht im Schoß,
So werd' ich durchgehauen.

Biterolf.

Im Lager von Akkon 1190.

Kampfmüd und ſonnverbrannt,
Fern an der Heiden Strand,
Waldgrünes Thüringland,
Denk' ich an dich.
Mildklarer Sternenſchein,
Du ſollſt mir Bote ſein,
Geh, grüß die Heimat mein
Weit über Meer!

Feinden von allerwärts
Trotz meiner Waffen Erz;
Wider der Sehnſucht Schmerz
Schirmt mich kein Schild.
Doch wie das Herz auch klagt,
Ausharr' ich unverzagt:
Wer Gottes Fahrt gewagt,
Trägt ſtill ſein Kreuz.

Drüben am Belusbach
Iſt ſchon die Vorhut wach;
Heut noch klingt Speereskrach
Durch Kiſons Flur.
Horch, wie die Hähne krähn!
Heut bleibt das Frühmahl ſtehn,
Heut, werter Sarazen,
Hau'n wir uns ſatt!

Die Heimkehr.

Im heiligen Land, im Wüſtenſand
Bin ich zu Feld gelegen
Und kehre ſonnenbraungebrannt
Zu heimiſchen Gehegen:
Nun erſt, mein alter Heimatwald,
Weiß ich dich ganz zu ſchätzen,
Mich deiner dunkeln Prachtgeſtalt
Tagtäglich neu zu letzen.

Ich ſah die Ebne Esdrelon,
Der Aquädukte Bogen,
Und ſah in rauſchender Fächerkron'
Den Palmenhain erwogen.
Fern ſei, ſolch adlig ſchlank Gehölz
Dem Sarazen zu neiden;
Ich mußte um den Trunk des Quells
Mit ſieben Heiden ſtreiten.

Ich hab' viel giftigen Schmack und Ruch
Auf Syriens Feld erlitten;
Wie anders ſchmeckt ein voller Zug
Der Luft in Harzwaldmitten![29]

Wer einmal dieſen Jungbrunn fand,
Der ſchöpft aus keinem andern;
Thüringer Wald, Thüringer Land,
Nur hier mag ich noch wandern!

Will je, der Meerfahrt Reſt, an mir
Ein Wüſtenpeſthauch zehren,
Such' ich im Nadelholz Quartier,
Ihn ſiegreich abzuwehren:
Denn das iſt deutſchen Waldes Kraft,
Daß er kein Siechtum leidet
Und alles, was gebreſtenhaft,
Aus Leib und Seele ſcheidet.

Daß ich wieder ſingen und jauchzen kann,
Daß alle Lieder geraten,
Verdank' ich nur dem Streifen im Tann,
Den ſtillen Hochwaldpfaden:
Aus ſchwarzem Buch erlernſt du's nicht,
Auch nicht mit Kopfzerdrehen:
O Tannengrün, o Sonnenlicht,
O freie Luft der Höhen!

Mein Kreuzfahrtſchild hangt im Geäſt,
Kriegsruhmes gern ich darbe,
Ich ſchließe meiner Tage Reſt
Als Mann der grünen Farbe.

Noch möcht' ich pflegen manchen Baum
Den Enkeln einſt zum Schatten,
Noch roden manchen wüſten Raum
Zu Wald und Wieſenmatten;

Noch auf und ab am Inſelsberg[30]
Manch weidlich Jagdlied ſingen
Und ſo mein Forſtmanntagewerk
Treu, wie ſich's ziemt, vollbringen.
Klopft dann der Oberforſtherr Tod
An meine Kemenaten,
Sein Klopfen wird mir nicht zur Not
Und ewiger Pein geraten.

Näht mich in eine Hirſchhaut ein
Im grünen Sonntagskleide,
Das Jagdhorn von Weißelfenbein,
Den Spieß legt mir zur Seite:
Verſchließt die Berggruft mit dem Schild,
Deckt ſie mit Moos und Raſen,
Ich hoff' von dort einſt Wald und Wild
Zur frohen Urſtend zu blaſen.

Eine Totenfeier.

Anno domini M. C. nonagesimo septimo decimo Kalendas Novemb. obiit Ludewicus pius, tertius Thuringorum Landgravius et hic sepultus.

Epitaphium Reinhartsbrunn.

Zu Reinersbrunn im Chor ward einer reinen
Und tapfern Seele heut ein Mal geweiht
Und zu der Ahnen Grabgedächtnissteinen
Der für den Jüngstbestatteten gereiht.
Die Orgel schweigt. Ernst sah man aus den Hallen
Der Beter dunkle Scharen heimwärts ziehn,
Nichts regt sich mehr — nur Weihrauchwölklein wallen
Ums ew'ge Licht gleich Schemen her und hin,
Ich aber lehne noch in stiller Trauer
Beim Steingebild an des Gewölbes Mauer.

Fürwahr, du bist's: Thüringens Herr, der Milde,
So wie du auszogst auf die letzte Fahrt,
Ob dem vom Reich verliehnen Adlerschilde
Schwingt hoch die Faust dein Banner Sigehard;

Das teure Antlitz, das der Tod uns raubte,
Durch Künſtlerhand lebt's hier zum andernmal . .
Frei ragt die Stirn. Vom unbedeckten Haupte
Fällt königlich der Locken Schwall zu Thal,
Und prunklos kündet, wen dein Schwert geſchlagen,
Die Pilgermuſchel auf des Mantels Kragen.

So ſah ich dich an jenem Tag der Ehre,
Da du uns in die Heidenſchlacht geführt,
Da man den Schildkrach und den Stoß der Speere
Von Akkers bis Damaskus hin verſpürt.
Zu Machmet rief die Turkomanenmeute,
Herr Saladin that ſelbſt den erſten Streich:
„Hilf, heilig Grab," riefſt du, „wir ſtreiten heute
Um unſer beſtes Erb, das Himmelreich!" [31]
Die Walſtatt dröhnte, unſre Renner ſchnoben,
Und mit dem Staub war auch der Feind zerſtoben.

Du harrteſt aus, als ſiech und abgemagert
In Winternot und Peſt das Heer gewankt,
Als wir, im eignen Lager ſelbſt belagert,
Wie Schatten bleich nur matt zum Wall geſchwankt . .
Durch neu gekommner Pilger boshaft Sprechen
Ward noch zum Schaden frecher Spott geſellt, [32]
Du wehrteſt uns, hochfährtigen Schimpf zu rächen,
Dich ſelbſt verleugnend als demüt'ger Held . .
Des Heilands Beiſpiel lehrte dich Verſöhnung,
Auch ihn traf, eh' er ſterben ging, Verhöhnung.

Heil dir, der du das Ende nicht erſchauteſt . .
Nur Hiobskunden kommen über Meer,
Denn jene Gotteskraft, der d u vertrauteſt,
War nicht in Frankreichs, nicht in Englands Heer.
Was reift als Frucht, ſeit ihr Vertrag errungen,
Was uns mißlang in offnem Mauerſturm?
. . Einſt war das Bollwerk, das wir nicht bezwungen,
Jetzt iſt ganz Akkers — ein verfluchter Turm!
Todſünden, deren ſich die Heiden ſchämen,
Sieht man Getaufte üben ſonder Grämen.[33]

Dich ſchmerzt es nicht mehr. — Zu den Sternen droben
Dringt keine Griechenliſt, kein welſcher Hohn . .
In andrer Sonnen Glorienſchein erhoben
Pflückt ſich dein Geiſt der reinen Streiter Lohn.
Dort winkt ein Kreis verklärter Gottesdegen
Um ihren Kaiſer Rotbart treu geſchart . . .
Dem Neffen Ludwig ruft der Ohm entgegen:
„Willkommen, Held! Du haſt dich nicht geſpart,
Treu bis zum Tod biſt du dem Kreuz geweſen,
Rück ein zu uns, — die Seele iſt geneſen!“

Die Erſcheinung.

Jenem Pfad ſei Heil und Segen,
Jenem Pfad ſei nie geflucht,
Der auf moosverwachſ'nen Stegen
Niederführt zur Wildbachſchlucht!
Starker Quellen Rieſelwellen
Schäumen zu dem Keſſel hin,
Drin die huſchigen Forellen
Pfeilſchnell auf und nieder fliehn,

Hohe überſchlanke Buchen
Wölben ſich zum Schattendach . .
Weil ſie Licht und Sonne ſuchen,
Iſt ihr Wachstum gar ſo jach . .
Und ſie ſtreu'n als weichen Teppich
Dürres Laub gebräunt und dicht,
Doch den Fels umwuchert Eppich
Immer grün und immer licht.

Selig, wer mit ſtillem Lauſchen
Einſam dort die Waldraſt hält,
Wer beim flüſternd milden Rauſchen
Das Getös vergißt der Welt!
In dem Moos des großen Steines
Ruht die Armbruſt ungeſpannt . .
Kommt ein Wild zum Schuß, kommt keines,
Heut ſind Bolzen nicht zur Hand.

Horch, es raſchelt in den Zweigen,
Schwebt wie Nebel vor mir hin,
Und zur Flut ſeh' ich ſich neigen
Himmliſch ſcheu ein Magedîn . .
Prüfung ſenkt's den Fuß zur Brandung,
Schauert leicht und lächelt fein,
Löſt ſich Gürtel und Gewandung,
Taucht, wie Gott es ſchuf, hinein.

Wies der Elf der Murmelquellen,
Wilder Schönheit ſiegsbewußt,
Dem verträumten Weidgeſellen
Solchen Bilds verſtohlne Luſt?
Hei, noch ſchweb' ich wie in Lüften,
Noch verblendet mich die Pracht
Jener Brüſtlein, jener Hüften,
Jener Glieder, luſtumlacht.

Und noch mag ich nicht begreifen . . .
. . . Doch haltan! ich bin vermählt,
Und Frau Udelhild wird keifen,
Daß ich so viel schon erzählt.
„Elfen?“ schilt sie — „sinnlos Dichten,
Träume in den Tag hinein,
Borkenkäfer, Jagdgeschichten,
Biterolfisch Waldlatein!!“

Der Rennſieg.

Das war ein Ritt — laß dir von ihm berichten —
Ein Ritt auf wilder moosverſtrüppter Bahn:
Es galt des Forſtmanns friedlich heitern Pflichten,
Und Heldenthaten wurden nicht gethan.
Doch wem der Heimat reine Lüfte teuer,
Wer grüne Farbe über alles hält,
Der fragt nicht viel nach Kampf mit Ungeheuer,
Nach Lorbeerkronen welſcher Fabelwelt . .
Vergnügt, wenn ihm ſein täglich Brot beſcheret
Und jener Harzduft, der die Seele nähret.

Wir trabten aus — getreue Waldespfleger,
Die Henneberger, die des Abts von Fuld
Und andre mehr, beſtandne Meiſterjäger,
Wie ſie berief verſchiedner Landherrn Huld.
Auf Bergesſcheiteln läuft ein alt Geleiſe,
Oft ganz verdeckt vom Farrnkrautüberſchwang;
— Schickt ſich der Storch zum ſiebtenmal zur Reiſe,
So neut ſich dort der Nachbarn Grenzbegang:
In Forſt und Jagd gilt's, Zweiungen zu einen
Und neu die Mark zu zeichnen und zu ſteinen.

Kein ſteinern Pflaſter, drauf die Römer zogen,
Wie es mein Aug' im heil'gen Land erſchaut,
Mit Meilenzeigern, Waſſerleitungbogen,
Mit Grabdenkmalen, Brücken reich umbaut —
Ein deutſcher Bergpfad iſt's! Die Städte flieht er
Und keucht zum Kamm des Waldgebirgs hinauf,
Durch Laubgehölz und Tannendunkel zieht er
Und birgt im Dickicht ſeinen ſcheuen Lauf.
Das Eichhorn kann von Aſt zu Aſt ſich ſchwingen,
Soweit er reicht, und nicht zum Boden ſpringen.

Der Rennſtieg iſt's: die alte Landesſcheide,
Die von der Werra bis zur Saale rennt
Und Recht und Sitte, Wildbann und Gejaide
Der Thüringer von dem der Franken trennt.
Du ſprichſt mit Fug, ſteigſt du auf jenem Raine:
Hie rechts, hie links! hie Deutſchlands Süd, dort Nord..
Wenn hie der Schnee ſchmilzt, ſtrömt ſein Guß zum Maine,
Was dort zu Thal träuft, rinnt zur Elbe fort;
Doch auch das Leben weiß den Pfad zu finden,
Was Menſchen trennt, das muß ſie auch verbinden.

Verſchollner Völker dunkle Wanderungen,
Kampf um den Landhag .. Überfall und Flucht ..
Kriegswieſe .. Mordfleck .. Richtſtatt: manch verklungen
Geheimnis ſchwebt um Höhenſaum und Schlucht.

Und wer zu hören weiß in frommem Lauſchen,
Wie, herrlicher als Lied und Kunſtgedicht,
In ſtundenlangem leiſem Wipfelrauſchen
Des Waldes Seele mit ſich ſelber ſpricht,
Der muß, wenn ſommerliche Lüfte wehen,
Auf dieſem Stieg als Wandrer ſich ergehen.

O Luſt, die grüne Wildnis zu umkreiſen!
Ich war als Obmann für den Zug erwählt
Und trug den Handſchuh, feierlich zu weiſen,
Wo ſich ein Markſtein findet, wo er fehlt.[34]
Oft ritten Stunden wir und ritten Meilen
Und trafen keine Hütte, keinen Herd . .
Oft ließen wir die Roſſe und mit Beilen
Ward dicht Geſträuch gerodet und geklärt;
Auch ſchreckte in der Quellſchlucht Nebelfeuchten
Verfaulter Stämme nächtlich Irrlichtleuchten.

Und als wir kamen ab der hohen Leite
Dem Donnershang, der Zeller Loibe[35] nah,
Wie dehnte ſich in unermeſſner Weite
Blaufernem Glanz vor uns die Landſchaft da!
Da hub der Rupberg ſich, der gipfelbloße,
Und des gebrannten Steins verwitternd Haupt,
Der kleine Dollmar, kraftvoll wie der große,
Der Hermannsberg, von Buchen grün umlaubt;
Zu Füßen tief — im Nebel tauig dämmernd —
Der Schönaugrund, hufſchmiedend, eiſenhämmernd.

Dort im Gewirr der nah' und fernen Rücken
Erkannt' ich auch den hohen Stillerſtein
Und ſah gerührt mit heimatfreudigen Blicken
In meiner Kindheit rauhes Land hinein.
Wer kennt das Strohdachdörflein in dem Thale,
Durch das die Stille zur Smalkalde fließt?
's iſt meine Hauptſtadt![36] — leider eine kahle,
Wo Hirſe nur und dünner Hafer ſprießt.
Bleib' ihr als einz'ger Schatz denn unentweiht
Das Glück zufriedner Abgeſchiedenheit.

Und als wir kamen zum Dreiherrenſteine,
Briet ſchon am Spieß das Reh, das wir erlegt,
Am Steintiſch ward im traulichen Vereine
Im Namen der drei Herrn des Mahls gepflegt,
Und da geſchah, nach Brauch der Nachbarmärker,
Daß jeder Gaſt auf eigner Hoheit ſaß
Und doch der Thüring und der Henneberger
Mit dem von Fuld aus einer Schüſſel aß.
„In ſtrengen Rechten Nachbarſchaft und Frieden!"
So ward's durch dieſes Sinnbild uns beſchieden.

Viel Volks war unſrer Mahlzeit zugelaufen,
Als wär's ein heidniſch Götzen-Opferfeſt,
Sie lagerten im Gras in bunten Haufen
Und ſchmauſten des gebratnen Rehbocks Reſt.
Und mit dem Handſchuh winkt' ich ſie zum Kreiſe:
„Als wär' zur Stund ein Waldgericht gehegt,

Sei jedem jetzt nach Weidmannszeugnisweise
Des Tags Bedeut sein Lebtag eingeprägt!
Wir Förster schreiben ungern mit der Feder,
Doch unsere Zeichenschrift versteht ein jeder."

. . Die Knaben zupft ich weidlich an den Ohren,
Den Mannen fuhr ich raufend durch den Bart
Und sprach: „Nun merkt, als sei es frisch beschworen,
Wie hier der Rennstieg frisch bestätigt ward!
Doch merket auch, daß, wie wir drei in Frieden
Am gleichen Stein das gleiche Mahl verzehrt,
Ihr drüben, wie wir hüben, ungeschieden
Dem gleichen Volk als Brüder angehört:
Ein Deutschland nährt den Thüring, Hassen, Franken,
Und echter Liebe setzt kein Markstein Schranken!"

Der Vogt von Tenneberg.

. . . ûf einer linden saz . . .
Parzival, 248, 14.

I.

Ich bin der Vogt von Tenneberg,
Den Minne nie befangen,
Im Lindenwipfel ſtreck' ich mich
Und laß die Beine hangen.

Mit Heeresfolg' im Eiſenkleid
Und blankem Ernſt der Waffen,
Mit Burghut und mit Wildgejaid
Hab' ich vollauf zu ſchaffen.

Und lieg' ich ſtill, ſo harret mein
Ein trauter Hausgeſelle,
Der führt den Namen Bruder Wein,
Im Spitzglas blinkt er helle.

Sanft pflegt mir der den müden Leib
Und freudigt Herz und Sinne,
Das minnigſte, ſinnigſte, ſüßeſte Weib
Bleibt doch eine Valandinne.

Und käm' Britannias Königin
Mit allen Frau'n vom Hofe,
Ich rückt' vom Platz nicht, drauf ich bin,
Und ſpräch' zur ſchönſten Zofe:

Ich bin der Vogt von Tenneberg,
Den Minne nie umfangen,
Im Lindenwipfel ſtreck' ich mich
Und laß die Beine hangen.[37]

II.

Ich bin der Vogt von Tenneberg
Und auch von Waldrathauſen
Und pfleg' im Lindenwipfelwerk
Als wilder Falk zu hauſen.

Was ficht der Tuck der Welt mich an
Samt allen Teufelsliſten,
Kann ich, ein frühlingsſeliger Mann,
In reinen Höhen niſten!

O honigſchweres Blütenhaus!
O wunderwürzige Räume!
Die Biene nur ſummt ein und aus,
Sie ſummt mich ſanft in Träume.

Jüngſt aber kam vor meinen Thron
Ein fremder Knab' geflogen,
Kupido, Frauen Venus Sohn,
Mit Köcher, Pfeil und Bogen.

Er rief: „Ich geh' dich kampflich an,
Hagſtolzer Tennebergaere,
Dieweil du dich ſo hoch gethan
Und weigerſt mir die Ehre!"

Er ſchoß mit Pfeilen, ſchwirrt' und pfiff,
Als müſſ' ihm Sieg gelingen,
Da that ich einen feſten Griff
Und packt' ihn an den Schwingen.

Zur Stund' zerging des Unholds Freud',
Ich hielt ihn am Gefieder,
Ich hab' ihn weidlich durchgebläut,
Er kommt mir nimmer wieder!

III.

Das war der Vogt von Tenneberg,
Den Minne nie umfangen,
Mit Weib und Kind ſelbſiebent kommt
Vergnügt er jetzt gegangen.
Das jüngſte ſpielt ihm auf dem Arm
Mit Bart und Harniſchkette,
Er ſchafft ihm Brei und hält es warm
Und legt es auch zu Bette:
„Wigen wagen, gugen gagen,
Ach mir tagen ſanfte Plagen,
Schreier, Schreier, kleiner Schreier, ſchweig,
ich will ja gern dich wagen!“

Das war der Vogt von Tenneberg,
Den Minne nie umfangen,
Im Lindengrün zum Trocknen jetzt
Gewaſchne Windeln hangen.
Und ſtille ward es, mäusleinſtill
Im Wipfel und am Stamme,
Er ſingt nur, wenn der Dienſt es will
Als Ablöſung der Amme:
„Wigen wagen, gugen gagen,
Ach mir tagen ſanfte Plagen,
Schreier, Schreier, kleiner Schreier, ſchweig,
ich will ja gern dich wagen!“ [38]

Der Mönch von Banth.

Waldpſalm.

ir klôsterlûte, vrouwet ûch:
ir ſît vil maneger muowe entgân
die werltliche lûte hân!
Ebernand von Erfurt.

Auf, zu pſallieren in frohem Choral;
Pörtner, erſchließe des Kloſters Portal!
Frühling iſt kommen voll ſproſſender Luſt,
Schmücket, ihr Brüder, mit Veilchen die Bruſt,
Wandelt lobſingend zum Buchwald hinaus,
Denn auch der Wald iſt der Gottheit ein Haus.

Sehet die Halle, wie ſtolz ſie ſich hebt,
Stolz zu der Bläue des Himmels aufſtrebt;
Rieſige Buchen, mit Tannen gepaart,
Stehen als Säulen der edelſten Art,
Und als ein Kuppeldach, luftig und weit,
Wölbt ſich der Wipfel laubgrünendes Kleid.

Wandelt zur Lichtung der Höhe empor!
Das ist der Waldesbasilika Chor:
Felsen, zu Steintisch und Bänken geschlichtet,
Stehen dort kunstreich im Fünfeck errichtet,
Heil dir, o Platz, der Erholung geweiht,
Buchenumfriedete Einsamkeit!

Teilet die Reihen und haltet jetzt an!
Abt mit dem Prior, er schreite voran,
Hoch in der Mitte, am längeren Stein,
Muß ihr geziemender Ehrensitz sein;
An den vier Seiten, in Gruppen getrennt,
Tafelt der fröhliche Waldeskonvent.

Stimmet die Lauten und Zimbeln nun rein,
Vögel im Laubversteck, fallet mit ein,
Schalle ernstkräftig, du Waldespsalm, auf,
Wirble mit Weihrauch zum Himmel hinauf:
Ehre und Preis sei dem Bauherrn der Welt,
Der sich als Tempel den Wald hat bestellt!

Bericht vom Meerdrachen.[39]

. . . et aquae praevaluerunt nimis super terram: opertique sunt omnes montes excelsi sub universo coelo. Quindecim cubitis altior fuit aqua super montes, quos operuerat.
Genes. VII, 19.

Solches ſpricht von Banth der Mönch Nicodemus:
Vieles kündet von Drachen uns die Sage,
Wie ſie in der Berge Steinkluft hauſten,
Grauenhaft Gewürm im Schuppenpanzer,
Aller Kreatur ein Schreck' . . . und wie ſie mordfroh
In der Menſchen Flur und Triften ſchnaubten,
Hirt wie Herde ſich zum Fraß erſehend,
Daß die Spur genagter Knochen weitum
Warnend hinwies nach des Scheuſals Twingburg.

Gehrſt du doch, ſolch Untier zu erreiten
Und im Ritterkampf zu Gottes Ehre
Deines Armes Kraft an ihm zu proben,
Sagt man: Freund, ſo ſteht's in alten Mären,
Unſereins hat keinen mehr erlebt.
Aber ich, von Banth der Mönch Nicodemus,
Hab' erſchaut mit meinen eignen Augen
Einen Drachen, der im Fels verſteint lag,
Hab' befühlt mit meinen eignen Händen

Seines Rachens Zähne, den Rieſenſchädel,
Seine Wirbelknochen, ſeine Rippen.
Höret denn, wie jenes einſt ſich zutrug:

Stieg zu Thale von dem waldigen Banthberg,
Wo der Abhang nach dem Main ſich ſenket
Und gen Unnersdorf . . man heißt die Gegend
Märzenſee, doch liegt das meiſte trocken.
Kloſterleute brachen dort der Straße
Durchbruch durch den bläulich grauen Schiefer.
Und ich dachte eine ſchöne Platte
Zu gewinnen, die zum Steintiſch taugte
Unſerm Waldplatz, den die Brüder nennen
Arboretum Recreationis,
Denn wir pflegen dort im Buchenſchatten,
An dem Steintiſch auf der Steinbank ſitzend,
Gern den Geiſt in heilige Schrift zu ſenken
Oder auf der waldumhegten Schießſtatt
Nach dem fernen Scheibenziel zu ſchießen,
Bogenſpannend und mit wuchtigem Gerwurf.
Und ein jeder liebt das kühle Örtlein.
Alſo wählt' ich drunten am Geſteine
Eine ſchief geſenkte dunkle Schichtung,
Deren alte Sprüng' und Riſſe wieſen,
Wie ſie leicht in Platten abzulöſen,
Und den Hauern winkt' ich: „Dieſe ſprengt mir!"
Jene auch mit guten Hebeſtangen,

Eiſenkeilen und dem andern Hauzeug
Gingen wacker an ihr Steinbrechtagwerk.
Da ſprach einer, dem die Stirn von Schweiß troff:
„Sonderbar. Wir ſtoßen auf Unebnes,
Gegen dieſer Felſenart Gewohnheit;
Etwas Fremdes niſtet im Geſteine.“
Doch ſie rammten unverdroſſen weiter,
Bis die ganze Oberfläche lück war.
Mit des Kreuzes Zeichen ſie beſegnend
„Auf! dem heiligen Dionys zu Ehren,
Eins, zwei, drei — und losgelaſſen!“ rief ich,
Und die Platte ſank . . .
o dreimal Wunder!
Nie vergeſſ' ich jenes wilden Anblicks:
Vom Geſchiefer, das da kam zum Vorſchein,
Rings umſchloſſen, halb darin erhaben,
Zeigte ſich ein ungeheures Steinhaupt.
Wer da grub, entwich mit lautem Aufſchrei.
Und ich ſchlug das Kreuz und ſprach von ferne
Einen lauten ſtarken Exorcismus,
Der des Orts Dämonen, böſen Erdgeiſt
Und was ſonſt von teufeliſcher Abkunft
In der Tiefe lauert, bannen ſollte.

Dann erſt wagten wir hinanzutreten
Und beſchauten, ſcheu vorſichtig taſtend,
Uns des Schädels nie erſchaute Bildung.

Nicht vermocht' ich, meine Arme breitend,
Ihn nach beiden Enden zu beſpannen,
Und ein Rachen gähnte uns entgegen
Rieſenlang, doch mäßig in der Breite.
Spitz zu ging er, wie ein Rabenſchnabel
Leiſ' hinabgekrümmt am obern Kiefer,
Wohlbewehrt in blanken Zähnen ſtarrt' er,
Über fünfzig zählt' ich nach der Länge,
Spitz und ſchneidig, Fleiſch wie Bein zu malmen.
Spurlos mocht' ein wohlgewachſner Jüngling
Drin verſchwinden, ſo er ihn erſchnappte.

Nah' am Rachen kündete ein großes
Kreisrund Loch, daß hier des Auges Platz war,
Und zwei Spalten wieſen Naſenlöcher,
Draus er Waſſer ſpringbrunnartig ſprudeln
Oder Feuerodem blaſen mochte.

Dieſes all war nicht der Sinne Täuſchung;
Denn trotz der Verſteinung ſahn wir deutlich
Noch der Knochen Mark und Faſerlinie,
Selbſt den Schmelz der Zähne . . und ein Forſtwart
Holt' ein altes Schwert und ſchabte wacker,
Daß die Form der Schieferhülle frei ward.

Aller Mannen Neugier ward nun rege,
Weiter zu erſpähn, wie's mit dem Leibe
Dieſes Rieſenungetüms beſchaffen,
Und in ungeſtümer Steinbrecharbeit,

Doch mit Vorsicht lösend, nicht zertrümmernd
Sprengten wir die ganze Felsendecke.
Sieh! da kamen als des Hauptes Fortsatz
Ungeheure Rückenwirbelknochen,
Erst zusammenhängend, wohlgefügt noch,
Dann zerstreut, dahin, dorthin verschleudert,
Gleich als ob das Tier, nachdem's verendet,
Von der Sündflut, die es hier begraben,
Lang erst hin und her geschwemmet worden.
Rund war ihre Form, schier wie die Steine
In dem Brettspiel, aber zehnfach mächt'ger.
Schlank und lang, gleich Reifen eines Fasses,
Reihten dran sich mächtige Seitenrippen,
Aber statt des Fußes sahn wir deutlich
Spuren einer schuppenstarken Flosse,
Ähnlich einer Sohle, die mit schweren
Nagelköpfen um und um beschlagen.

Da sprach ich, von Banth der Mönch Nicodemus:
„Lobet Gott, denn groß sind seine Werke."
Und ich ging, dem Abte es zu melden.

Doch zur Nachtzeit, als der Mond mit vollem
Glanze aufging ob dem Staffelberge
Und die Sterne in dem Main erblitzten,
Trieb mich's wieder hin zu dem Gebilde.
Gleich wie einer, der die Totenwacht hält,
Saß ich bei den ausgegrabnen Knochen,

Einen Blick in graue Schöpfungsdämm'rung
That ich und andächtigen Sinnes dacht' ich:

„Sei gelobt, Herr Himmels und der Erde,
Der du ſolchen Zeichens mich gewürdigt,
Zeichens von der Erdenſtoffe Wandlung.

Dieſer alſo, deſſen ſteinern Haupt ich
Hier berühre, war ein grimmer Meerdrach,
Ein Serpant von zehen Männer Länge,
Des Geſchlechts vielleicht wie der, den Perſeus
Mit dem Schild Meduſä einſt verſteint hat,
Glich vielleicht im großen der Ägypter
Krokodiltier, das der Nilſtrom heget,
Doppellebig, land- wie waſſertüchtig.
Dieſer Boden, drauf ich atmend wandle
Und emporſchau' zu des Mondes Kugel,
War der Grund einſt einer tiefen Meerbucht,
Dieſe Höhe, dieſer Wald, das Kornfeld,
Drauf itzt friedlich Pflug und Pflüger ſchreiten,
Wurde einſt von ſolcher Brut beſchwommen,
Und der Berg, wo aus der Brüder Zellen
Da und dort einſam das Licht noch ſchimmert
Und auf hohem Kloſterturm das Kreuz ragt,
Ward von Gott gerichtet und geſchichtet
Als ein Drachenhünengrab der Urzeit!

So geht alles Irdiſche den Kreislauf
Und beſtändig iſt allein der Wechſel:

Meer wird Fels und Fels wird Erde. Erde
Nährt als Ackerkrume Baum und Pflanze,
Pflanzenfeuchte wird von Luft gesauget,
Luft wird Wolke, Wolke Regentropfen,
Regentropfen strömt im Fluß zum Meere,
Und so ist, was flüssig erst, dann fest war,
Wieder flüssig nach Jahrtausenden,
Und die Woge rauscht im Ozean,
Der, wie einst der alte seine Drachen,
Itzt des Menschen buntbewimpelt Schiff trägt,
Bis auch er einst abläuft und die Menschheit
Überflutend einsargt in den Erdschoß,
Daß den Platz sie räume einer bessern,
Einer gottdurchgeisteteren Gattung.
Denn ob aller Meergewässer Brausen,
Über allem, was da ist und sein wird,
Über allem schwebt der Geist des Herren.
Laus et gloria in excelsis Deo!"

Also dacht's von Banth der Mönch Nicodemus.
Linde Mondnacht wehte um das Haupt mir,
Freundlich winkte der Planeten Funkeln.

Andern Tages zog mit allen Brüdern
Unser Abt hinaus und sprengte dreimal
Mit geweihtem Wasser das Gestein an,
Dann gebot er uns, mit Karst und Spaten
Eine tiefe Grube aufzuwerfen.

„Senket," ſprach er, „alles, Haupt wie Knochen,
In die Tiefe. Was uns Gott verborgen,
Soll der Neugier Hand zu Tag nicht rühren,
In der Schrift ſteht: Laßt die Toten ruhn!
Eine Waldkapelle will ich bauen
Hier zu Ehren unſerm ritterlichen
Heiligen Georg, dem Lindwurmtöter:
Was ihr fandet, ſoll das Fundament ſein,
Aber ſchweigt und wahret's als Geheimnis!
Groß iſt Gott in ſeiner Wunderſchöpfung,
Aber groß iſt auch des Teufels Blendwerk,
Und man weiß nicht, weſſen dieſe Reſte.
Gott allein löſt aller Dinge Rätſel,
Eitel unnütz Reden ſtammt vom Teufel."

Wie der Abt es fügte, ſo geſchah es.
„Amen!" ſpricht der Mönch von Banth Nicodemus,
„Gloria in excelſis Deo, Amen!"

Bericht von den Mücken.

diu vliege ist, wirt der lumer heiz,
der küenste vogel, den ich weiz,
dem lewen wolt ich vride gebn,
liezen mich die vliegen lebn.
Fridank c. 43.

Solches spricht von Banth der Mönch Nicodemus:
Wollt ihr wissen, warum nach langer Schwermut,
Langer Menschenscheu, erfindungsreicher
Peinigung des Leibes und der Seele
Sich mein Sinn zum Besseren gewendet
Und sich wieder innig, kindlich freuet
An der Menschen buntem Durcheinander,
An der Pracht des Himmels und der Erde,
Sonnenschein und Waldesgrün und Liedklang,
So vernehmt: den Mücken nur verdank' ich's,
Mücken schufen mir die Sinneswende,
Sind kein unnütz summendes Gesinde,
Hohe Hand lenkt auch den Mückenflug.

Lange hielt ein Übel mich umstricket,
Der Lateiner nennt's Melancholeia.
Träg rinnt das Geblüt da in den Adern,
Und das Haupt umlagern Wahngedanken

Schwer und dunstig wie ein Höhenrauch.
Von dem Abt, vom Prior, vom Konvente,
Die mir nie ein Härlein nur gekrümmet,
Wähnt' ich mich gekränkt und schwer mißhandelt.
Wenn der Brüder zweie oder dreie
In des Blumengärtleins blühender Wildnis
Sich in traulichem Gespräch ergingen:
„Was wird über mich gelästert?" rief ich.
Hallten Tritte im gewölbten Gang auf,
Schrie ich: „Ha, sie nahen, mich zu greifen,
In die Geiselkammer wegzuschleppen,
Rettet mich vor finsterer Verließnacht!"
Im Konvent, im Refektorium selber
Beim gemeinsam fröhlichen Mittagmahl
Klang mir in den Ohren: „Feinde ringsum!"
Und ich reichte meinen Wein dem Nachbar,
Daß er erst ihn koste, ob kein Gift drin.

Endlich schloß ich ganz mich in die Zelle.

„Laßt den kranken Mann mit den Phantasmen
Einsam kämpfen," sprach der Abt; die Brüder
Schoben täglich durch der Pforte Gitter
Mir den Wasserkrug, die karge Kost zu.
Endlich mahnte kein verhaßtes Antlitz
Der Gemeinschaft mit der Menschheit draußen,
Und in tiefem Meditieren saß ich
Grübelnd ob des Bösen in der Schöpfung,

Ob der Sünde unmeidbarem Pesthauch
Tag für Tag und starrte auf den Schädel,
Auf den ausgewitterten Totenschädel,
Der des Holztischs einz'ge Zierde war.
Denn warum, wie Sonnenlicht und Schatten,
Gut und Böse in der Welt gepaart ist,
Und warum, trotz innern sichern Wissens,
Das uns sagt, was Recht ist und was Unrecht,
Jedem doch die Sünde angeboren:
Dieses ist ein ernstes Weltgeheimnis.
„Heil dir!" sprach ich oftmals vor dem Schädel,
„Heil dir, ferne unbekannte Seele,
Deren lang verlassenes Gehäuse
Mich gemahnt, daß du ihn ausgerungen
Den Verzweiflungskampf des Fleischs und Geistes,
Den wir Erdenleben nennen und aus welchem
Wir als Sieger erst im Tod hervorgehn.
Wollte Gott, ich stünd' am gleichen Ziel schon!"

Kirchhofruhig war's in meiner Zelle,
Nach dem Waldgebirge ging das Fenster
Und oft wochenlang erschien dem Auge
Kein befreundet andres. Da begann ich
Schöpfrisch in erfindungsreicher Selbstqual
Neuen Grames Gegenstand zu suchen,
Und die einzigen erschaffnen Wesen,
Die mit mir der Zelle Raum belebten,

Waren Mücken. — Alſo, gott- und weltfern
Und empfindlich gleich ſchalloſem Ei
Wandten alle Unglücksphantaſeien
Auf das Mückenvolk ſich, und ich klagte:

„Wehe, weh der ſchweren Herzensſchwere,
Die ich durch die Mücken muß erdulden,
Ich, von Banth der Martermönch Nicodemus.
Morgens ſchon, ſchlüpf' ich in meine Kutte,
Niſten ſie in Saum und Ärmelfalte,
Und erzürnt, daß ich ihn aufgeſtöret,
Streicht und fleucht der ganze Schwarm ums Haupt mir.
Juſt zur Stunde ſüßen Mittagsſchlummers
Heben ſie das teufliſchſte Geſumm an
Und turnieren wie die Sarazenen
Wider mich, den harniſchloſen Mann;
Rennen auf den Händen auf und nieder,
Hüpfen auf den Mund, als ſtröm' er Honig,
Tanzen auf des Auges Lid und ſummſen
Höhnend in die Ohren ihr „Wachauf!" mir,
Tragen ſelbſt nicht Scheu in ihrer Frechheit,
Sich auf meiner Naſe zu begatten,
Und vergeblich zieh' ich die Kapuze
Tief mir in die Stirn und rufe flehend
Aller Heiligen Schutz an. Keiner hilft mir.
Und vergeblich von dem Fuße reiß' ich
Mir die glatte hölzerne Sandale,

Raffe mich vom Schragen und beginne
Einzeln an der Wand ſie zu erſchlagen,
Klipp und klapp! daß ſie zerquetſcht dran haften:
Während oben ich die einen wehre,
Sitzen andre auf dem nackten Fuß ſchon
Und beginnen dort des Beißens Kampfſpiel.

Nächten hebt ſich erſt das rechte Elend.
Such' ich müd' den Schlummer, dann beſchwirrt mich
Nach gelöſchtem Licht der Feind von neuem,
Frech und ſicher durch die Dunkelheit.
Auch die Stechflieg kommt, die große, die ſich
Seither an der Mauerwölbung ſtillhielt.
Gleich dem Geier, der in hohen Bogen
Um ſein Opfer kreiſt, eh' er herabſchießt,
Alſo ſummt ſie langſam an der Decke
Hin und her mit ſcheußlichem Bremſenziſchlaut,
Und ich darf mich ſicher drauf verlaſſen,
Ob ich zehn, — ob hundertmal ſie ſcheuche,
Welchen Fleck des Angeſichts zuerſt dann
Ihr verfluchter Fuß betrat, auf dieſen
Schwirrt ſie zehn- und hundertfach auch wieder.

Wehe, weh, was ſind die ſieben Plagen,
Damit Moſes der Ägypter Land ſchlug,
Gegen dieſes ſpitzige Mückenſimmſumm?"
Alſo klagt' ich täglich ſtark und ſtärker,

Doch der Sommer wuchs und mit dem Sommer
Sein Gefolge, Sonnenſtich und Mücken.

Da geſchah's in einer Nacht im Juli,
Daß mir wieder ſolch ein Mückenſcheuſal
Flügelwetzend auf das linke Ohr ſaß,
Und verzweifelnd fuhr ich aus dem Schlummer
Und begann den großen Exorzismus:

Exorcizo te per nomen illud
quo franguntur inferorum portae
quo fugatur quivis kakodaimon
ut recedas, creatura muscae
omittasque susurrationem!

Aber nach wie vor mit frechem Summen
(Und ich glaub' noch oft, es war ein Dämon)
Schwirrte das unſelige Tier ums Haupt mir,
Bis ich endlich, kalt und ſtarr und langſam,
Krank und wund in tiefſter Seelentiefe,
Sprach: „Genug jetzt. Exeſt. Nicodemi
Glaub' und Lieb' und Hoffnung ſind zu Ende;
Nicodemus trug, was menſchenmöglich
Zu ertragen, doch er trägt's nicht länger.
Summe weiter, Teufelsbrut, ſumm weiter!
Seinen Ohren ſoll die Qual erſpart ſein
Und er geht, ſich in den Main zu ſtürzen."
Grimmig rannt' ich durch den Gang, enteilte
Durch ein Schlupfthor und gewann das Freie.
Mein gequältes Leben ſollte enden.

Kaum die vierte Stunde war's des Morgens,
Würzige Waldluft blies ums ſchwüle Haupt mir,
Wie ich ſie ſeit Monden nicht geatmet,
Und ſtatt Mückenſummen klang dem Ohre
Morgenfriſch ein ferner Lerchenwirbel.
Blindlings war ich hingerannt am Berghang,
Jetzo hielt ich an des Weges Biegung,
Wo ein ſteinern Feldkreuz aus dem Korn ragt,
Hob den Blick als wie ein Grabentſtiegner
Fremd und ſcheu: Wo ſteh' ich und was will ich?

Sieh, da lag in heiliger Morgenſtille,
Von der Berge Waldkranz grün beſäumet,
Breit ſich dehnend das geſegnete Mainthal;
Über dunklem Rücken ſtund im Oſten
Licht Gewölk, ſchon färbte leiſe Röte
Als der Sonne vorauseilende Botin
Ihm den Rand . . und lange goldne Streifen
Schnitten wagrecht da und dort durchs Düſter,
Während ſanft verglänzend auf des Kloſters
Türme ſilbern noch der Mond herabſah.

Langſam wich und ſank der Nebel Dämmrung,
Schon erblinkte jenſeit über Weißmain
Hell die Felswand auf dem Kortigas,
Und der Sonne flammengoldne Scheibe
Stieg empor in hehrer Majeſtät . . .
Stieg empor und hauchte Lichtglanz

In die Thalflur, auf der Berge Spitzen,
Ringsumher auf Triften, Höhen, Saatfeld,
Turm und Haus und in der Menschen Herzen.

Nah im Kornfeld, wo mit braunen Halmen
Reif der Waizen auf und nieder wogte,
Schritt ein Mann und sang auf früher Wandrung:
„Brechet den Schlummer und säumet euch nicht,
Die ihr begnadigt, zu wandeln im Licht;
Sorge und Not, die das Herz euch beschwert,
Wird von dem Strahle des Frühlichts verzehrt!“
Stolzen Schalls rief itzt die große Glocke
Von dem Klosterturm zur Morgenmette.
's war der Tag des heiligen Kaisers Heinrich,
Der in Bambergs Bistumsprengel dankbar
Als Patron und Kirchenherr verehrt wird . .
Und als wehend Echo trug die Frühluft
Übers Thal jenseitige Glockenklänge
Von dem Turm der Vierzehnheil'genwallfahrt
Und vom fernen Adelgundiskirchlein
Auf dem Staffelberge, das der junge
Eremit in felsiger Klause hütet.

Jene Stunde bracht' auch mir Erleuchtung.
Thränen linderten die Herzensschwere,
Niederknieend ins betaute Riedgras
Schlug ich meine Brust in Sündersweise.

„War's ein Traum, der mich verſtrickt hielt?“ ſprach ich,
„Dieſe Gottesſonne konnt' ich haſſen,
Schwarz ſehn dieſe lichte Gotteswelt?
Aus dem Haupt entflieht's wie Morgennebel,
Von den Augen fällt's wie böſe Schuppen,
Hell und ſehend bin ich wie Tobias.
Sei gegrüßt mir, Thal im Morgenlichte,
Grüner Berg und Silberſaum des Maines,
Altes, gutes, liebes Frankenland!“

Und zurück zur Kloſterkirche ſchritt ich.

Jenen Abend führten mich die Brüder,
Den verlornen Sohn, zum Arboretum,
Daß ich dort beim Veſpertrunk erzähle
Krankheit, Kriſis, Heilung . . . und der Abbas
Wittegowo reichte mir den Steinkrug
Und ſprach lächelnd: „Trink ihn, Nicodeme,
Trink ihn aus; und will dich's wiedrum plagen,
Daß die Welt dir mißgeſchaffen ſcheinet,
Nicodeme, dann gedenk der Mücken!
Fröhlich Herz bezwingt den größten Drachen,
Traurig Herz erliegt im Mückenkampfe . . .
Nicodeme, . . . trink den Steinkrug aus!“

Fahrende Leute.

Exodus cantorum.

Bambergiſcher Domchorknaben Sängerfahrt.

Unbefungen sint diu tal,
da vil manik stimme erhal.
Walter von Klingen.

I.

Nun treibt der Frühling Blatt an Blatt
Und füllt die Welt mit Wonnen,
Fahr wohl, Altbamberg fromme Stadt,
Samt Mönchen und ſamt Nonnen:
Die Fiedel lockt, die Flöte girrt,
Die Rohrſchalmeien blaſen,
Fahrt wohl, Herr Biſchof, ſtrenger Hirt,
Die Böcklein wollen graſen.[40]

Ob Vorchheim bei Kirchêrenbach
Wolln wir zu Berge ſteigen,
Dort ſchwingt ſich am Walpurgistag
Der Franken Maimarktreigen;
Der iſt ſeit grauer Heidenzeit
Noch allem Landvolk teuer,
Schatzkind, halt Gürtel feſt und Kleid,
Wir ſpringen durch die Feuer!

Drauf ſchlendern wir thalaufwärts hin,
Wo über Buſch und Wieſen
Der Schlüſſelberger Veſten kühn
Die Thaleswindung ſchließen!
Mit Namen ſind ſie bös genannt,
Links droht der „Berg des Streites“,
Rechts brüſtet auf der Felſenwand
Sich breit das „Eck des Neides.“

Am Streitberg ragt der Steinklotz ſchroff
Und weiß wie meerverwaſchen,
Das Pilgerſtüblein auf dem Hof
Weiß nichts von leeren Flaſchen;
Noch blüht dem Thalvogt Chriſtian
Karfunkelrot die Naſe,
Und Weihrauchdampf, der Burgkaplan,
Turniert mit ihm beim Glaſe.

Vor Neideck drüben wolln wir auch
Mit Schall die Fiedeln ſtreichen,
Daß die am Thor nach Hofburgbrauch
Den Spielmannspfennig reichen.
Frau Wulfhild mit der Sammethand
Erſcheint im Veilchenkränzlein:
„Die Herren trabten weit ins Land,
Wohlauf, ein Schülertänzlein!“

II.

Zum ſchwindelhohen Adlerſtein
Verſuch' ich früh ein Klettern,
Schau' rundum ins Gebirg hinein
Und laß die Laute ſchmettern.
Frühnebel ſpielt, von Wind gefacht,
Um Felſen, grobgeſtaltig . .
O Hochland, wilde Hochlandpracht,
O Thäler, grün und waldig!

Das Rabeneck hangt keck und feſt
An finſtrer Felſenrippe,
Als zieme ſolch Raubvogelneſt
Zum Schmuck jedweder Klippe . .
Und eh' wir es nur recht beſahn
Erhub ein Knapp ſchon Händel,
Er lief uns mit dem Wolfſpieß an
Und pfändete die Mäntel.

Am Klauſenſteiner Kirchlein ſtand
Der Klausner in Gedanken
Und ſprach: „Hier ſchaut ihr in das Land
Der Steine und der Franken.
Der Wende dacht', es wäre ſein,
Wir nahmen's ihm als Sieger:
— Auf jedem Berg ein ſchroffer Stein,
Auf jedem Stein ein Krieger!"

Gottlob, bald war der ſtolze Bau
Zum Rabenſtein ereilet,
Dank, dreimal Dank der hohen Frau,
Die allen Kummer heilet.
Dem Mäntelräuber ſang ich Fluch,
Die Gute hört's im Hofe,
Uns bracht' fünf Ellen ländiſch Tuch
Als Gottestroſt die Zofe.

Dank auch, auf Albuines Schloß
Dir, tapfrer Pottenſteiner!
Du nahmſt uns auf, an Güte groß,
Sangfroh wie unſereiner.
Wie ſchwand die Nacht beim Becherruck,
Wie dröhnten deine Hallen
Beim Jägerlied vom Guiguck
Und den drei Nachtigallen!

III.

Schmal wohnt im Burgſtall Tycherfelds
Ein Burgmann ſonder Tadel,
Ob ſeinem Haus zackt ſich ein Fels
Schmalſpitz wie eine Nadel,
Schmalhans pflegt auch des Haushalts ſein,
Wir wolln ihn nicht beſuchen,
Bis daß die Asbach fließt von Wein,
Sein Fels ein Zimmetkuchen.

Wer dich, o Goswinſtein, erbaut,
Verbrauchte manch Pfund Heller . .
Sigiza, alte Knappenbraut,
Führt uns zum ſteilen Söller!
Wer hoch dort ob dem Abgrund ſchwebt,
Dem liegt die Welt zu Füßen,
Und wer vor Runzeln nicht erbebt,
Darf die Sigiza küſſen.

Dem Fels entſprudeln ſtark und kühl
Drei nah vereinte Quellen
Und tragen bei der Stempfelmühl'
Zur Wiſunt ihre Wellen . . .
Wo Wiſent einſt und Elch und Ur
Vreiſlich[41] zur Tränke trabte,
Dort war's — gottlob doch einmal nur,
Daß Waſſer uns erlabte.

Wiſunt, Bergſtrömlein friſch und gut
In enger Thaleswildnis,
Wie ſpiegelſt du in klarer Flut
Der weißen Felswand Bildnis,
Strömſt tiefgrün wie ein Alpenſee,
Durchſichtig bis zum Grunde . .
Forellen ſchnalzen in die Höh',
Gern prüft' ich ſie im Munde.

Doch ſeh' ich hoch im Ahornwald,
Burg Gailenreut, dich wieder,
Läuft mir ein Rieſeln ſchauerkalt
Als Warnung durch die Glieder:
An Händ' und Füßen eingepflöckt
Im finſterſten Verließe,
Lernt' ich, wie man die Beine ſtreckt
In jenem Paradieſe.

IV.

Herr Eberhart von Wickersſtein,
Wo ſind denn Eure Hallen?
Sonſt fiel Euch ſelten etwas ein,
Jetzt? . . Alles eingefallen!
Von Nürenberg Frau Ebenhoch[42]
Hielt Tanz auf dieſem Raſen;
Der Burgvogt hat die Schlüſſel noch,
Die Burg . . . iſt weggeblaſen.

Von Moggaſt geht's durch ſteinig Feld
Hinüber nach Drameuſel,
Dort ſteht verſteckt am End' der Welt
Ein wohlummauert Häuſel;
Nachts reiten Reiter ein und aus,
Weiß nicht, was ſie erſchnappen . .
Kriſpinus iſt Patron im Haus,
Der Stegreif blinkt im Wappen.

Am Turm von Auffeß grüßt uns dann
Die Roſe aus blauem Schilde,
Ein ſchriftgelehrter Rittersmann
Hegt ſie in ernſter Milde.
In der Kapelle hat er ſich
Schon Gruft und Sarg beſtellet,
Doch zecht er noch friſch tugendlich,
Wenn er den Hirz gefället.

Wer gern im Kloſter in ſich geht,
Der darf zu Lankheim gaſten,
Allwo der Pilgrim wohl beſteht,
Und müßt er ewig faſten;
Der Cellerarius Adelhun
Füllt jedem gern ſein Kännlein
Und ſpricht: „Ihr müßt nicht ängſtlich thun,
Es beißt euch nicht, ihr Männlein.“

.... Und ſchaut der Zeh zum Schuh heraus,
Und blüht der Lenz zu Ende,
So ſchleicht der Menſch beſtäubt nach Haus
Durchs grüne Maingelände.
Doch — ob von langer Wanderſchaft
Die Saiten all zerſprungen:
Im nächſten Jahr, ſchenkt Gott die Kraft,
Wird wieder friſch geſungen!

Bruder Waghals.

Swer minne und wîplich grüezen
alsô enpfienc
daz si sich muosen scheiden,
swaz du dô riete în beiden
do ûf gienc
der morgensterne, wahtær, swîc, dâ-
von niht gerne sienc.
Wolfram v. Eschenbach.

Blitz und blau Feuer! . . des Feindes Stadt
Schau, ſchau, wie die ſich verborſtet hat
Und aufgeknault wie ein Igel!
Spießbürger umſchreiten den Wall und das Thor,
Der Hochgerichtsgalgen ragt drohſam empor,
Schanzpfähle umrammen die Hügel.

Schau, ſchau, Freund Pfefferſack duldet nicht mehr,
Daß wir Männer von Reinhart Zerbrechekopfs Heer
Sein Wackenpflaſter begehen!
Schlupfpförtlein du, an der Münſterpfalz:
Ich landfremdes Brüderlein Wagehals
Möcht' doch mir das Städtlein beſehen . .

Ein Pilgermantel, ein Muſchelhut
Taugt zu viel löblichen Dingen gut,
Man fühlt ſich ſo fromm drin und ſicher . .
. . Jetzt, heiliger Reineke, ſpende mir Heil!
. . . . Hier bin ich . . . trag' Roſen von Jericho feil,
Betkränze und Bücher und Tücher.

Gebruſtſchutzt ſitzen die Schöffen beim Wein,
Sie ſpinnen wohl Kriegsrat und ſpinnen ihn fein,
Wie ſich mich fangen und henken,
Mich und manch andern von waglicher Sitt'! . . .
„Pax Dei vobiscum! Ihr Herren, ich bitt',
Wollt mir einen Zehrpfennig ſchenken!"

Der Stadtſchultheiß, der kreisrunde Wicht,
Noch flammt ihm die Schmarre im Angeſicht,
Die einſt mein Flamberg gehauen;
Vor die Füße warf er den Silberling mir:
„Du fremd Wallbrüderlein, ſcher dich von hier,
Deinen Plunder weiſ' unſern Frauen!"

. . Und als ich hoch oben im Zwingergang ſtund,
Ein lachendes Taubenpaar wurde mir kund,
Das girrte und gurrte beſtändig . .
Und als mich, ich ſage nicht wer, erſah,
Da rief's: „O wohl mir, daß endlich du nah,
Waghälslein, Frechliebſter, ich kenn' dich!"

Den Mummſchanz, den Mantel, das Hütlein — man nahm's.
Schmal ſchlupft' ich herfür im ſiglâtſeidnen[48] Wams
In alten vielheimlichen Treuen . . .
Drauß' wachten die Burger mit grimmigem Schall,
Spätnächtig noch dröhnte ihr Rundgang vom Wall,
Sie ſchrieen ihr „Werda?" wie Leuen.

. . Im Sommer wenn's regnet, im Winter wenn's ſchneit,
Das Scheiden und Meiden ſchafft allemal Leid,
Sie weinte, derweil ich mußt' lachen:
„Schau, ſchau, die ſorglich beſperrete Stadt,
Wohl ihr, die ſolche Verteidiger hat,
Wenn andere ſchlafen, ſie wachen!"

Und als ich entſchleichend zum Wurzgärtlein kam,
Noch einmal bei Hand und bei Mund ſie mich nahm,
Da blieſen die Türmer den Morgen.
Da ſtund ich am Graben .. ein Sprung .. hei gut Glück!
Frei ſchwing' ich mich über die Heide zurück;
Ihr Väter der Stadt: — Guten Morgen!

Irregang.

Irregang haiss ich
mang lant weiss ich,
min vatter Irrgang was genant
er gab mir das erb in min hant
ob ich in ainem lant verdürb
daz ich im andern niemer ze eren würb.
Liedersaal, Nr. CXXVII.

Die Berge ſchimmern weiß beſchneit,
Eis deckt der Ströme Wogen;
Wer kommt im Faſchingnarrenkleid
Mit Schall durchs Land gezogen?
Das iſt der lange Irregang,
Zum Bergwerk will er zielen,
Der Knappſchaft und den Grubenherrn
Zu einer Hochzeit ſpielen.

Die Braut trat vor den Spielmann hin:
„Noch einmal laß dich grüßen,
Noch einmal, eh' wir zur Kirche ziehn,
Den Singemund dir küſſen!"
„Vergelt' dir's Gott," ſprach Irregang,
„Wie biſt du fein geſchniegelt!
Nun bleibt mein Mund dem Singeſang
Für alle Zeit verſiegelt!"

Der ſechste Reigen war gethan,
Den Kehraus wollten ſie ſchwingen,
Da huben dem weiblichen Fiedelmann
Die Saiten an zu ſpringen.
„Klipp, klapp, ſchabab!“ ſprach Irregang,
„Nun ſpann' ich keine andern,
Vergnügt euch am Schalmeienklang,
Ich muß noch weiter wandern!“

Die Braut und aller Jungfraun Schar
Geleiten ihn mit Leuchten,
Und als er am Scheidewege war,
Sein Auge wollt' ſich feuchten.
„Der ſcharfe Wind,“ ſprach Irregang,
„Macht mir die Augen weinen,
Es iſt um dieſen Abſchied nicht,
Daß ſie bethränt erſcheinen!“

Und als er kam zum Stift am Bach,
Die Stiftsherrn winkten beim Becher:
„Es wettert jach! thu fein gemach!
Verkoſt unſern Sorgenbrecher!“
„Hei Mortnauwein!“ ſprach Irregang,
„Du heilſt viel ſchwere Wunden,
Doch wem das Herz in Wermut ſchwimmt,
Dem mag kein Trunk mehr munden.“

Und als er kam zum Schloß am Berg,
Der Thorwart rief vom Turme:
„Wohl her zur Burg! Dein Wanderwerk
Taugt nichts bei Nacht und Sturme!“
„Heil euerm Haus!“ ſprach Irregang,
„Dort ſpielt' ich in beſſern Tagen,
Doch wenn die letzte Saite ſprang,
Wird's ſchwierig, Laute zu ſchlagen.“

Und als er auf den Höhen ſtand,
Wild ſchnob des Windes Blaſen,
Blies allen Schnee zuhauf im Land
Und deckte Joch und Straßen.
„Willkomm, Freund Schnee,“ ſprach Irregang,
„Herberg mich, kühler Geſelle,
Die Stirne glüht mir heiß und bang,
Ich bin zur rechten Stelle!

Hier find' ich, wie ich nur wünſchen mag,
Weichweißeſte Linnen und Decken
Und Hochzeitſchlaf! . . bis zum jüngſten Tag
Soll mich kein Wächterhorn wecken!
Hei Irregangs letzter Irregang!
Was ſchauert ihr, Neidhartgeſichter?
Er träumt, er halte die Braut im Arm,
Halai, wer löſcht ihm die Lichter?“

Ich glaube, den Wandrer im Narrenkleid
Hat Schnee und Sturmnacht begraben;
Verſchneit, verweht .... verweht, verſchneit!
Er wollt's nicht anders haben.
Du weidlicher Meiſter Irregang,
Sag an, wo biſt du geblieben?
.... Die Flocken fliegen in wirbelndem Drang,
Stäuben zuſamm .. und zerſtieben ..

Fahrender Schüler Psalterium.“

. . vagi scholares per Salzburgensem provinciam discurrentes . .
Synode zu Salzburg.

Ad Thaliarchum.

Dies Lied sang einst Horacius,
Der Lehrer, wie man minnt und zecht,
Ein fahrender Scholasticus
Von Salzburg schuf es mundgerecht:

Vides ut alta stet nive candidum
Soracte; nec iam sustineant onus
silvae laborantes, geluque
flumina constiterint acuto?

Schau, wie von hoher Schneelast weiß
Der Wazmann steht, und wie der Wald
Sich seufzend biegt, und wie zu Eis
Die Salzach sich zusammenballt!

Dissolve frigus. Ligna super foco
large reponens, atque benignius
deprome quadrimum Sabina
o Thaliarche, merum diota.

Hu hu, wie kalt! Heiz tapfer ein,
Hol aus dem Holzſtall Scheit um Scheit,
Ein ſtarkes Fäßlein Bozner Wein,
O Thaldurchſchnarcher, halt bereit.

Permitte Divis caetera. Qui simul
stravere ventos aequore fervido
deproeliantes, nec cupressi
nec veteres agitantur orni.

Das Weitre ſtell' in Gottes Hand,
Wo der gebeut, erſchweigt das Meer,
Erſchweigt der Sturm, und auf dem Land
Kracht keine alte Wirtsbank mehr.

Quid sit futurum cras, fuge quaerere;
quem sors dierum cunque dabit, lucro
appone, nec dulces amores
sperne puer, neque tu choreas.

Wer morgen zahlt, o frag mich nicht,
Nimm, was der Tag bringt, als Gewinn,
Dem Minneſpiel entſchlag dich nicht,
Und wo man tanzt, da geh du hin!

Donec virenti canities abest
morosa. Nunc et campus et areae
lenesque sub noctem susurri
composita repetantur hora.

Such Abenteur, jung, keck und frei,
Dort winkt der Nonnberg dir als Ziel!
Sufurrend ſchleich zur Nachtzeit bei,
Wenn ſich die Hora enden will.

Nunc et latentis proditor intimo
gratus puellae risus ab angulo,
pignusque dereptum lacertis
aut digito male pertinaci.

Und hörſt du tief im Kreuzgang wo
Ein Nönnlein kichern, ſchnell ſchlupf' ein,
Erbeut ein Minnepfand dir froh,
Streif ihr den Ring vom Fingerlein.

Die Herberge am See.

Salutemus, socii
nos qui sumus bibuli
tabernam sicco ore . .
Carmina Burana Nro. 180.

Dich feiern die freudigſten Lieder,
Taberne zum lachenden Hecht,
Sind auch deine Hallen nur nieder,
Uns Fahrenden ſind ſie gerecht.

Hier trink' ich bekümmernisledig
Lenzlüfte und ſonnigen Schein,
Und wär' ich der Fürſt von Venedig,
Mir könnt' nicht wohliger ſein.

Eine enge Dachkemenate
Herbergt mich als Dogenpalaſt,
Und eine bretterne Lade
Mein Hab' und Beſitztum umfaßt.

Ein Bänklein im Schatten der Linde
Iſt mein heiliger Markusplatz,
Dort ſpielen die Fiſcherkinde
Mit der ſcheckigen Kloſterkatz'.

Mir lagert als Kreuzzugsgaleere
Ein Einbaum im Arſenal,
Den ſteur' ich in friedliche Meere
Als mein eigener Admiral.

Ein Schaumtrunk braunrötlichen Bieres
Erquickt mich ſtatt kypriſchem Wein . .
Wen luſtet des Malvaſieres,
Wo Malz und Hopfen noch rein?

So horſt' ich, von Frühlingsgnaden
Ein glücklicher Meermann, allhier;
Hoch weht ob den weißen Geſtaden
Der fahrenden Schüler Panier.

Nicht neid' ich der Welt ihre Wonnen,
Noch allen neunfarbigen Dunſt:
Still liegen und einſam ſich ſonnen,
Iſt auch eine tapfere Kunſt.

Fahnfahrt.

Solis iubar nituit
nuncians in mundum
quod nobis emicuit
tempus laetabundum.
Carmina Burana Nr. 54.

Heut wirft mich aus der Stube
Ein ſtarker Sonnenſchein,
Friſchauf, mein Schifferbube,
Es muß gerudert ſein.

Die Zither will ich holen,
Hol Stangen und Netz, Geſell,
So hat von uns jedweder
Sein Handwerkzeug zur Stell.

Die Waſſerbahn ſteht offen,
Die Kampenwand glänzt blau
Und badet ihre Schroffen
In klarem Morgentau.

Und ob der Inſelwaldung
Schaut weiß der Wendelſtein
Als Jubelgreis im Eisbart
Ins farbige Bild hinein.

Kein Menſch kann das uns geben,
Die Minne ſelber nicht,
Das ſonnenwarme Leben,
Das hier zur Seele ſpricht.

Laß unſern Kahn nur treiben!
Allum iſt's fein und ſchön;
Hier iſt vom Weltenbauherrn
Ein Meiſterſtück geſchehn.

Hier prangen Gottes Wunder
In ſtill beredter Pracht:
Fahr ab, verfluchter Plunder,
Der elend mich gemacht!

Dem aufgehenden Mond.

Qui potare non potestis
ite procul ab his festis
non est locus hic modestis.
Carmina Burana Nr. 179.

Heute ſchwirren Schelmenlieder,
Niemand bleibt verſchont:
Ja, woher denn du ſchon wieder,
Bleicher Pilgram Mond?

Kaum iſt uns die Sonn' entſchwunden
Im verſchilften Rohr,
Reckſt du ſchon am Bergwald drunten
Dein Geſicht empor.

Willſt du deinen Treuen helfen?
Heia, ſtrahl nur zu!
Schwärmern, Minnern, Füchſen, Wölfen
Giltſt als Sonne du!

Und wir brauchen Kraft zum Trinken
Und noch viel — viel Wein . . .
Laß dem Wirt als Zahlung blinken
Deinen Silberſchein.

Füll der Nönnlein Zellen drüben
Mit ſehnſücht'gem Glanz . . .
Melde: bei den Linden hüben
Toſt der Ringeltanz!

Strebſt du aber, uns zu tauchen
In geheimes Weh,
Mond, dann biſt du nicht zu brauchen,
Löſch dein Licht und geh.

Geh mit deinem zarten Flittern
Nach der Seufzer Land . . .
Schwermutbleich im Knie zu zittern,
Sind wir nicht im ſtand.

Seebilder.

I.

Am Untersberg ſteigt Gewölk auf,
Die Staufen umziehen ſich fahl,
Vom Oſt gepeitſcht, gichtſchäumig
Jagen die Wellen zu Thal;

Graudunſtig lagert ein Schleier
Um Himmel und Waſſer und Land;
Der Fiſcher lupft haſtig ſein Netzwerk
Ins Boot und flüchtet zum Strand.

Sturmfinſter ballt ſich's zuſammen
Und finſtrer. Die Sonne erliſcht.
Platzregen gießt. In die Seeflut
Ziſcht Blitzgefunk — und verziſcht.

Vom Stiftsdach wirbelt's mit Schindeln,
Dumpf knarrt am Kreuzgang das Thor...
Die Kloſterfrauen pſallieren
Im donnerumgrollten Chor.

II.

Und als das Wetter vertoſet war,
Da wiegte der See ſich wie blühend,
Da lachte der Himmel roſig klar,
Die Ferne färbte ſich glühend.

Am Ufer blieben die Fiſcher ſtehn,
Aus der Zelle lauſchte die Nonne:
Noch niemals ſpielte im Tau ſo ſchön
Der Wundergluthauch der Sonne.

Bergelfen hatten ein Feierkleid
Gewebt um der Alpen Zinnen:
Der Hochgörn blinkend und friſch beſchneit,
Wie ein Freier im Hochzeitlinnen,

Der Teiſenberg, die Staufen auch
Getaucht in rotſchimmernde Düfte,
Eisblau, durchſichtig wie ein Hauch,
Des Wazmann fernheimliche Klüfte.

Mit Worten läßt ſich's erſchildern nicht
Und nicht mit Farben ermalen:
Mich dünkt, ſo purpurgetempert und licht
Muß das heilige Land erſtrahlen.

Drum ſei, o Sturm, auch du gelobt;
Wenn deine Donner mir ſingen,
Sprech ich fortan: Nur zugetobt,
Die Welt braucht Tau, ſich zu jüngen!

Winterdämmern.

Nebel tanzen auf den Wellen
Und im Duft entſchwand das Land . . .
Heute will der Tag nicht hellen,
Mondbleich loſch der Sonne Brand.

Wie ein Spiegel, dran man hauchte,
Starrt die Flut umtrübt und fahl,
Und in gleiche Trübnis tauchte
Ferne, Strand und Mühlenthal.

Wilde Enten fliehn und fludern
Schwarmweis aus dem Schilfbereich . .
Wohlgeordnet iſt ihr Rudern,
Starken Schiffgeſchwadern gleich.

In der uferloſen Weiten
Silbergrauen Dämmerſchein
Laß auch ich mein Fahrzeug gleiten,
Dämmrung hüllt mich ſelber ein.

Fiſche fangen, Vogelſtellen,
Dichter ſein . . . . o Wind und Tand!
. . . Nebel tanzen auf den Wellen,
Und im Duft entſchwand das Land!

Die Verfluchung.

. . inveterati sectam suam non deserunt, sic ut de eorum correctione nullus remaneat locus spei.

Synode zu Salzburg.

I.

Der Archipräpoſitus Gumpo,
Auch kurzweg Archi genannt,
Saß ſchlummernd in ſchattiger Laube
Des Blumengärtleins am Strand.

„Gut Heil und Schlaf des Gerechten!“
So neckten wir ihn zum Verdruß.
„Gut Narrenſpiel, Lotterpſalmiſten!“
Verdankte er zürnend den Gruß.

Seither tobt Fehde in Worten.
Er donnert und wettert mit Bann;
Und wir vom fahrenden Orden
Lachen und ſingen ihn an.

II.

Der Archipräpoſitus Gumpo
War ſehr beredt heut und rief:
„Euch, Menſchheit, umflutet die Sünde,
Wie der See großmächtig und tief.

Glatt trügeriſch lockt ſie zum Bade,
Ihr folgt und verſinket darin,
Bis wir, die Bootsmänner Gottes,
Aus grauſigem Abgrund euch ziehn

Doch kommen wir, mühſam euch rettend,
Gerudert zum ſicheren Port:
Ihr macht's wie der Pudel am Lande,
Ihr ſchüttelt euch — und ſpringt fort."

III.

Der Archipräpoſitus Gumpo
Schalt ſchnaubend: „Das Maß wird voll!
Die durchblümte Kunſt meiner Rede
Verhöhnen ſie. Dies iſt zu toll!

Daß ich Barbar im Latein ſei
Ha'n ſie zu beweiſen verſucht.
Sie werden am nächſten Sonntag
Dafür lateiniſch verflucht!"

. . . Wir Lotterpſalmiſten ſchrieben
Das ganz Dictamen ihm nach;
Vernehmt, wie der Archi im Zorne
Die Sprache Ciceros ſprach:

IV.

„Cito, cito, relinquatis
viam nigrae pravitatis,
leccatores[45] vagabundi!
desperata pestis mundi!

Quorum sunt antiphoniae
tesserarum melodiae,
hos exspectat Absolonis
sors, patibulum latronis!

Infernales citharistae,
veri Satanae psalmistae,
jubet Deus: abeatis
ad sinistram cum damnatis!“

Die Buße.

Peccans cottidie studeat mox se reparare.
Carmina Burana VIII, 10.

Im Seegrund liegt begraben
Ein Heiliger von Stein,
Den ſtürzten böſe Knaben
Vom Uferkirchenſchrein.
Man thut ſo viele Scheltung,
Daß Unfugs wir nicht ruhn,
So wolln wir zur Vergeltung
Eine Sühnewerk heut thun.

Auf! fahrt mit Strick und Ketten
Zum klaren Grund hinab,
Daß wir den Steinmann retten
Aus fiſchumſchnuppertem Grab . .
Sô hôh! . . er iſt umſchlungen! .
Ein Ruck! . es packt ihn! . wohlauf,
Sô hôh! es iſt uns gelungen,
Wir ziehen ihn heil herauf.

Schaut wie das Marmorgebilde
Emportaucht geiſterhaft:
Sant Sixtus iſt's, der milde,
Den wir zu Tag geſchafft;

Die Rechte mit leiſem Winke
Segnet Eiland und Flut,
Den Pſalter hält ſeine Linke,
Drauf eine Traube ruht.

Noch bergen Schlamm und Verſandung
Von Bart und Wangen ein Stück,
Auch blieb ein Saum der Gewandung
Samt Inful im Waſſer zurück.
Wir waſchen und fegen dich reine,
Sant Sixte, ſteinerner Abt,
Willkomm' nun im ſonnigen Scheine,
Der lang dich nimmer gelabt.

Willkomm', und laß dich's nicht trüben,
Daß dir die Inful zerbrach;
Der Töpfer am Schilfgeſtad drüben
Formt neu von Thone ſie nach.
Am Kellerportal vor den Fäſſern
Mauern wir ſorglich dich ein . .
Lagſt allzulang unter den Wäſſern,
Steh fürder, ein Roland, beim Wein!

Als helflicher Troſt und Erhalter
Schütz gnädig die Kellerei,
Die Traube auf deinem Pſalter
Verkünde der Erzprobſtei:

„Wer gottgefällig will leben,
Schließt zeitig die Bücher, wie wir,
Und labt ſich am Goldgeiſt der Reben . . .
Das iſt Sant Sixtens Brevier!“

Reutti im Winkel.

Loca vitant publica quidam poetarum
et secretas eligunt sedes latebrarum.
Gualterus Archipoëta.

Heia! der Meerfahrt ſind wir entronnen,
Nie mehr verlockt uns ein Kreuzzugpanier;
Reutti im Winkel ha'n wir gewonnen
Und der Wildkaiſer bergeinſam Revier.

Weidender Herden Glöckleingebimmel
Läutet zum Einzug grüßend und mild,
Und wie ein Arm aus dem ſiebenten Himmel
Winkt uns des Unterwirt gaſtlicher Schild.

Schau die Frau Wirtin! Wie kommt ſie gehüpfet,
Blitzend und glitzend in fremdem Geſchmeid:
Schier wie ein Turban das Kopftuch geknüpfet,
Schier ſarazeniſch ihr Blick und ihr Kleid.

Hier ſchlagt das Lager nach fröhlichem Wandern!
Schwinget die Zither ſtatt Lanze und Schwert!
Syriſche Lorbeern gönnen wir andern,
Denen die Seele von Sünde beſchwert.

Laßt mit Geſängen zu Felde uns liegen;
Heia, Frau Wirtin, wir künden euch Streit,
Das heidniſche Kopftuch wölln wir bekriegen,
Das griechiſche Feuer, das unter ihm bräut.

In den Alpen.

Scyphos crebros repetunt in sede maiestatis
in qua iugum inops perdit suae paupertatis.
Carmina Burana Nr. 176.

Heia, das Schneegebirg ha'n wir erklommen,
Schaun in der Thäler vielfurchig Gewind . .
Schweben wie Adler, von Äther umſchwommen,
Über den Wolken und über dem Wind.

Hier blitzt ein Städtlein und dort ein Gefilde,
Dort eines Stromes ſich ſchlängelnder Lauf,
Dort auch ein See, wie ein Menſchenaug' milde,
Aus der vernebelten Ferne herauf.

Flüchtig nur winkt es und flüchtig verſinkt es
In das umflorende Dunſtmeer zurück . .
So iſt das Leben — ſternſchnuppig kaum blinkt es. . .
So iſt die Minne, die Hoffnung, das Glück.

Wir aber lagern am praſſelnden Herde,
Wärmen den Leichnam und ſtrecken ihn aus . .
Fragen nicht mehr nach der Erde Beſchwerde,
Füllen mit Jubel das winzige Haus.

Hochlandluft zehret, doch Rebenduft nähret,
Heia, wer reicht mir das Trinkhorn geschwind?
. . . Dreifacher Durst ist dem Sänger beschéret
Über den Wolken und über dem Wind.

Einer aus Schwaben.

Laeticia sylvestris.

. . wünne und vogelsanc
ist in Swâben, des ich waene . .
der schenk von Landegg.

Silvae nigrae corde toto
qui devinctus sum, aegroto
distans in exilio:
quondam falco perbeatus,
iam deterrime mutatus
tristis vespertilio.

Ubi stas, vetus sodalis
cuius vultus amicalis
hilarabat oculum?
scisne, quoties laetabundi
visebamus finem mundi,
Blumnegg, florum angulum?

Cominus saltus proclives,
eminus alpinas nives
sol illustrat occidens;
subtus arva per fecunda
susurranti ruit unda
Wutach, aqua furiens.

Tunc per rupes prominentes
et convallia descendentes
scisne, quo tetendimus?
septus hortis et pometis
portus adnuit quietis
Achdorf, pagus rusticus.

O dulcissimam tabernam,
o rosaceum pincernam,
rusticas delicias!
vinum tilia sub frondosa
haurit filia graciosa
Marigutta — Springmitdemglas!

Irene imperatrix

(defuncta in castro Hohenstaufen et sepulta in monasterio Lorch A. D. 1208).

Epitaphium.[46]

Roſ 'âne dorn, ein tûbe sunder gallen.
Walter v. d. Vogelweide.

Nascituram Orientis
laurus quondam atque palmae
cum cypressis salutarunt;
morituram occidentis
ilices et quercus almae
commoerentes adumbrarunt:
nobilis Grajorum nata
en, quo dura trahunt fata
sepulturae requiem!
nec solamine carebis,
iam cum angelis videbis
quem planxisti, conjugem.

Tristicia amorósa.

. . und sag ir uz getrüwem mut
früntschaft, lieb und alles gut,
von wunsch ir dazu liebes mê
denn trophen hab der Bodemſê.
Liedersaal I, 96.

Si liceret te amare
ad Suevorum magnum mare
sponſam te perducerem . .
stat nigerrimi basaltis
mons et arx, cuius sub altis
muris te reconderem.

Gloriabundus citharoedus
gratum celebrarem foedus
cantans ut luscinia:
heia gaudium, tecum stare
in fenestris et monstrare
patriae confinia:

„Ecce pagum iuxta pagum,
aurisplendens, ingens, vagum

aequor, en, podamicum . .
fortes prope ripas nati
cognomento non irati
leporum lacustrium.“

Sed iam tace, cantilena:
desideria tam ferena
clam fovisse satis est . .
rudi doctam adorare,
doctae rudem educare
eheu! non in fatis est!

Dolor animam infestat,
desperanti nihil restat
nisi vanum somnium . . .
O Viola byzantina,
have, stella peregrina,
dulcitudo omnium!

Von Liebe und Leben ſcheidend.

Periculosa res est desperatio.
Alter Spruch.

Nach des Waldwegs letztem Biegen
Schau ich feſtgebannt und ſtarr,
Schau nach eines Schleiers Fliegen —
Schau umſonſt . . . was ſchaut der Narr?!
Läutet, Glocken, dumpfen Schalles
Einem armen Mann zu Grab:
Hier war's, o mein Eins und Alles,
Wo ich dich verloren hab'!

Hier war's, wo du hoch vom Roſſe
Einmal noch das Haupt gewandt,
Wo dein Aug', das dunkle große,
Mir den letzten Blitz geſandt.
Mit unſichtbaren Gewalten
Zog es dich zu mir zurück,
Bis im Forſt, im tannenalten,
Unfreiwillig loſch dein Blick.

Nur wer ſehnend in der Sonne
Untergehnde Gluten ſpäht,
Kennt die ſchmerzensbittre Wonne,
Die aus ſolchem Blick erweht.
War dich finden, dich verlieren
Nicht wie kurzer Sonnenkuß?
Auch dein Scheiden glich dem ihren,
Denn ſie ſcheidet, weil ſie muß.

Könnt' ein Zauberfluch beſchwören
Sehnender Verzweiflung Pein,
Hei! Du würdeſt wiederkehren,
Würdeſt mein ſein, und ich dein!
Götterneid und fremde Lenkung
Reißt dich über Meer und Land,
Und mir bleibt, als letzte Schenkung,
Ach, ein Streif nur vom Gewand.

Eine Schleife, ſchwarz und dunkel
Wie der Traum, den ich geträumt,
Nur am Rande von Gefunkel
Goldner Fäden licht umſäumt.
Vorn zur Bruſt heft' ich die Litze,
Die mein Kettendolch umſpielt . .
Und ſchon fühl' ich, wie die Spitze
Züngelnd nach dem Herzen zielt.

Sei's drum! eh' die Nacht ſich endet,
Überſtrömt mein Blut dies Lied . .
Wer von dir ſich ſcheidend wendet,
Längſt von Licht und Leben ſchied.
Läutet, Glocken, dumpfen Schalles
Einem armen Mann zu Grab:
Hier war's, o mein Eins und Alles,
Wo ich dich verloren hab'!

Anaſtaſios der Byzantiner.

Trauergeſang.

um die Eroberung Konſtantinopels durch die lateiniſchen Kreuzfahrer i. J. 1204.

Εἰ δὲ πεπόνθατε δεινὰ δι' ὑμετέρην κακότητα,
μή τι θεοῖς τούτων μοῖραν ἐπαμφέρετε
αὐτοὶ γὰρ τούτους ηὐξήσατε ῥύδια δόντες,
καὶ διὰ ταῦτα κακὴν ἔσχετε δουλοσύνην.

Nicetae Choniatae urbs capta cap. 1.

Meine Seele ſteht in Sorgen,
Von der Heimat abgetrennt
Schaut ſie klagend aus nach Morgen,
Nach dem teuren Orient.
Ach, mit jedem Tage bringt er
Neu uns Helios goldne Fahrt,
Neu mit jedem Tage zwingt er
Mir die Thräne in den Bart.

Traure, ſtolze Meeresveſte,
Marmorherrliches Byzanz,
Rauchgeſchwärzt ſteht der Paläſte,
Steht der Kirchen alter Glanz;
Bild und Kunſt, geliebt von allen,
Sinkt geſtürzt von wildem Troß;
In der Themis Säulenhallen
Schirrt des Franken Knecht ſein Roß.

Edelſtein von altem Schnitte,
Flötentönig Griechenwort,
Griechenſchönheit, Griechenſitte,
Fleuch den ſchwer entweihten Ort!
Über Hellas Epigonen
Herrſcht ein Volk barbarenhaft,
Das mit rohem Speck und Bohnen
Sich die feinſte Mahlzeit ſchafft.[47]

Nun daß der Lateiner Flammen
Stadt und Staat und Reich zerſtört,
Soll mein Sang auch die verdammen,
Die dem Unheil nicht gewehrt.
„Mene Tekel!“ längſt geſchrieben
Stund's wie zu Belſazars Zeit,
Doch wir trieben mit Belieben
Altgewohnte Schlechtigkeit.

Vom Komnenenkaiſerthrone
Grinſte Mord, Verrat und Trug,
Und an Scepter und an Krone
Haftet's wie ein alter Fluch:
„Heut von Siegesglanz umfloſſen,
Diademgeſchmückt das Haupt,
Morgen ins Exil geſtoßen
Und des Augenlichts beraubt."

Treu und Männertugend ſchwanden;
Wie der Herre, ſo der Knecht!
Kirchhofſtill war's in den Landen,
Der Erfolg galt für das Recht;
Stummer Dienſt war nur gelitten,
Freien Sinn ſchlug Haft und Bann,
Wer nicht Sklave, nicht verſchnitten,
Galt nicht für den rechten Mann.

Prieſter, Gottes Wort zu künden,
Sahſt du Tauſende im Amt,
Keinen, der der Mächt'gen Sünden
Je mit einem Wink verdammt.
Zungendreſchen, Backen blähen,
Fett auf fetten Pfründen ruhn,
Wort verdrehen, Zwietracht ſäen,
Ketzerſpähen war ihr Thun,

Ihr auch, die mit Richterhänden
Der Gerechtigkeit gepflegt,
Ward in euren Pergamenten
Je ein Segenskeim gehegt?
Paragraphen, Kommentare
Habt zusammen ihr geflickt,
Bis das Recht, das ewig wahre,
In der Tinte lag erstickt.

Mit des Landes Wehr und Waffen
Wurden Söldner angethan,
Und zu Laffen und zu Affen
Wuchs der Hauptstadt Volk heran;
Dich, mein süßer Pöbel, mein' ich,
Der das Schrei'n so gut versteht,
Aber dem, was rauh und steinig,
Sorgsamst aus dem Wege geht.

Pflaster treten, zierlich schlendern,
Das war euer hoher Mut,
Ach! in seidenen Gewändern
Saß im Cirkus sich's so gut.
Habt auf weichen Lotterbetten
Euch fürs Vaterland geregt,
Traget denn die Eisenketten,
Drein des Franken Faust euch schlägt!

Was die Väter ſchon geſündigt,
An uns Enkeln ward's gerächt,
Alle waren wir verwindigt,
Alle angefault und ſchlecht.
Lindre, Meerwind, mir den Kummer,
Läutre mich, o Sonnenſtrahl,
Denn auch ich bin eine Nummer
In der ungeheuren Zahl!

Gedenkreim,

als die vier ehernen Roſſe des Lyſippos nach Venedig abgeführt wurden.

Der eine braucht's, der andre hat's —
Um deſſenwegen führt man Krieg.
Der Starke nimmt des Schwachen Platz,
Und Beute lohnt den Schlachtenſieg.

Der eine braucht's, der andre hat's!
Und wem das Glück hold, der erſicht's.
. . Gott ſorgt ſchon für den armen Spatz,
Sprach weiland Walter Habenichts.

Der eine braucht's, der andre hat's!
Fahr wohl, du goldnes Viergeſpann,
Byzanz verliert den teuren Schatz,
Weil ihn Venedig brauchen kann.

Magnus vom finſtern Grunde.

I.

Verbuhlte Stadt, golddurſtiger Menſchenhaufen,
Es geht an euch! Ihr Wächter, ſeht euch vor,
Ein hagrer Werwolf will durchs Gatter laufen,
Ich ſelber rat' euch: ſperrt ihm Thür und Thor.

Wer kann, o Hochwald, deinen Hauch heut malen,
Dein ſaftig Grün, vom Morgentau umreift?
Frühſonne ſchießt durchs Dickicht ihre Strahlen,
Und golden blinkt der Zweig, den ſie beſtreift.

Weich wie auf Sammet gehn des Roſſes Hufen,
Kaum ſtört ihr Tritt die heilige Einſamkeit,
Denn ruhig modert auf des Burgwegs Stufen
Der Blätter Schicht, wie Herbſt auf Herbſt ſie ſtreut.

Recht als ein Weidmann reit' ich auf die Reiſe,
Feſt krallt ſich um die Fauſt der Edelfalk,
Aufſchnappend ſpringt der Brack' ums Roß im Kreiſe,
Als Sattel dient ein weicher Otterbalg.

II.

Verbuhlte Stadt! Wie ſchmiegt ſie Haupt und Glieder
Behaglich an den Berghang, in den Strom!
Nachdenkſam ſtarrt auf ihren Reiz hernieder
Sant Martins ſäulumgürtet finſtrer Dom.

Dach ragt an Dach. Spitzgieblig ſtrebt nach oben
Der Landherrn Pfalz, das Rathaus, Zoll und Maut;
Die breitgewölbte Brücke iſt zu loben,
Von deren Rand das Kirchlein flutwärts ſchaut.

Der Hafen wogt von Maſten, Wimpeln, Fahnen,
Ein Schiffzug kommt, ein anderer hebt ſich weg . .
Am Landeplatze ſtöhnt der dicke Krahnen
Und angelt Ball' um Ballen vom Verdeck.

Ja, wacker rührt ſich's im Ameiſenhaufen,
Wo Ordnung, ſagt man, ſtark und ſittig macht . .
Kein Schelten ſtört, kein Fechten und kein Raufen . .
Gewebert wird . . . es iſt die helle Pracht!

III.

Wer aber iſt der wackerſte der Wackern?
Wer, wie ein Kaufherr, ehrenreich und klug?
Die Bauernſtiere läßt er ruhig ackern
Und erntet dreifach ohne Karſt und Pflug.

Bis zum Magnetberg frachten ſeine Schiffe,
Wo Salz und Pfeffer wächſt, iſt ihm bekannt . .
Den weißen Falken ſpenden Thules Riffe,
Der fernſte Oſt Gewürz und Goldſtaubſand.

Nicht jedes Herz braucht Troſt im neuen Leide,
Doch jede Jahrszeit einen feinen Rock:
Sein iſt die Zukunft — und der feinen Seide
Von Zazamank, von Lybia und Marokk![48]

Weh dem, der als altfränkiſch Kind der Berge
Zu Thal verirrt aus ſtiller Waldesnacht.
Was tappt der Rieſe zu dem Volk der Zwerge?
. . Man ſchaut ſein zottig Fell . . man geht und lacht!

IV.

So kamſt auch du an mir vorbeigegangen,
Unſelig Weib — und wicheſt fremd beiſeit,
Des Weidmanns ſchwerer Stiefel ſchuf ein Bangen
Dem golddurchwirkten ſchweren Pfauenkleid.[49]

O fürchte nicht, ich komm' dich heimzuſuchen,
Ein alter Freund in ſchrundig altem Wams;
Spar den Claret, den Reſt von Pfingſtfeſtkuchen
Für die Gevatterinnen deines Stamms.

O fürcht auch nicht, ich komme auszuſpüren,
Wo man den Maibaum pflanz' in nächtiger Stund . .
Und nicht, ich flüſtre lockend von Entführen,
Wie einſt Waltari zu ſchön Hildegund.

Bei Gottes Rock! Das brächt' uns wenig Segen.
Mein Turm iſt eng und arm an Stiegenraum . . .
Du würdeſt nur den Staub zuſammenfegen
Mit deines Schleppkleids ungeheurem Saum.

V.

Und doch komm' ich um deinethalben geſchlichen.
In Marktgeſchäften lieb' ich Ordnung ſehr,
Und eine Rechnung ſteht noch unbeglichen
Vom Sunnwendabend vor fünf Jahren her.

Ein düftend Brieflein, von dir ſelbſt geſchrieben,
Rief mich noch ſpät zur Reigenluſt am Markt
Aus ferner Burg. Mein Roß flog ſpornzerrieben,
Mit Kranz und Tanzkleid wurde nicht gekargt.

Das Pferdlein Sperber, das mich trug zum Feſte,
Sank ſchnaubend um und war zu Tod gehetzt,
Von Kranz und Tanzkleid blieben mir nur Reſte,
Der Sprung durchs Feuer ſchuf ſie brandverletzt.

Du kennſt das Roß und kennſt den weißen Mantel,
Für die ich den Erſatz zu heiſchen hab' . .
Du warſt ein Kaufweib und verſtehſt den Handel:
Das Schuldbuch auf! . Freund Magnus rechnet ab!

VI.

Schön warst du, als von deiner Hand entzündet
Das Sunnwendfeuer aus den Scheitern schlug,
Als Paar an Paar zum Fackeltanz verbündet
Dir nachschritt. Doch — dein Spiel war Lug und Trug.

Posaunen schallten. Glutgerötet schwebtest
An meiner Seite du voran dem Zug,
Dein Busen rang, als ob du wonnig bebtest,
Daß ich erschien. — Dein Spiel war Lug und Trug.

Du botst, als wir Sant Hansen Minne tranken,
Froh mir zuerst, dann unwirsch ihm den Krug:
Und schon stand felsenfest und sonder Schwanken
Wahl und Entscheid! Dein Spiel war Lug und Trug.

Dein Mund hieß mich den Einz'gen, Süßen, Teuern,
Als schon die Stirn' des andern Goldreif trug . .
Du brauchtest mich, sein Fischblut anzufeuern . .
Unselig Weib, dein Spiel war Lug und Trug.

VII.

Mit dieſem Liedlein ward ich dann entlaſſen,
Es macht dem Schelmen, der's erſonnen, Ehr' . . .
Die Kaufmannsdiener ſangen's auf den Gaſſen
Und die Gevatterinnen lachten ſehr;

Denn jener hatte, als der Töne beſten,
Dazu das Schwegelpfeiferſtück gezeigt,
Mit dem man nächtig hohen Herrn und Gäſten
Vom Feſtgelag' des Rats — nach Hauſe zeigt.

Das Lied geht alſo:

„Zeuch ab, mein ſchlanker Magnus,
Dein Mäntelein reicht nicht hin,
Wir brauchen Sammt und Scharlach,
Gebrämt mit Hermelin.

Zeuch ab, mein ſchlanker Magnus,
Dein Wämslein iſt zu eng,
Wir brauchen Gugelzipfen
Mit Glöcklein und Geſpäng.

Zeuch ab, mein ſchlanker Magnus,
Dein Täſchlein iſt zu leer . . .
Wir brauchen's von Byzantern
Und Lilienthalern ſchwer.

Zeuch ab, mein ſchlanker Magnus,
Und ſchweig von deiner Kunſt!
Wir haben dich gewogen . . .
Was wiegt eine Handvoll Dunſt?“

VIII.

Daß anmutſprühend du mich ſo bethörteſt,
War meine Schuld. Niemanden klag' ich an.
Doch daß du allen Glauben mir zerſtörteſt
An dein Geſchlecht — das war nicht wohlgethan!

Andächt'ge Ehrfurcht ward verkehrt zum frechen
Verächtlich leichten Spiel um leichte Gunſt . .
Ich lernte Schwören und die Schwüre brechen
Und Räubersart für fromme Ritterkunſt.

Wenn kaum der Wächter Taglied von den Warten
Aus trautem Arm zu frühem Urlaub zwang,
Sann ich bereits: welch anderm Blumengarten
Werd' ich zuſchleichen, wenn der Tag verklang?

Und ruhig wink' ich, wenn in Weh und Sehnen
Sich nächtige Schatten meinem Lager nahn . .
Nicht mir, nicht mir des Vorwurfs ſtumme Thränen!
Sucht eine andere! . . Sie hat nicht wohlgethan!

IX.

Auch ihn ſah ich in ſeiner Vettern Mitte,
Den Haupthahn, der zur Henne dich gewann . .
Zur Wechslersburſe lenkte er die Schritte,
Tief neigte ſich das Volk dem großen Mann.

Ein feiner Hahn! wie ſtattlich iſt ſein Gehen,
Wie ſtreitbar und des Sporns am Fuß bewußt!
Wie ſchwillt ſein Kamm, wie weiß er ſich zu blähen,
Wie wirft er ſich mit Haltung in die Bruſt!

Ein feiner Hahn! . . auch ſeiner Augen Drehen
Verrät den Starken in der Schwachen Kreis . .
Er ſchwieg . . ſonſt wüßt' ich, ob er auch kann krähen . .
Vielleicht, daß man im Stadtrat dieſes weiß.

O bleib ihm ſüß . . Verſag ihm keine Bitte!
Gewährung lohnt ſich. Zeigſt du dich nicht hark,
Teilt gnädig er mit dir nach Hahnenſitte
Das Weizenkorn, das er dem Miſt entſcharrt.

X.

Doch nicht mehr lang! . . Schon ſpähet ungeduldig
Zum Stundenglas ein ſtiller Gaſt und ſpricht:
„Der Sand läuft ab. Bezahlt, was ihr mir ſchuldig!
Es jährt ſich vieles, doch verjährt es nicht!

Vernahmt ihr nie ein unterirdiſch Pochen?
In Maulwurfsweiſe ging mein Tagewerk:
Die Wächter in der Vorſtadt ſind beſtochen,
Ihr Thor bleibt auf . . Verrat umwühlt den Berg.

Wer mich nicht kannte, lernt mich heut noch kennen,
. . Der Jagdwams fällt, in Stahl ſtarrt Mann
und Roß . .
Ein Landgewalt'ger will den Platz berennen,
Ich bin ſein Dienſtmann und ſein Kampfgenoß!

Schon birgt der Riedwald fünfzig ſcharfe Lanzen,
Zweihundert ſtehn am Flinßbach fehdeſtolz . .
Und bläſt man drin am Markt zum Abendtanzen:
Waffen und Weh! dann rumpelt's aus dem Holz!"

XI.

Ein feines Liedlein wobt ihr mir zur Lehre,
Ein ſackzwilchgrobes webt man euch als Lohn;
Die Worte ſchuf der edle Morungaere,
Von Keſſelpauken lieh er ſich den Ton.

Wir Eiſenreiter ſingen's ab den Roſſen
Und mehren ihm mit Schildgeklirr den Schall . .
Zur Schmerzanſchreiung wird ins Horn geſtoßen,
Der Häuſer Einſturz kracht als Wiederhall.

Das Lied geht alſo:

„Auf zu einer Reiſe,
Wünſchet, daß ich wohl gefahr!
Ich fahr' in grimmer Weiſe,
Lande will ich brennen gar.
Einer Frauen Reiche,
Was ich deſſ' beſtreiche,
Muß verderbt ſein und verlorn . .
Ungelöſchet flammt meint Zorn.

Helfet ſingen alle,
Meine Freund', und ſetzt ihr zu
Mit gleich wildem Schalle,
Bis ſie Reu' und Leid uns thu!
Schreiet, daß ein Schmerze
Ihr durch Ohr und Herze
Schneidig bis ans Leben geh'.
Allzulang thut ſie mir weg." [51]

XII.

Jetzt Waſenâ! das Thor iſt uns erſchloſſen,
Gelobet ſei'ſt du, heiliger Täufer Hans!
Ein Strom von Helmen kommt hereingefloſſen,
Das Neſt iſt unſer! freche Liſt gewann's.

Noch will die Stadtwehr ehrenhalb ſich wehren,
Schabab, ihr ſchönen Bärte! Habt wohl acht!
's wird ſcharf pungiert! Ihr mögt den Leib nicht nähren . .
Morungens Rachelied wird wahr gemacht.

Zum Marktplatz ſauſt der Hufſchlag unſrer Pferde,
Verglommen liegt der Sunnwendſcheiterhauf'.
Das Feſt zerſtob. Blut ziſcht auf heißer Erde.
Als neue Flammen loht das Rathaus auf.

Sturmglocke heult. Rauch wirbelt in die Runde,
Ein Glutenmeer umwogt die nächtige That . . .
Der hagre Magnus aus dem finſtern Grunde
Hielt Sunnwendjahrtag in der Kaufherrnſtadt!

Heinrich von Ofterdingen.[52]

Abſchied von der Stiraburg.

. . ze Stiure, den burge guot . .
Kunech Luarin, v. 1235.

Lang hat die Heimat mich erfreut,
Jetzt gehn die Wege anders,
Zum letztenmale grüß' ich heut
Die Stadt des weißen Panthers;[53]
Wer wie die Lerche ſingen will
Und wie die Lerche fliegen,
Darf ſich nicht wohlgenährt und ſtill
Verſitzen und verliegen.

Fahr wohl, die Hort und Neſt mir war,
Du gute Burg von Steier,
Gott ſchenk' dir noch manch luſtſam Jahr,
Tanz, Schall und Roſenfeier.

Fahr wohl, duftsüßer Lindengang[54]
Zur Gastner Klosterpforte,
Wo ich in erstem Singedrang
Den Vöglein stahl die Worte.

Fahr wohl, schneeblanke Alpenpracht,
Umblitzt vom Abendstrahle!
Frischrauschend drängt die Enns mit Macht
Den Flutenschwall zu Thale,
Und Well' um Welle raunt mir zu:
„Auf, flieh mit uns ins Weite.
Der Tapfre kennt nicht Rast noch Ruh,
Und Kraft wächst nur im Streite."

Nun will mein Schritt sich frei und frank
Zu fremden Freunden kehren;
Ich hab' gedient, mir ward mein Dank,
Mein Abschied steht in Ehren;
Und wie mit treuem Murmeltier
Singknaben sich belasten,
Trag' ich mein hungrig Glück mit mir,
Es sitzt im Fiedelkasten.

Jetzt gilt es, Hand und Kopf gerührt
Und zeitig auf die Beine,
Den Gürtel fest und knapp geschnürt,
Der Schnabel fern vom Weine!

Die Zukunft dämmert ungewiß,
Ich fahr' auf neuen Straßen . . .
Der Strom und Wellen wandern hieß,
Der wird mich nicht verlaſſen.

Junge Minne.

ein burc an Ungermarke stât,
Püten noch den Namen hat,
dâ wuohs von kinde diu meit
von der ich hie hân geseit.
Die klage v. 2372.

Schauſt du verträumt vom Turme nieder,
Du hochlandwilde ſcheue Maid,
In knappgeſchnürtem Purpurmieder
Und keuſcher Herzensherrlichkeit:
So denk' ich einer Alpenroſe,
Die knoſpend auf der Klippe ſteht,
Unſorgſam, ob bei Stein und Mooſe
Ein Menſchenauge ſie erſpäht.

In abgrundtiefer Felſenklauſe
Bricht donnernd ſich der Bergſtrom Raum
Und füllt die Schluchten mit Gebrauſe
Und ſeines Falls zerſtiebtem Schaum . .
Sie aber freut ihr weltfern Blühen,
Der Wellen Gaukelſpiel und Tanz,
Und, wenn die Nebel ſonnig ſprühen,
Des Regenbogens Funkelglanz.

Seeabendrot.

Iſt das nicht ein kläglich Weſen,
Daß ein minnedienend Paar
Hierlands nimmer mag geneſen
Von der Laurer Unholdſchar?
Kaum noch ſchiel' ich nach dem Erker,
Kaum noch ſpiel' ich, daß es ſchallt,
Weil an jedem Thor ein Merker,
In jedem Spalt ein Hinterhalt.

Freundin, komm mit mir und flüchte,
Denn ich weiß ein traulich Neſt,
Wo ſolch raunendes Gezüchte
Unverſperrt die Wege läßt:
Heimlich birgt der Seebucht Ecke
Ein Gebäu von feſtem Fug,
Wie geſchaffen zum Verſtecke
Zweier, die ſich ſelbſt genug.

Stolzer Buchen lichte Wipfel
Rauſchen flüſternd ob der Flut,
Drin verſchneiter Alpengipfel
Abgeſpiegelt Bildnis ruht.

Und es ſtört des Koſens Wonne
Keiner Nachbarzunge Ziſch,
Unſer Thun ſchaut nur die Sonne,
Unſer Wort hört nur der Fiſch.

Dorthin bring' ich Roß und Waffen,
Laute, Hausrat, Hab und Gut . .
Hei des Glücks, ein Glück zu ſchaffen
Nur durch ſich und eignen Mut!
Arbeit darf dem Tag nicht mangeln,
Als ein Fiſcher fahr' ich aus,
Karpf' und Alant faht mein Angeln,
Hechte ſorgt mein Garn ins Haus.

Doch zur Veſperzeit erſchimmern
Wolken, ganz in Gold getaucht,
Und der See im Widerflimmern
Wogt von gleicher Glut behaucht.
Dann wohlauf . . . die Feierſtunde
Naht und ſchweigſam trägt das Boot
Uns in weltentrücktem Bunde
Durch des Schilfs Seeabendrot.

Der Papegân.

Das war Anmut ſonder Ende,
War auf goldnem Grund ein Bild,
Als du durch dein Rebgelände
Niederſtiegſt zum Thalgefild!

Rechts und links und ob dem Haupte
Wölbte ſich im Überſchwang
Herbſtgoldbraun der dichtbelaubte
Traubenſchwere Rebenhang.

Auf dem Handſchuh deiner Rechten
Saß dein Pfittich eingeklemmt,
Spielte mit den Lockenflechten,
Mit des Buſens Faltenhemd.

Und den Schäcker ſüß zu nähren,
Pflückteſt du ein Traubenpaar,
Reichteſt ihm die blauen Beeren
In der hohlen Linken dar.

Buſchig ſträubt' er ſein Gefieder,
Denn ſo wohl war ihm noch nie,
Bog den Schnabel hackend nieder,
Rief auf welſch: Merzi, m'amye!

Und in eiferſücht'gem Neide
Hub mein Herz zu ſeufzen an:
„Hei der ſüßen Schnabelweide . . .
Wär' auch ich ein Papegân!

Fräße gern dir, zahm wie jener,
Gute Speiſe aus der Hand,
Zauſte gern dir, zahm wie jener,
Lockenſchwall und Miederband,

Trüge gern am Fuß wie jener
Deiner Feſſeln leicht Gewicht . . .
Alles thät' ich dir wie jener . . .
Nur Franzoiſiſch ſpräch' ich nicht!"

Chriſtnacht.

Daß ich nach langer Trennung Leid
Die Gute durfte ſchauen,
Das war in weihnachtheil'ger Zeit
Vor Tagesgrauen.
Da rief der erſte Hahnenkrât
Die Schläfer aus den Betten,
Mit Lichtlein ſchlichen aus der Stadt
Die Frau'n zur Metten.
Als wie Knecht Ruprechts Mummgeſtalt
Kam ſie vom Berg zum Dom gewallt,
In Pelzwerk Stirn und Ohren
Verloren.

Die Pfaffheit ſung mit Orgelſchall:
„Dem Herrn ſei Preis und Minne,
Und Fried' im Thal den Menſchen all
Von gutem Sinne."
Da hat ihr freies Haupt der Wucht
Der Hüllen ſich entwunden,
Da hat ihr Auge meins geſucht
Und auch gefunden.

Ein langer vielberedter Blick
Erzählte ſtumm ein ganz Geſchick
Von freudlos öden Tagen
Und Plagen.

Da ward mir vieles offenbar,
Als ob's gepredigt wäre,
Da wich vom Herzen ganz und gar
Mißmut und Schwere.
Da war ich wie ein ſelig Kind,
Das ſich der Weihnacht freuet,
Die goldner Nüſſe Angebind'
Und Äpfel ſtreuet.
Knecht Ruprecht hat ſich wohl bewährt,
Er hat mir einen Blick beſchert
Aus weiblichem Gemüte
Voll Güte.

Als man den Benedîz gethan,
Da tönten alle Glocken,
Da hub ein Winden und Schneien an
Mit dichten Flocken;
Sie ging im Nebel, wie ſie kam,
Doch war der Nacht kein Ende,
Der Schneeſturm ſchier den Mantel nahm
Und das Gebände.

Pfadleuchtend ſchritt die Dienerin
Voraus. Wie Schattenſpiel erſchien
Der Burglaterne Funkeln
Im Dunkeln.

Und als ein ſchweres Morgenrot
Die Wolken glühend ſäumte,
Noch ſtund ich, wie von Freuden tot,
Und fror und träumte.
Von hundert Tritten war die Spur
Im Weg zu Eis verdichtet,
Ich hielt auf einen, einen nur
Das Aug' gerichtet.
Fahr hin zu Berg, nachtwandelnd Glück,
Im Schnee blieb feſt dein Fuß zurück,
Wohl mir, ich weiß die Fährten
Der Werten!

Tanzlieder.[55]

1) Frühlingsreigen.

Schon färbt der Rain ſich bunter,
Schon will ein lauer Föhn
Von Kirſchbaum und Hollunder
Den Blütenſchnee verwehn;
O Mai, du machſt mich munter,
Auf neue Fahrt zu gehn,
Denn Zeichen ſind und Wunder
Am Spielgerät geſchehn.

Die Fiedel hub im Schreine
Getöſ' und Schwanken an,
Als wär's von jungem Weine
Den Saiten angethan . . .
So dörperlich unfeine
Stieß mich der Bogen dann,
Daß ich vom Elfenbeine
Ein blaues Mal gewann.

Und wie ich in der Ecken
Mich nach dem Leitſtab neig',
Ergrünt am dürren Stecken
Ein junggeſproßter Zweig;
Der flüſtert, mich zu necken:
„Verſchlafne Lerche, ſteig,
Laß dich vom Frühling wecken,
Die Welt will tanzen — geig!“

Nun kreiſt durch alle Glieder
Lenzzauber hüpfend um,
Im ſüßen Duft von Flieder
Schwimmt mein Verſtand ſich dumm:
Steig auf, umtäub mich wieder.
Tanzwirbliges Geſumm!
Maikäfer und Mailieder
Schwirren im Haupt herum.

Nun toſet, frohe Scharen,
Im Reigenwettlauf hin!
Die Jugend muß ſich paaren,
Das ſchafft der Welt Gewinn.
So alt ich ſelbſt an Jahren
Und Minnearbeit bin,
Mit Roſen in den Haaren
Küſſ' ich die Nachbarin!

2) Dörpertanzreigen

(zu Ehren Heinrichs von Ofterdingen gedichtet).

„Ich versihe mich niuwer maere,
Uns kommt der Stiuraere!“
Kunech Luarin v. 80.

Den Finken des Waldes die Nachtigall ruft:
„Von Geigenſtrich ſchallt es goldrein durch die Luft,
Ihr Zwitſcher, ihr Schreier, nun ſpart den Diskant,
Der Heini von Steier iſt wieder im Land!“

Flickſchuſter im Gaden ſchwingt's Käpplein und ſpricht:
„Der Himmel in Gnaden vergißt unſer nicht,
Sohlleder wird teuer, Bundſchuh platzt am Rand,
Der Heini von Steier iſt wieder im Land.“

Schon ſchwirren zur Linde, berückt und entzückt,
Die lieblichen Kinde, mit Kränzen geſchmückt:
„Wo ſäumen die Freier? Manch Herz ſteht in Brand...
Der Heini von Steier iſt wieder im Land.“

Und wer ſchürzt mit Schmunzeln den Rock ſich zum Sprung?
Großmutter in Runzeln, auch ſie wird heut jung..
Sie ſtelzt wie ein Reiher dürrbeinig im Sand...
Der Heini von Steier iſt wieder im Land!

Der Hirt läßt die Herde, der Wirt läßt den Krug,
Der Knecht läßt die Pferde, der Bauer den Pflug;
Der Vogt und der Maier kommt ſcheltend gerannt:
„Der Heini von Steier iſt wieder im Land!“

Der aber hebt ſchweigend die Fiedel zur Bruſt . .
Halb brütend, halb geigend — des Volks unbewußt.
Leis kniſternd ſtrömt Feuer um Saiten und Hand . . .
Der Heini von Steier iſt wieder im Land!

. . . Im Gärtlein der Nonnen auf blumiger Höh'
Lehnt eine am Bronnen und weint in den Klee:
„O Gürtel und Schleier . . . o ſchwarzes Gewand . .
Der Heini von Steier iſt wieder im Land!“

3) Herbſtreigen.

1.

Wohlauf, ihr zieren Frauen,
Laßt euch noch einmal ſchauen
In ſchmuckem Convenanz!
Brecht euch die letzten Roſen
Und krönt mit Herbſtzeitloſen
Der ſeidnen Locken Kranz.
Herbei, ihr Flinken, Schnellen,
Paart euch den Tanzgeſellen,
Der Umzug hebt ſich an:
Tamburer und Floitirer,
Harfner und Trombonirer
Ziehn uns mit Schall voran.
Merkt wohl, wie ich mich ſpreite,
Und ſchreitet, wie ich ſchreite,
In ſtolzer Kranichsart:
Den Reigenleitſtab ſchwing ich
Und wer nicht folgt, den zwing ich
Mit einem Kuß zur Fahrt.

2.

Zerzauſt von rauhem Winde
Steht unſre alte Linde,
Im Wipfel fahl und kahl:
Wir wollen ſonder Grämen
Mit Tanz den Abſchied nehmen
Von ihr und von dem Thal.
Viel dürres Laub in Haufen
Muß unſer Fuß durchlaufen
Und waten mitten drin.
Wen es nun freut, der rüttelt
Laubſtreu empor und ſchüttelt
Sie auf die Nachbarin! . . .
Das kniſtert, rauſcht und knattert,
Nun ruft, dieweil es flattert:
„Gefluchet ſei dir, Herbſt,
Der du die Wonne wendeſt
Und unſern Anger ſchändeſt
Und allen Wald entfärbſt!“

3.

Heiei, was für ein Schwirren
Und Durcheinanderirren
In minnewildem Spiel!
Ich fürcht', ihr ſüßen Kinde,
Ihr thut heut um die Linde
Des Guten ſchier zu viel.

Schon ſeh' ich zweie ſpringen
Und miteinander ringen,
Als gält' es ernſten Strauß:
Die zierliche Jeſchute
Im neuen Zindelhute
Schaut wie ein Waldweib aus.
Herr Walter mit Hiltgunden,
Tief in der Streu verſchwunden,
Wer ſchaufelt ſie hervor?
Wer tröſtet Marviljûſen,
Daß ſich in ihren Buſen
So manch dürr Blatt verlor?

4.

Verſchnaubet nun, ihr Schönen!
Den dürren Herbſt zu höhnen,
Iſt friſcher Jugend Recht.
Könnt' er in Knoſpen prangen,
Nie trügen wir Verlangen
Nach ſolchem Streugefecht.
Nun ſei genug des Springens,
Laubſchüttens, Glöckleinklingens,
Der Reigen hat vertobt;
Schnürt Gürtelſchmuck und Mieder
Gerad' und folgt mir wieder,
Daß uns die Mutter lobt.

Und fühlt ſie euch mit Bangen
Die glühheiß roten Wangen
Und fragt: „Was Feind ſchuf das?“
So ſprecht: „Frau Mutter, eia,
Das ſchuf der Hoppeldeia
Im dürren Laub und Gras!“

5.

Du aber, Tanzgenoſſe,
Kehrſt heut nicht heim zum Schloſſe,
Der Herbſt biegt uns ein Bein.
Mit Kännlein und mit Kannen
Heiſcht itzt zum Kampf die Mannen
Sein Sohn, der neue Wein.
Er ſoll die Walſtatt räumen,
Ihm werd' für Braus und Schäumen
Ein Grab in kühlem Grund!
Hervor denn aus dem Faſſe,
Herr Moſt, daß euch die Gaſſe
Durch unſre Kehlen kund!
Wir jubeln krügelüpfend,
Bis daß die Seele hüpfend
Auf einer Rippe ſteht . .
Bis Sonne, Mond und Erde
Auf unſres Reigens Fährte
Sich dreht — und untergeht.[56]

Danklied.

(Mit einem neuen Winterkleid beſchenkt, das eigentlich dem tugendhaften Schreiber beſtimmt war.)

Heinrich von Ofterdingen
dieses maere getihtet hât
daz sú sus meisterlichen stât.
des waren ime die fürsten holt
sie gaben im silber unde golt
do zuo pfenning und riche wât.
Kunech Luarin v. 2921.

Das Streifen durch die Lande — fahr hin, du alte Wât,
Macht ſtreifig die Gewande und mürb an Saum und Naht;
Sie ſchwinden hin und ſiechen, ihr Siechtum heißt Fadenſchein,
Wir müßten uns verkriechen, hülf' Milde nicht vor Pein.

Dank ſei den edeln Händen — fahr hin, du alte Wât,
Die uns erratend ſpenden, um was der Mund nicht bat.

Herbſtröcklein, dünn und ſchmächtig, wie wohl biſt
du vertauſcht!
Sammtſchwer und faltenprächtig ein Mantel mich
heut umrauſcht.

Wohl ſah im Geiſt ein andrer — fahr hin, du alte
Wät,
Sich ſchon darin als Wandrer beſtaunt von Burg
und Stadt . .
Doch Kunſt ging über Schreiben, mein iſt das
Winterkleid!
Er mag mit Händereiben ſich wärmen, wenn es
ſchneit!

Des Schreibers Antwortſpott.

. . ich tugendhafter schrîber trit im
zuo mit kampfes gir.
Wartburgkrieg Str. 3.

Heinrich von Oſterdingen — o weh, mein Winterkleid!
Poſaunt von großen Dingen und thut ſie keinerzeit.
An Dieterich von Berne, an wormſiſcher Heldenkraft
Erwürb' mit Sang er gerne die Krone der Meiſterſchaft.

Schon hub er an zu dichten — o weh, mein Winterkleid,
„Nun laſſet euch berichten den allergrößten Streit."
Dabei iſt's dann verblieben, der Faden riß ihm ab . .
Acht Wörtlein ſtehn geſchrieben, mehr nicht, was ſich begab.

Herbſtnebel hüllt die Berge — o weh, mein Winterkleid!
Wie ſpreizt Laurin der Zwerge ſich prahlig und voll Neid!
Die Recken ſchnarchen im Grabe: O Zeit, wie währſt du lang.
O wunderträger Knabe, wann endlich weckt uns dein Sang?

Rügelied

wider Wolfram von Eſchenbach und die übereifrigen Nachahmer franzöſiſcher Art und Dichtung.[57]

Wâ nu griezwarten? Kampf iſt kommen!
Wartburgkrieg Str. 4.

Ihr habt den Fahrenden wohl aufgenommen,
Bedankt ſei jeder, der es treu gemeint;
Lang war ich eurem Sängerbund willkommen,
Und unſre Zithern klangen oft vereint.
Mein leiblich Teil fand Raſt und reiche Pflege,
Manch mildes Auge winkt: verweil dich hier,
Doch eure Wege ſind nicht meine Wege,
Und eine Kluft gähnt zwiſchen euch und mir.

Denn unverrückt in allem Thun und Laſſen
Steht euer Aug' der Fremde zugekehrt,
Hofzucht und Kleid, der Rede Ernſt und Spaſſen
Muß ſein wie dort, ſonſt bleibt es ungeehrt.
Ei, ſtrenge Richter, ſchmeckt das Muß drum reiner,
Wenn blanc mangier es nennt der Köche Mund?
Und kleidet euch der Wappenrock drum feiner,
Wenn ihn ein Schneider ſteppt am Pitit Punt?

Nach der Franzoiſer Art den Schnabel wetzen
Muß, wer bei Frauen Minnepreis bejagt;
Nur dann wird huldvoll Lächeln ihn ergötzen,
Wenn er „ma doulce, ma bele amie“ ſagt.
Und gilt's, im Reigen ſchreiten und ſich drehen,
Er trüg' umſonſt die Schapel und den Kranz,
Würd' er Iſotens Künſte nicht verſtehen,
Die Paſtourele und den Ridewanz!

Zielt dann ein Wunſch nach neuen Heldenmären:
„Auf, Singer, ſchnell Herrn Creſtiens Buch zur Hand,
Wir freu'n uns nicht an Recken lobebaeren,
Wenn ſie nicht fernher aus Kukumberland,
Qualogrenanz ſoll ſieglos Lanzen brechen,
Hofſpott geſchehn von Key, dem Seneſchal,
Meljanz Herrn Lanzelot vom Karren ſtechen,
Nach Montſalvatſch irrfahren Parzival!“

Weh meinem Ohr! wo die Tiraden ſchwirren,
Nimmt unſereiner ungern Aufenthalt,
Oft glaub' ich ſelbſt verzaubert umzuirren,
Und fragt ihr mich: Iſt das der Thüringwald?
Sind das der Wartburg liedgerühmte Zinnen,
Wo deutſcher Sang gen Himmel ſchmettern ſoll?
So ſprech ich: Nein! die Tafelrund hauſt drinnen,
Die Burg iſt welſch, ihr Name — Karidol.

Mich aber friert im Wald von Breziliande,
Bei König Artus' kühler Maſſenie;
Ich bin ein Mann aus freudigem Oſterlande,
Wo meine Wiege ſtund, vergeß ich nie.
Ihr mögt mich grob und dörperlich drum ſchelten . .
. . Nicht jeder kann ein Leu ſein, ſpricht der Bär.
Singt, wie ihr mögt, Mannheit brituniſcher Helden,
Und ſingt vom Gral . . mir gilt nur deutſche Mär!

Der Ahnen Geiſter ſteigen aus den Grüften,
Ein rauh Geſchlecht, erprobt im Grenzmarkſtreit;
Noch rauſcht ihr Schlachtruf mächtig in den Lüften,
Den Enkel mahnend alter Tapferkeit.
Ehrwürdig Bergland, wann ſeh' ich dich wieder
Und meiner Steieralpen heiligen Schnee?
Dort oder nie find' ich die großen Lieder,
Hier ſchweigt mein Mund . . . das Singen ſchafft
ihm Weh.

Nach dem ersten Sängerstreit.

Nicht wie ein Reh bin ich vor euch geflüchtet,
Gleich einem Keuler hielt ich kampflich stand,
Brust wider Brust, das Haupt gradaus gerichtet,
Daß ihr das Weiße wohl im Aug' erkannt.
Schwül war der Tag. Wutschäumig eingebissen
Am einen Wild die ganze Meute hing,
Doch spürte mancher, unsanft umgerissen,
Daß voll ich rückgab, was ich voll empfing.

Spart nun den Lärm! Die Hetzjagd ist geendet,
Mit Knurren weich' ich seitab in das Holz,
Den Leib von euren Bissen bös zerschändet
Und angeschossen von manch spitzem Bolz.
Wohl wär' ich schnöd zum Land hinausgezwungen,
Gält' grobe Scheltung je als fein Gedicht . .
Ein einz'ger wider sechs hab' ich gerungen . .
Frohlockt des Siegs! Mich grämt mein Unsieg nicht.

Ihr habt mich nicht gefällt, nur fortgetrieben,
Aus leichten Schrammen nur verströmt mein Blut;
Wem Leben, Zorn und Kunst noch frisch geblieben,
Der rächt den Schimpf und rauft mit neuem Mut.

Drum wollt den Tag nicht vor dem Abend loben,
Bald bin ich wieder auf dem Plan zu ſchau'n . .
Bald ſollt, ihr Herrn, nicht ohne Leid erproben,
Wie friſch gewetzte Eberzähne hau'n!

Am Traunſee.

„min mout heim ze lande gêrt.“
Kunech Luarin v. 1840.

I.

Endlich, endlich, milder Friede,
Kehrſt du wieder in mir ein —
Grimmer Schmerz löſt ſich im Liede,
In den Wind entſchwebt die Pein.
Bleicht und ſchwindet, wüſte Träume,
Steig zu Grabe, Wahnſinnsnacht:
Ferne blaue Alpenſäume
Mahnen, daß ein Tag noch lacht.

Und ich ſchau' des Seees Spiegel,
Seiner Wogen grünen Schwall,
Seine tannendunkeln Hügel,
Seiner Alpen Mauerwall.
Hochlandſchneeluft weht hernieder
Kühlend auf der Seele Glut,
Und gleich Möwen kreiſen Lieder
Neubeſchwingt hier um die Flut.

Wie verklärt ſtrahlt mir entgegen
Gottes Welt, wie groß, wie weit!
Steiriſch Meer, ich fühl' den Segen
Deiner keuſchen Herrlichkeit.
Was gequält mich und gekränket,
Was des Denkens Folter war,
Tief zum Seegrund ſei's geſenket,
Sei vergeſſen immerdar!

Dieſes Friedens heilig Wehen
Schafft mich zum verſöhnten Mann . .
Euch ſelbſt möcht' ich wiederſehen,
Die ſo ſchnöd an mir gethan:
Walter, Reinmar auch den Reinen,
Wolframs düſter Angeſicht . . .
. . Alle — alle — nur den einen
Tugendhaften Schreiber nicht!

II.

Schweigſam treibt mein morſcher Einbaum,
Klar und ruhig wogt der See,
Purpurwarme Abendſchatten
Färben der Gebirge Schnee.

Eines Eilands Kloſterhallen
Dämmern aus der Flut empor,
Münſterglocken hör' ich ſchallen
Und der Schweſtern frommen Chor:

Sempiterni fons amoris
Conſolatrix tristium,
pia mater ſalvatoris
have, virgo virginum!

Summend, ſingend, rein verklingend,
Süß erſterbend kommt der Ton,
Luft und Welle führen ſchwingend
Seinen letzten Hauch davon.

Und die Rechte ſenkt das Ruder,
Im Gebet erſchweigt das Herz,
Und mir iſt, als trügen Engel
Eine Seele himmelwärts.

Daheim!

O daß ich nie um deine Gunſt geworben,
Frau Aventiure, ſpröde Unholdin!
Nicht wär' ich allen Freuden abgeſtorben
Und nicht der Ritter Unſtern, der ich bin . .
Sterblichgeborner Töchter lohnen Treue
Mit Gruß und Kuß und voller Seligkeit,
Doch du? . . . Jedweder Tag lehrt mich aufs neue:
Verfahrner Leute Fahrtgewinn heißt Leid;

Der Lande viel hab' ich um dich durchritten,
Hab' manchem Meer im Sturm mich anvertraut,
Manch kühnem Feind ſein Stahlringwams durchſchnitten,
Manch fremdes Schwert mit eignem Blut betaut . .
Doch gabſt du Balſam je für meine Wunden?
Gewann ich je ein ander Gold zum Dank,
Als was mein Aug' in klaren Abendſtunden
Am Himmel ſchaute, wenn die Sonne ſank?

Wie Frau Maglore von der ſchwarzen Klippe,
Von der das Lied der Fey Morgane ſpricht,[58]
Erfreuſt du die Getreuen deiner Sippe
Mit kahlem Haupt, mit Narbenweh und Gicht . .

Und reitet einer heim auf seine Veste
Und wähnt, er ruh' fahrtmüde Knochen aus:
Wer nennt das Ingesind und wer die Gäste,
Die seiner warten in der Väter Haus?

Der Küchenmeister Schabkrust ruft zum Mahle,
Der Rosse sorgt der Marschalk Hinkebein,
Schenk Lauterwasser reicht ihm die Pokale,
Das Prachtgewand der Truchseß Fadenschein.
Als Kämmerer stehen, seines Winks gewärtig,
Vergeudegold und Schuldenschwer, sein Sohn,
Am Palas baut der Bauherr Nimmerfertig,
Vom Thorturm bläst der Wächter Klageton. [59]

Der Nachbar Zeitversaum kommt angeritten,
Herbstgelben Rocks, schwerhörig und halbblind . .
Mit ihm, schwarz angethan in Klostersitten,
Jungfräulein Reue, sein geliebtes Kind . . .
Und alles Laub verwelkt im Wald zur Stunde,
Denn ihnen folgt das dürrste Schwesternpaar:
Frau Langeweile mit dem Gähnemunde,
Frau Schwermut mit dem aschenfahlen Haar.

Frischauf, ihr Fiedler! Mit Posaun' und Geigen
Begrüßt mein Haus und meiner Gäste Chor;
Wir stampfen unsern Bärenhäuterreigen
Beim dürren Tännlein vor dem Palasthor.

Das Feſt zu krönen mangelt nur die Herrin,
Die uns ſolch Glück geruhte zu verleihn,
Ein Narr wie ich verdient auch ſeine Närrin:
Frau Aventiure komm, wir harren dein!

* * *

So klang mein Lied, ſpätnächtlich mich zu höhnen
Bei leerem Krug und düſterm Kienſpanſtrahl,
Der Gaben ſchwankte in der Windsbraut Stöhnen
Und Regenwolken ſchauerten durchs Thal.
... Da hör' ich fern ein ſilbern Hörnlein blaſen ...
Hei, ſüßer Ton, wie trifft du mich ins Herz!
Die alte Freundin geiſtert auf den Straßen
Und all mein Sehnen ſchwingt ſich irrfahrtwärts.

Auf und hinaus! bringt Roß und Schwert und Zither!
Geliebtes Traumbild, Dank, daß du mich rufſt!
Noch folg' ich dir als treuſter deiner Ritter,
Vergeſſend aller Not, die je du ſchufſt.
Dürr ſind des regelrechten Lebens Kränze,
Die blaue Blume blüht nur im Gedörn;
Auf und hinaus! . . im ſturmdurchbrauſten Lenze
Fahr' ich dahin und ſuche meinen Stern.

Des Meiſters Konradus Spur.

Dizze vil alte maere
het ein schrîbaere
wîlen an ein buoch geschriben.
des en ist ez niht beliben,
ez ensî ouch dâvon noch bekant
wie die von Burgonden lant
mit freude in ir gezîten
in manigen landen wîten
ze grôzem prîse waren komen.
die Klage V. 17.

. . . Die Biſchofsleute ſprachen viel beim Mahle
Von alter Zeit; ihr Lehrgeſpräch war laut.
Nun raſt' ich ſtill im fenſteroffnen Saale,
Der nach der Luft und nach der Donau ſchaut.

Wie ſtrömt im Rahmen ſchlanker Säulenbogen
Zu Füßen mir der Strom ſtolzherrlich hin!
Verglühend Sonnenrot beſäumt die Wogen,
Die breit und mächtig lautlos oſtwärts ziehn.

Ein alt Brevier, wie's vor zweihundert Jahren
Den Chorherrn üblich, ruht in meiner Hand;
Der Burgkaplan bracht's bei, um zu erfahren,
Ob uns von Meiſter Cuonrât nichts bekannt.

Denn wo am Schluß vier Blätter freigeblieben,
Stehn wie Geblüm, das um ein Kirchthor rankt,
Lateiniſch noch vier Lieder hingeſchrieben
Von Greiſenhand, die zittrig kritzt und ſchwankt.

Ich leſe ſie. Mein Auge ſchwimmt in Thränen:
„Wer war der Greis, den Worms ſolch Lied gelehrt?
Wem in der Oſtmark galt ſein ſteuernd Sehnen?
In welchem Grenzkampf ſchwang auch er ein Schwert?“

. . Und flüſternd hör' ich's durch die Blätter beben:
„Verfahrner Mann, dir ſind die Toten hold.
Folg dieſer Spur, und du wirſt Schätze heben,
Nicht weit von hier blinkt Nibelungengold!“

Vernehmt, was im Brevier lateiniſch ſtand:

I.

Zu Wormſe auf dem Rheine
Da iſt ein Hof gemacht,
Lang und breit von Roſen
In königlicher Pracht.

Ein Feld breit einer Meilen
Trägt blühend Strauch um Strauch,
Bis zu dem andern Ufer
Schwingt ſich des Wohlruchs Hauch.

Vier Türme von grauen Steinen
Die Pforten ſollen ſein;
Die Thüren helfenbeinen
Schimmern in weißem Schein.

Auf jedem Turme bräuet
Von Golde rot ein Aar,
Die leuchten durch die Mitternacht
Wie Mittagſonnen klar.

Von Golde ſind die Schlöſſer,
Die vor den Pforten ſtehn,
So wohlgethan wird ſelten
Ein Hof von Roſen geſehn.

Wer ſchuf den Hof ſo tauglich?
Eine Maid hat das gethan,
Die iſt eines Königs Tochter.
Von ihr ſagt man uns an:

Sie hat ſich angetrauet
Einem Degen wohlbereit,
In den Roſen will ſie merken
Seine Frömmigkeit.

Er gleichet einem Falken
Und trägt eines Löwen Mut;
Er hält in ſeinen Händen
Ein Schwert ſo groß und gut.

Das iſt von Nibelungen
Ein Gewaffen alſo feſt,
Daß er von keinem Übermut
Seine Mannkraft zwingen läßt.

Es hüten mit ihm der Roſen
Zwölf der beſten Mann,
Die in keines Königes Lande
Man beſſer finden kann.

Die Pforten ſind weiß und golden,
Unbeſchloſſen die Thor',
An jeglicher Pforte liegen
Die edeln Hüter davor.

Der dort den Preis erwirbet
Zu Wormſe auf dem Rhein:
Man giebt ihm eine Jungfrau küſſen
Und ein Roſenkränzelein!

II.

Roſewind, Toſewind, biege die Segel mir,
Mutig durchflattre, Kreuzwimpel, die Luft!
Glückverwandt, rechterhand fliegen die Vögel mir,
Alpen erglühn in ferngoldenem Duft.

Lang schlich durch bergwaldumschlossene Wilde
Strömung wie Fahrzeug sich einsam und träg,
Menschenbewohnte weit offne Gefilde
Schauet das Aug' jetzt frohlockend am Weg.

Schwinge die Kappe, mein rudernder Verge,
Grüße den Traunstein, deß Haupt dort erglüht:
Das sind des Steierlands bläuliche Berge,
Das ist die Ostmark, nach der es uns zieht.

Eile voraus uns, vielflutige Welle!
Wehender Windeshauch, eile voraus!
Fernab an nußbaumumschatteter Stelle
Melde dem wehrhaften Markgrafenhaus:

Passauer Kähne durchrudern wie Schwäne
Im Namen Maria die strudelnde Bahn;
Nach Bechelaren kommt sehnend gefahren
Meister Konradus, der steuernde Mann.

III.

Fern im Ost beginnt die Sonne
Ihren Welterleuchtungsgang,
Frühlingsgrün und Erntewonne
Sprossen ihrer Spur entlang.

Was da kreucht im dunkeln Thale
Und den Zug zu Gott verſpürt,
Wird von ihr und ihrem Strahle
Morgenfreudig angerührt.

Und ſie ſcheint von hohen Warten
Auf der Oſtmark Saatenfeld,
Das als friſchen Neubruchgarten
Deutſche Kraft ſich hier beſtellt.
Gotteshäuſer, Burgen, Städte,
Starker Bauern Einigung,
Wachſen frohſam um die Wette
Mit der Geiſter ernſtem Schwung.

Morgennebel, fein und tauig,
Liegen ob dem jungen Land,
Doch durch ihre Hüllen ſchau' ich,
Was die Zukunft ihm noch plant.
Aufgeprägt mit Pflug und Schwerte
Steht dem Boden rings die Schrift:
„Dieſes iſt geweihte Erde,
Keine Steppenpferdetrift.

Reich von deutſchem Blut gedünget
In ſchier hundertjähr'gem Streit,
Von Geſittung neu verjünget
Reift ſie einer guten Zeit,

Und der Chriſtenheit zum Walle
Wird ein Öſterreich erſtehn,
Deſſen Banner wider alle
Heidenſchwärme ſieghaft wehn."

Drum wohlauf, du frommer Streiter,
Der als Graf die Mark bewacht;
Wohlauf, ihr ſchweren Eiſenreiter,
Deren Reigentanz die Schlacht:
Goldner Wein, Gefahr und Liebe
Blühen uns als Grenzhutlohn . . .
Und den Hunnen deutſche Hiebe,
Daß ſie heulend fliehn davon!

IV.

Die Wellen fliehn und blinken
Heut wie vor alten Jahren,
Vom Kahn laß mich dir winken,
Du gute Bechelaren!

Wohin ſind die gegangen,
Die Hort und Schmuck dir waren?
In Thränen tau'n die Wangen . . .
Du gute Bechelaren!

Ich nur bin übrig blieben
Mit weißverſchneiten Haaren,
Zu klagen um die Lieben . . .
Du gute Bechelaren!

Mein Schiff, bald wird's zerſpringen
Und Bretter leihn zu Bahren . .
Bald hörſt du ein Grablied ſingen,
Du gute Bechelaren!

Mich ſehnt nach andrem Steuren,
Mich ſehnt nach andrem Fahren;
Bald find' ich deine Teuren,
Du gute Bechelaren!

Auf wilden Bergen.

Nach Prunk und Glanz und höfischem Behagen
In Steingeröll und Hochthaleinsamkeit . . .
Wohin, wohin hat mich der Sturm vertragen,
Seit daß ich sieglos sang im Sängerstreit!
Blauleuchtend starrt die Eiswand auf mich nieder,
Demanten blitzt im Sonnenstrahl ihr Firn,
Ein schneeblank Linnen hüllt die starken Glieder,
Durchsichtige Wölklein schleiern ihre Stirn.

Der Lärm erschweigt im Anhauch solcher Riesen,
Kein Vogel singt im braunen Arvenwald;
Das Mankei nur huscht linkisch durch die Wiesen
Und birgt sich pfeifend in dem Felsenspalt.
Doch rings erspudeln Quellen frischen Lebens,
Im Urgestein gesäugt von Wolkentau,
Die Seele schöpft sich Schwungkraft neuen Strebens
Und schaut getröstet in des Himmels Blau.

Hier denk' ich dein, du milder Fürst im Norden,
Und meine Grüße schweben in dein Land:
Ich weiß, du bist an mir nicht irr geworden,
Ob alle mich vergessen und verkannt.

Und sähst du mich auf dieser Wildnis Klippen
Sinnierend ob des Firns erstarrter Flut,
Wie ehmals spräch' das Lächeln deiner Lippen:
„Laßt ihn gewähren, denn sein Drang ist gut."

Wer sich auf Dichten peint, folgt dunkeln Geistern
Und wird dem Weltlauf windsbrautgleich entführt;
Ihr Joch ist rauh, doch wen sie niemals meistern,
Der hat des Schöpfers Odem nie verspürt.
Sie leiten jeglichen nach seiner Weise,
Daß ihm der Schönheit Offenbarung kund . .
. . Mich zu den Gemsen, wo in ewigem Eise
Geheimnisvoll saphirhell gähnt der Schlund.

Im Gletscherabstrom stund mein Jagdwein kühle
Und füllt den Kürbisbecher kalt und klar:
Froh bring' ich ihn, den Glimmerbock zum Pfühle,
Als Weihetrunk Frau Aventiuren dar.
Sie hat mir reichlich Weh und Leid gespendet,
Doch eine Stimme flüstert mir: **Bezwing's!**
. . Der Lieder größtes steht noch **unbeendet** . .
Ich geh' zu Grunde — oder ich **vollbring's!** [60]

Anmerkungen.

Wartburgabſchied Seite 9.

[1] da was michel hêrschaft
wunne unde wirtschaft,
iedoch klagete Enêas
daz ir sô wênich dâ was
die sines gûtes gêrden.

H. v. Veldeke Eneis 13001 u. ff.

---

[2] Der in den oren siech von ungesühte si,
daz ist mîn rât, der laze den hof ze Düringen frî:
wan kumet er dar, dêswâr er wirt ertoeret.
Ich hân gedrungen unz ich niht mê dringen mac:
ein schar vert ûz, die ander in, naht unde tac:
groz wunder ist, das iemen dâ gehoeret.
der lantgrâve ist sô gemuot
daz er mit stolzen helden sîne habe vertuot
der iegeslîcher wohl ein kenpfe waere.
mir ist sîn hôhiu fuore kunt:
unt gulte ein fuoder guotes wînes tûsent pfunt
da stüend doch niemer ritters becher laere.

Walter von der Vogelweide (herausgegeben von Wackernagel und Rieger, Giessen 1862, p. 20).

lantgrâf von Dürngen Herman
het în ouch lîhte ein ors gegebn.
daz kunder wol al sîn lebn
halt an sô grôzem strîte,
swa der gernde kom bezîte.

Wolfram von Eschenbach im Willehalm 417, 22.

Der werde fürste rîche
was zu koste swinde:
grôs was sîn ingesinde
von knehten unde von magen,
die sîn mit dienste phlâgen;
er hatte wirtschaft ellen dac.
Der fürste ouch hoves dicke phlac
daz in die herren suochten
die bî îme ouch geruochten
ze drîbene kurze wîle
verre über mannige mîle
quam im ritterschefte gnuoc
die alle ir eigen wille truoc
daz sie gerne quâmen dar
und âventûre nâmen war.
Man suochte den wîganden
uz allen tûtschen landen,
Ungere und Rûzen
Saſſen und Prûzen
Denen mit den Winden
sich liezen ouch dâ finden.
Bêheime unt Polâne
mit grâven die sopâne,
dienstherren unde frîen vil
sï alle suochten ritterspil;

stechen, justieren,
fôresten und durnieren:
wes man zuo ritterschefte gert
des was man alles dâ gewert.
Dâ was auch manic hübes man:
des sînen dirre unde der began
wes man vor herren phlegen sol.
der fidelte ûz der mâzen wol,
der sluoc die drumen, dirre peif,
der ander süeze wîse greif
an harpen unde an rotten.
Franzôsen unde Schotten
Dûtsche unde anders ieder man
sin ammet wîsen dâ began
unde irzougen sîne kunst:
sie suochten garlîche alle gunst
der fürsten unde der frîen.
Man hôrte dâ schalemîen,
dâ schullen die busûnen,
man sach da pauwelûnen,
manic keiserlich gezelt
ûf geflagen an daz felt
dar under herren lagen
wanne si raste phlâgen.

Noch was dâ maniger leige diet:
die sprâchen, dise sungen liet
daz man în meisterschefte iach.
Her Wolfram von Essebach,
der Tugenthafte Schrîber,
her Reimâr unde her Walter

von der Vogelweide:
dâ bî was ouch gereide
zu sange meister Bitterolt
unde in gefuger ungedolt
Heinrich von Ofterdingen:
die alle wolden singen
wider ein in krieges wîs
wer dâ behilde sanges prîs.

Sante Elisabeten leben v. 138 u. ff. mitgeteilt von H. Kurz, Geschichte der deutschen Literatur. I. p. 469 und Max Rieger, 90. Public. des Stuttg. liter. Vereins. p. 67.

---

[3] Von Dürngen fürste Herman!
etslîch dîn ingesinde ich maz
das uzgesinde hieze bas.
dir waere ouch eines Keien nôt,
sît wâriu milte dir gebôt
sô manecvalten anehanc
etswâ smaehlîch gedranc
und etswâ werdez dringen.
des mouz hêr Walter singen
„guoten tac, boes unde guot."
swâ man solhen sanc nu tuot
des sint die valschen gêret.
Kei hets in niht gelêret
noch der Heinrich von Rîspach.

Parzival 297, 16 ff.

---

[4] La régine Avrillouse Seite 12:

1) Al entrade del tens clar
eya!
pir joie recomençar
eya!
et pir jalous irritar
eya!
vol la Régine monstrar
k'ele est si amorouse.
Alavi, alavi, jalous
lassaz nos, lassaz nos
ballar entre nos, entre nos!

2) Ele a fait par tout mandar
non sie, jusqu'à la mar
pucele ni bachelar
que tuit ne vengnent dançar
en la dance joiouse.
Alavi etc. etc.

3) Le reis i vent d'autre part
pir la dance destorbar
que il est en cremetar
que on li vuelle amblar
la Régine Avrillouse.
Alavi etc. etc.

4) Mais por neient li vol far
k'ele n'a soig de viellar
mais d'un légeir bachelar
ki ben sache solaçar
la donne savorouse.
Alavi etc. etc.

5) Qi dont la véist dançar
et son gent cors deportar
ben puist dire de vertar
k'el mont non siè sa par
la Régine joiouse.
Alavi etc. etc.

Mitgeteilt von Leroux de Lincy in P. Lacroix und F. Seré, le moyen âge et la renaissance, Paris 1851. tom II. Das graziöſe Lied, den letzten Decennien des XII. Jahrhunderts entſtammt, in der Mundart von Poitou gedichtet, iſt eine jener Tanzweiſen (von dem ſich Vorwärts und Zurückbewegen der Gruppen latein. retroientia, provenzal. retroensa, franzöſ. retrowange genannt und in Deutſchland als Ridewanz volkstümlich geworden), welche das uralte Motiv germaniſcher Reigenluſt, den mit Geſang und ſtrophiſchem Tanz geordneter Scharen unter Vorantritt von Mummgeſtalten ſich vollziehenden Kampf und Sieg des Frühlings über den Winter, darſtellen; hier in der höfiſch feineren Symbolik des Zwiſtes der jungen, lebensfreudigen Maikönigin mit dem alten grämlichen Gemahl. Die franzöſiſche Frühlingszeitrechnung iſt der deutſchen um einen Monat voraus. Was diesſeit Rheines der Mai vorſtellt: Blütezeit, koſendes Erwachen der Schönheit und ſtrahlende Jugend, iſt jenſeitig ſchon der April.

---

[5] Creſtien von Troies ſei darum mit einem Liede aufgeführt, um an den großen Einfluß zu erinnern, den ſeine zahlreichen Schöpfungen auf zeitgenöſſiſche deutſche Meiſter ausübten; Wolfram von Eſchenbach wie Hartmann von Aue haben ein gut Teil ihres epiſchen Ruhmes dem champagniſchen Trouvère zu verdanken. Vergl. W. L. Holland,

Creſtien von Troies, eine literaturgeſchichtliche Unterſuchung, Tübingen 1854 und li romans dou chevalier au lyon, Hannover 1862. Den Text des vorſtehenden Liedes giebt W. Wackernagel, Altfranzöſiſche Lieder und Leiche, Baſel 1846. n° VIII.

---

* li rois Richar (mitgeteilt von Wackernagel a. a. O. n° XXII.) mag eine Anſchauung geben, wie in einer Zeit, die keine gedruckten Parlamentsreden und keine telegraphierten diplomatiſchen Noten als Mittel der Politik kannte, die „chanson“ ein mächtig Werkzeug im Munde der Herrſcher ſein konnte. Der Schmerzensruf des gefangenen Königs an ſeine Vaſallen in England und auf dem Feſtland, warnend, ihm bei den Angriffen der ſeine Haft benützenden Krone Frankreich nicht treubrüchig zu werden, mahnend, das notwendige Löſegeld mit Anſtrengung aufzubringen, konnte, durch ergebene Minſtrels von Burg zu Burg verſungen, aufſtachelnder Wirkung nicht verfehlen. Die Schweſter, an die der Schluß ſich wendet, iſt wohl Johanna, vermählt in zweiter Ehe mit Raimond V., Grafen von Toulouſe, den König Richard der Lehenabhängigkeit von ihm und ſeinen Nachfolgern entbunden hatte und von dem er für dieſen Dienſt Gegendienſt zu heiſchen berechtigt war. — Am 24. März 1193 war der auf der Heimkehr von Syrien in Öſterreich Gefangene auf die Reichsfeſte Drivels eingebracht worden. Die Auftreibung der auf den gewaltigen Betrag von 100,000 Mark Silbers vor der Entlaſſung und 50,000 nach der Entlaſſung erhöhten Loskauffumme verzögerte ſeine Befreiung. Am letzten Februar 1194 öffnete ſich ihm das deutſche Burgthor für immer. Unter ſeinen Rittern, die als Geiſeln für Erfüllung der Freilaſſungsbedingungen dem Kaiſer

Heinrich VI. ſich ſtellten, war Hugo von Morville, der als Troſt in Haft die franzöſiſche Lanzelotdichtung mit ſich führte, welche Ulrich von Zazinhoven verdeutſcht hat.

„Gedenke an den von Engellant
Wie tiure man den loste dur sin milten hant“

ſang damals Walter von der Vogelweide.

Im Stegreif Seite 21.

Vergl. Iwein 527.

Aventiure? waz ist daz?
das wil ich dir bescheiden baz.
nû sieh wie ich gewâfent bin:
ich heize ein rîtr und han den sin
daz ich suochende rîte
einen man der mit mir strîte
der gewâfent si als ich.
daz prîset în, ersleht er mich:
gefige ich aber îm an
sô hat man mich für einen man
und wirde werder danne ich sî.

---

[6] daz der altest bruoder solde hân
sîns vaters ganzen erbeteil
. . daz was der iungern unheil.
Parzival I. 5, 4.

---

[7] schildes ambet ist mîn art:
swâ mîn ellen sî gespart,

swelhiu mich minnet umbe sanc
so dunket mich ir witze kranc.
Parzival II. 115. 11.

[8] îm was diu wîte zenge
und ouch diu breite gar ze smal:
elliu grüene în dûhte val,
sin rot harnasch in dûhte blanc:
sîn herze d'ougen des bedwanc.
Parzival IV. 179, 18.

Die Ausreiſe Seite 24.

Vergl. Parzival 63, I ff.

[9] Vil schilde sach er schînen
die hellen pusînen
mit krache vor im gaben dôz.
von würfen und mit slegen grôz
zwên tambûre gaben schal:
der galm übr al die stat erhal.
der dôn iedoch gemischet wart
mit floytieren an der vart:
eine reisenote sie blieſen.

und Herrn Ulrichs von Lichtenſtein Frauendienſt bei Wackernagel, Leſebuch I. 637 . . „daz ist ein ûzreiſe.“

. . mit der ûzreiſe hochgemuot
four den ſumer manic ritter guot.

Turnieren was dô riter ſit,
dâ dienten ſi den vrowen mit.
für wâr ich iu daz ſagen wil,
geturnirt wart des ſummers vil
in den landen dort und hie,
der ich verfaz ze war einen nie.

---

[10] man sah dâ wunder gogelen
von tieren und von vogelen
ûf manegem helme veste,
boum, zwî und ir este
mit koste geflôrieret.
Willehalm IX. 403, 23.

---

[11] All si begerten ritterschaft,
man möcht wol brüffen mannes craft.
mang helm verbunden wart ze hant
und sper genomen in ir hant.
miner trü, kumber wart do vil
vertriben mit ritterlichem spil
ainer vertwiercht, der ander verstach
daz dü trumſel in das tach
uff snurtan und rusten
daz den frowen darob grusten
die ſaſſen an den walken . . .
(v. Lassberg) Liedersaal II. CXXV. 261.

kalopieren vergl. Willehalm I, 32, 10.-
die man do komende vant
mit ritterlichem kalopeiz

faylieren vergl. Willehalm II. 87, 84:

da wart faylieren gar vermiten
und bêdiu sper enzwei geriten.
pungieren vergl. Willehalm I. 34, 8 und I. 35, 2.

Nachtlied Seite 28.

12 „Wahtaer ich bin komen
ûf genâde her ze dir,
nû gip mir rât: wie stât ez umb die vrouwen mîn?“
„„Ich hân vernomen, —
wer sprichet hie ze mir?
bistû'z der liepste man? du kanst ein teil ze lange sîn.““
„Ja ich bin, den dû dâ hôhe enpfâhen solt.
ich was dir ie mit ganzen triuwen rehte holt,
nu sage mîner frouwen, daz ich hie bin;
sie ist sô guot, si lât mich in.“

Otto von Botenlauben, herausgegeben von Bechstein: Buch der Lieder Nr. 9.

Dem Landgrafen Hermann den Parzival überreichend Seite 29.

Durch San Martes Leben und Dichten Wolframs von Eschenbach, und die neueren eingehenden Erörterungen in H. Kurz, Geschichte der deutschen Litteratur I. 357 ff. und H. Holland, Geschichte der altdeutschen Dichtkunst in Bayern von 109 u. ff. ist die Charakterisierung dieses besten Freundes der Frau Aventiure, der dereinst ebenso tapfer

als Ritter auf den Feind wie als Dichter auf den Genius der deutſchen Sprache einſtürmte, in den Hauptzügen feſtgeſtellt. Seine eigenen Äußerungen über ſeine gänzliche Unkunde der Buchſtaben und deſſen, „was an den Büchern ſteht geſchrieben“ (Parzival 115, 27 und Willehalm 2, 18) geben der Litteraturgeſchichte das merkwürdige und einzige Problem zu erörtern, daß eines ihrer bedeutſamſten Bücher einem Schriftſteller ſeine Entſtehung verdanken ſoll, der weder leſen noch ſchreiben konnte.

Die Gelehrten werden daher über die Art und Weiſe ſeines Dichtens noch immer von verſchiedenen Anſichten beunruhigt. Man fragt, ob es möglich ſei, ohne ſelbſt Feder oder Griffel zu handhaben, ein ganzes Epos im Kopf fertig zu bringen: man hat Bedenken, ob Herr Wolfram reich genug war, einen gebildeten Knappen oder ſonſt einen Schreiber zu beſolden, und kommt, weil eines ſolchen von ihm keine Erwähnung geſchieht, zur Anſicht, er möge doch wohl ſelbſt ſchreibverſtändig geweſen ſein, wobei der Phantaſie überlaſſen wird, ſich ſeinen „ritterlichen Hausbuchſtaben“ mehr oder minder grob vorzuſtellen.

Die Frage iſt eine techniſche. Wolframs wiederkehrendes mit ritterlichem Selbſtgefühl abgelegtes Bekenntnis, ein Illiteratus zu ſein, geſtattet kaum, dieſe Thatſache in Zweifel zu ziehen. Wenn der Parzival ganz ſeine eigene Schöpfung wäre, ſo würde eine ſolche allerdings ſehr viel Begabung und ſehr viel in Diktirproben verdorbenes Pergament vorausſetzen, denn ein mit ſo ſtattlichem „Wurf geſpieltes“ und ſprachlich ſo durchgebildetes Epos ſpringt nicht wie eine Pallas gewaffnet und fertig aus des Urhebers Haupt, ſondern muß eine Reihe von innerlichen und äußerlichen Umarbeitungen und Beſſerungen durchlaufen, die ſchwerlich zu ermöglichen ſind, wenn der Finder

der Märe seine Worte einem fremden Schreiber anvertrauen muß und nicht selbst, die Feder in der Hand, täglich und stündlich daran feilen kann.

Anders aber verhält sich die Technik bei der Arbeit des Übersetzers. Der Parzival ist kein deutsches Originalwerk, sondern ein französisches, bald wörtlich, bald frei und eigentümlich von Wolfram in das Deutsche übersetzt. So unangenehm es für diejenigen Litteraturhistoriker sein mag, welche in staunenden Betrachtungen über den psychischen Reichtum seiner Erfindung Herrn Wolfram zu einer überschwenglichen Höhe des Ruhmes emporphantasiert haben: Lob und Tadel nach dieser Richtung gebührt nicht ihm, sondern dem Meister Crestiens von Troyes und — in welchem Maß ist noch nicht haarscharf abzugrenzen — dem andern französischen Bearbeiter, Guiot von Provins.

Ein Übersetzer, der das Epos schon als ein fertiges vorfindet, dem die psychologischen Kämpfe der Gewinnung und Aneignung des geschichtlichen Stoffes, der rhythmischen Formung und Umformung, und alle jene Mühen, die das künstlerische Schaffen oft zu einem von Dämonen geplagten machen, wenn Schmerz mehr verursachen, kann, wenn die Gabe, den Reim zu finden, vorhanden ist und der Sinn des zu Übersetzenden wohl interpretiert vorliegt, mit Schreibern, denen er diktiert, besser und schneller arbeiten, als selbst schreibend: er läßt sich — um etwas handwerksmäßig zu reden — sein täglich Pensum vorlesen, wandelt auf und nieder, überträgt Zeile um Zeile in gereimtes Deutsch, flicht, wenn er wie Wolfram selbst ein feines, satirebegabtes Talent ist, eigene Bemerkungen mehr oder minder geschickt ein, diktiert's und fährt am andern Tag mühelos da fort, wo er tags vorher stehen geblieben. Schwerlich in viel anderer Weise wird der Parzival entstanden sein.

„Dex vos saut, fait il, bele amie“
ſteht in Meiſter Creſtiens Buch zu leſen.

„iedoch sprach er, got huete din“
in Wolframs Parzival.

Vergl. A. Rocha in F. Pfeiffers Germania, Stuttgart 1858, S. 57.

In ſolcher Weiſe wurde in XIV. Jahrhundert, nachdem die franzöſiſchen Erzähler der Geſchichten vom Gral an Maneſſier einen Ergänzer gefunden hatten, dem Werke Wolframs ein zweiter Teil zugefügt, deſſen Entſtehung zugleich ein klärendes Licht auf die des erſten werfen mag.

Des edlen Herrn Ulrich von Rappoltſtein Geſchlecht war Träger eines Lehens über die fahrenden Leute im Elſaß, deſſen Grenze bis an den Hagenauer Forſt lief. Dies und ritterliche Freude an Minne und Milde mag den reichen Freiherrn bewogen haben, ſich als Beſchützer der Dichtkunſt das Werk Maneſſiers verdeutſchen zu laſſen. Im Jahr 1331 rückte zu dieſem Behuf mit Maneſſiers franzöſiſchem Buche nachfolgend verzeichnete, aus fünf, ſage fünf Perſonen beſtehende Geſellſchaft bei ihm ein: 1) zwei Dichter, Claus Wiſſe und Philipp Kolin, Goldſchmid von Straßburg; 2) ein Dolmetſch, Sampſon Pine, ein Jude; 3) zwei Schreiber, Henſelin der junge und der von Onheim, ein alter. Die beider Dichter waren weder des Franzöſiſchen noch des Schreibens kundig; als Aufgabe des Sampſon Pine bezeichnen ſie

„was wir zu rimen hant bereit
do het er uns daz tutzsch geseit
von den oventuren allen gar.“

Dieſes fahrende Volk, deſſen Verpflegung manches Stückfaß elſäſſiſchen Weines verſchlungen haben mag,

beeilte ſich nicht allzuſehr und überreichte erſt im Jahre 1336 die vollendete, mit manchem Korrekturſtreiflein überklebte, aber als ſtattlicher Foliant geſchriebene Arbeit, von der ſie bemerken: „und allez daz hie nach geschriben stat, daz ist ouch Parzefal“ ihrem Schirmherrn, dabei ihn launig über die Koſten tröſtend, die ſie ſelber auf 200 Pfund anſchlugen. Vergl. Uhland in Schreibers Taſchenbuch für Geſchichte und Altertum in Süddeutſchland II. 259.

---

[13] Ob von Troys Cristjân
diesem maere hât unreht getân,
daz mac wol zürnen Kyôt
der uns diu rehten maere enbôt.
Parzival 827, 1 vergl. mit 416, 25.

---

[14] Tout droit à celui temps que je ci vous devis,
avoit une coustume eus nel Tyois païs
que tout li gran seignor, li conte et li marchis
avoient entour aus gent franzois tous-dis
pour aprendre franzois leur filles et leur fils.
Wolf, Altfranzöſiſche Heldengedichte 1833 p. 45.

---

[15] herbergen ist loschiern genant
sô vil hân ich der sprâche erkant.
ein ungefüeger Tchampâneys
kunde vil baz franzeys
dann ich, zwiech franzoys spreche.
Willehalm 237.

[16] Erffurter wîngarte giht
von treten noch der selben nôt:
maneg ores fuoz die slâge bôt.
Parzival 379, 18.

---

[17] Das Empfehlungsſchreiben, mit welchem Landgraf Ludwig der Eiſerne im Jahre 1162 ſeine Söhne dem König Ludwig VII. von Frankreich zu ihrer Ausbildung nach Paris überſandte, lautet:

Regi Franciae, Ludovicus Dei gratia Landgravius devotum servitium cum sincera dilectione. Quod hactenus nullam vestri notitiam habuimus, satis moleste sentimus, super quod Maiestati vestrae deinceps servitiis nostris tam iocosis quam seriis notificari volumus, et vestrae voluntati super omnia respondere cupimus. Filios enim meos omnes literas discere proposui, ut qui maioris ingenii nec non maioris inter eos notaretur discretionis, in studio perseveraret. Ex his vero duos ad praesens nobilitati vestrae mittere proposui, ut vestro iuvamine nec non vestra defensione Parisiis stabilius possent locari. Ita tamen, ut salva pace vestra, pro discordia quae est inter Vos et Imperatorem, hoc secure peragere possim. Sicut enim absque medio hamus et capit et capitur, tali modo scimus, quod quidquid super hoc nobis mandaveritis, illud omni dubio remote aggredi audemus, quia hoc non immutabitis.
Falkenstein, Thüringische Chronica II. 648.

---

[18] E dame Marie autresi,
ki en ryme fist e basti

e composa les vers de lays,
ki ne sunt pas de tut verais,
si en est ele mult loée
e la ryme par tut amée
kar mult l'aiment si l'unt mult cher
cunte, barun e chivaler
e si en aiment mult l'escrit,
lire le funt si unt delit
et si les funt sovent retreire.
Ses lays solent as dames pleire
de joie les oient e de gré
qui'il sunt sulum lor volenté.

Denys Pyramus. — Vergl. Marie de France, poetiſche Erzählungen nach altbretoniſchen Liebesſagen, überſetzt von W. Hertz. Stuttgart 1862. pag. XVI.

---

[19] lantgrâf von Dürngen Herman
tet mir diz maer von im bekant,
er ist en franzoys genant
kuns Gwillâms des Orangis.
Willehalm 3, 8.

Gute Sterne Seite 36.

[20] polus antarcticus, Nordpol. Tremuntâne, ital. Tramontana, der Polarstern.

Vergl. Parzival 715, 14 ff.

ich mac wol dîner guete jehn
staete âne wenken sus,
als pôlus artanticus

gein dem tremuntâne stêt
der neweder von der ſtete gêt.

Die Waldraſt Seite 44.

[21] Ich saz uf eime steine
und dahte bein mit beine,
dar ûf sast ich den ellenbogen;
ich hete in mîne hant geſmogen
daz kinne und ein mîn wange.
Walter von der Vogelweide, ed. Wackernagel p. 8.

---

[22] Vergl. Carmina burana p. 117.
Inter haec sollemnia
conmunia
alterno motu laterum
lascive iactant corpora
collata
nunc occurrens, nunc procurrens
concio pennata.

Mergus aquaticus, aquila munificus
bubo noctivagus, cygnus flumineus,
phenix unica,
perdix letargica, hirundo domestica,
columba turtiſona, upupa galligera,
anser sagax, vultur edax,
psittacus gelboicus, milvus girovagus
alaudula garrula, ciconia rostrisona.

His et conſimilibus
paria ſunt gaudia,
demulcet enim omnia
haec concors conſonantia.

Des Meiſters Geheimnis Seite 46.

Vorbericht.

[23] Tiusche man sint wol gezogen,
rehte als engel sint diu wîp getân.
swer sie shiltet, derst betrogen;
ich enkan sîn anders niht verstân.
Tugent und reine minne
swer die suochen wil,
der sol komen in unſer lant; da ist wünne vil.
lange müeze ich leben dar inne!

Walter p. 16.

---

[24] Vergl. Meiſter Hadloup bei v. d. Hagen, Minneſinger II. p. 278.

ich nam ir ahte
in gewande als ein pilgerin,
so ich heinlichste mahte
do sie gienc von mettin
do hate ich von ſender klage
einen brief, daran ein angel was,
den hieng ich an ſie, daz was vor tage
daz sie niht wiſſe daz.

---

[25] Meriminne — merwîp — merfrouwe, vergl. J. Grimm, deutſche Mythologie I. 104.

Seite 50.

[26] . . . tandaradei,
schône sanc diu nahtegal.
Walter p. 109.

Nachwehen Seite 54.

[27] Vergl.

Rüedelîn, dû bist ein iunger blippenblap;
dû muost dînen vater lâzen singen.
er wil sîne höveschheit vüeren in sîn grap:
de müest dû dich mit verlornen dingen.
er wil selbe dienen sîner frouwen:
dû bist ein viereggôt bûr, des muost dû holz
an eime raine houwen.
Ulrich von Singenberg, ed. Wackernagel p. 249.

---

[28] . . . iemer mêre owê! . .
Walter p. 75.

Die Heimkehr Seite 58.

[29] . . . sie sprachen, solde er genesen
unde der seuche kumen abe
er muste vernames varen abe

in den luft, under dem er were
geboren. das was îm swere:
idoch so mustez also sin.
Die Thüringer vor Accon v. 8023 ff.

---

[80] . . . montem Cincissberg usque ad fluvium Loucha cum parte nemorum e vicino ipsius montis latere adiacentium, quae Tamvortinawe dicitur . . .
Chartarium Reinartsbrunn Nr. 36.

Eine Totenfeier Seite 61.

. . . idem Ludewicus, tertius huius nominis lantgravius, acer bello, sagax ingenio, pietatis miseratione precipuus, ipso die quo avunculus ejus Fridericus imperator signum crucis superinduit, et ipse quoque signatus est. Attamen cum Imperatore non ivit, sed aliis negotiis preoccupatus erat. Unde circa festum beatorum Petri et Pauli apostolorum non post imperatorem sed per Apuliam profectus est.

Perveniens Brundusium paratisque navalibus in manu bellica et robusta exercitu transfretando Tyri partes applicuit, ubi honorifice a Conrado marchione, consanguineo eius . . Tyro receptus est. Audientes vero fideles, qui in obsidione Acharontis iam pene rebus et corpore lassati defecerunt, tantum adveniſſe principem, spe nova concepta honorabilibus cum rogationibus legationibusque eum venire rogarunt asserentes quod, nisi subito iis subventum foret, cuncta simul cristianorum prefectio quasi desperata in irrecuperabilem deditionem improvide laberetur.

Quo audito, princeps magnificus, sciens sibi tantorum esse reposita laborum premia, nichil hesitans ad Acharontis partes viriliter accesit et desperatos ibi fideles in hostem crucis alacriter animavit.

. . . Qui deniqne post glorioſos sacramentorum militarium plurimos triumphos, post innumera elemosinarum impendia . . incredibilibus erumpnis ad ultimum supplicium deveniens, in transmarinis partibus diem claudens extremum, ut dictum est in plena fide, XVII. Kalend. Novembr. a corpore mortis huius exemptus migravit ad dominum. Cujus comites post sufficientia lamenta et crebros planctus, ad Cyprum applicuerunt, ubi evisceratis eiusdem principis visceribus et in sartagine excocto cadavere quidquid carneum, quidquid medulloſum fuerat, in quodam Cypri sacello ſepultum est.

. . naufragosi et semicincti ad litora Venecie cum multa difficultate iam dicti principis ossa detulerunt et in Reynersbornensi ecclesia nono kalend. Januarii circa patrum suorum sepulchra, reverendissime composita sunt.

Annales Reinhardsbrunenses. ed Wegele. Jena 1854, p. 49 u. 52.

---

[31] stritet hute froliche
um ewer erbe, das hymelriche!

Die Thüringer vor Accon v. 1894.

[32] sie haben ouch einen unsiten
alle Walhe gemeinlich:
der Dutschen êre unlidelich
în ist, sie wesen in gehaz.

Ebendaſ. v. 7827 ff.

Vergl. mit Fridank p. 163:
swer schuldic ſi daz rihte got
daz wir da sîn der Walhe spot,
und möhten tiusche liute
daz lant gewinnen hiute
die Walhe sint în so gehaz
si gunnens den heiden michels baz.

---

[33] „Der verfluchte Turm," turris maledicta, hieß das während der Belagerung von Akkon meiſt genannte und meiſt beſtürmte Hauptbollwerk, der Malakoff von Ptolomays. — Der allgemeinen Entrüſtung der deutſchen Kreuzfahrer über das nach endlicher Wiedergewinnung durch die Chriſten alsbald dort einreißende unheilige treuloſe Leben hat Fridank, der 1228 die ſyriſchen Zuſtände kennen lernte, in ſeinem Kapitel 46 „Von Ackers" beredten Ausdruck geliehen.

Der Rennſtieg Seite 67.

[34] . . . circumductor efficitur praecedens et indice demonstrans . . ibat ergo, et ciroteca quam rustici wantum vocant, manu superducta demonstravit.
Sigehardi miracul. S. Maximini bei Pertz Mon. Germ. VI. 382.

Wanderer unſerer Tage geleitet als pfadkundiger Führer das von Walbduft durchwürzte ſorgfältige Werk von A. Ziegler: der Rennſtieg des Thüringerwaldes, eine Bergwanderung. Dresden 1862.

---

[35] . . dass die wiltpan, die wiltjât und das geleit des waldes genant der Melser und Zeller gewalt hin dieſſeit hinuf bis uf die Lewben an den Rynnestigk von alter here der herren von Henneberg gewest ſey und noch ſey und gedenke ihn keyner dass noch ie keyn ander herre hie dieſſeit des Rinnesteigs geiagt habe, dann die herren von Henneberg.

Zeugenverhör des Abtes Berthold von Beſſra vom Jahr 1445. Schultes, diplomatiſche Geſchichte des gräflichen Hauſes Henneberg. I. 443.

---

[36] . . . Stilla, daz ist min houbetstat!

Biterolf im Gedicht vom Krieg auf Wartburg.

Der Vogt von Tenneberg.

I. [37] H. Hollands Geſchichte der altdeutſchen Dichtkunſt in Bayern, Seite 167, entnehme ich die hierher paſſende Anmerkung:

„Das Mittelalter liebte die Sitte, in den Gipfeln von großen Bäumen, insbeſondere der Linden und Eichen, Gerüſte mit Geländern zur Ausſicht in die Weite und eine Art Sommerhäuschen zu bauen, auf denen man ſich vergnügte, ſchmauſte, trank und von denen herab häufig auch Prediger zum Volke ſprachen, z. B. jener berühmte Prediger Berthold. Vergl. J. Grimm, Wiener Jahrb. d. Litteratur 1825, B. 32, p. 203 . . . die Sitte wurzelte wahrſcheinlich im alten Götterkult, der ja am liebſten ſeine Bilder auch in die Bäume ſetzte.“ — Eine alſo zu ſommerlichem Sitz hergerichtete Linde, zu welcher eine Leiter emporführt, ſteht oder ſtand auf der Anhöhe über Waltershauſen.

Seite 75.

III. [38] Sol ich diſen sumer lanc
bekümbert sin mit kinden
. ſo waer ich lieber tot,
des ist mir min vröude kranc
ſol ich niht ze den linden
reigen, o we dirre not!
wigen wagen, gugen gagen!
wenne wil ez tagen?
minne, minne, trute minne, swig, ich
wil dich wagen.

amme, nimm daz kindelin
daz ez niht enweine;
als lieb, als ich dis si.
Ringe mir die ſwaere min,
du maht mich aleine
miner ſorgen machen vri.
wigen wagen, gugen gagen!
wenne wil ez tagen?
minne, minne, trute minne, swig, ich
wil dich wagen.

Mit dieſem ergötzlichen Wiegenlied beſchloß einſt der waldfröhliche Schwabe, Herr Gotfrit von Nifen, die farbenbunte Reihe ſeiner Minnegeſänge.

Bericht vom Meerdrachen Seite 78.

[39] Die foſſilen Überreſte der Rieſentiere der Urzeit erregten ſchon frühe die Aufmerkſamkeit der Deutſchen, in deren älteſten Stammſagen die, von der Geologie der Zukunft vielleicht dereinſt beſtätigt werdende Thatſache,

daß in den Niederungen der Stromthäler die ersten Menschen noch auf die letzten Drachen, jedenfalls auf starke Spuren derselben stießen, mit seltener Beharrlichkeit wiederkehrt. — An der Münze auf dem Markte zu Worms sah man ein Gemälde von Siegfrieds Drachenkampf, „wobei auch das Gebein von den Riesen und Drachen, welche Seyfried überwunden, in eiserne Ketten gefaßt, hangen thut.“ Quad von Kinkelbach, teutscher Nation Herrlichkeit, Cöln 1690, Seite 145. — Noch heute starren dem Wanderer hoch über dem Portal der 1096 gegründeten Klosterkirche zu Alpirsbach im Schwarzwald ein hornförmiger Mammutzahn und gewaltige Wirbelknochen in Ketten eingeschlungen, fremdartig entgegen. Im Chor einer Kapelle im Ammerthal war ein großer Tierschädel an die Mauer gekettet, der für den Kopf eines dort erlegten Lindwurmes ausgegeben wurde. Uhland in F. Pfeiffers Germania I, 306. Ein grauenerregendes fossiles Steinhaupt samt dazu gehörigem Skelett — ähnlich dem, von welchem in der Dichtung des Mönchs Nicodemus die Rede ist, bildet das Prachtstück der merkwürdigen Sammlungen des jetzigen Schlosses Banz am Main und ist durch seine riesigen Dimensionen (der Kopf allein ist 7' lang) und durch die treffliche Erhaltung aller Einzelheiten wohl der imposanteste Drachenüberrest in Europa. Vergl. Theodori, Beschreibung des kolossalen Ichthyosaurus trigonodon in der Lokal-Petrefaktensammlung zu Banz, mit Abbildungen in natürlicher Größe. München bei Franz, 1854.

Exodus cantorum Seite 95.

Wer von Streitberg am Eingang zum höhlenreichen Muggendorfer Thal als Wanderer auszieht, kann in 3 bis

4 Tagen die sämtlichen von dieser Sängerfahrt bestrichenen Orte erreichen. Die Landschaft dieser burgenreichen Engthäler des dolomitischen Juragebirges bietet einen Wechsel von lieblichen, wildphantastischen und unheimlichen Eindrücken, der sich dem Gedächtnis scharf einprägt. Gotthilf Schubert, der sinnige Pilger in das Morgenland, fühlte sich im Gebirg von Juda lebhaft an die Felsenwildnis bei Rabenstein erinnert. Vergl. Walter, topische Geographie von Bayern, Seite 197 ff.

Über das im Jahr 1349 ausgestorbene Geschlecht der Grafen von Schlüsselberg und ihre Besitzungen vergl. Falckenstein, nordgauische Altertümer II. 335.

[40] Von Babenberk bischof Egebreht
den wil ich gerne gruezen,
er was an allen tugenden reht,
er kunde wol kumber buezen.

Der Tanhuser bei v. d. Hagen, Minnesänger II. 90.

---

[41] vreislich = schrecklich. S. Nibel.-Lied 1656, 2.

---

[42] Ebenhoch — ein auf Rädern beweglicher, den Mauern anschiebbarer, mit Fallbrücke versehener, zur Aufnahme bewaffneter Wallersteiger eingerichteter Belagerungsturm von Holz. Vergl. Parzival 206, 1 ff.

ir ebenhoehe unde ir mangen,
swaz ûf redern kom gegangen.

Bruder Waghals Seite 105.

[43] Ciklat oder Siglât, ein orientalisches Wort, das einen kostbaren Seidenstoff mit eingewebtem Gold bezeichnet. Andere feine Zeuge waren der Baldekin, Blialt, Palmat, Rosat u. s. w. S. Weinhold, die deutschen Frauen. S .424.

Fahrender Schüler Psalterium Seite 110.

[44] Die fahrenden Schüler, welche in der vielseitigen geistigen Bewegung des XII. und XIII. Jahrhunderts eine scharfausgeprägte Richtung vertreten, nämlich eine auf klassischer Bildung ruhende üppige Lebensheiterkeit und eine die Gebrechen der Berufsstände, besonders ihres eigenen, des geistlichen Standes scharf geiselnde Satire, haben in der inhaltreichen Liederhandschrift der carmina burana (Publikationen des litterarischeu Vereins zu Stuttgart, Band XVI.) ein wichtiges Denkmal hinterlassen. Der Ernst und die Schalksnatur schreiten mit unbefangener Jugendfrische in der glücklich gewählten Verhüllung lateinischer Rhythmen einher.

Manche ihrer Schülerleistungen — besonders die Ergüsse des mit dem deutschen Reichskanzler Reinald von Dassel, Erzbischof von Cöln (1156—67) nach Italien gezogenen Archipoëta Gualterus erheben sich zum schwungvollsten, was je ein Meister jener Zeit hervorgebracht, und wer heutigentages sich an dem Lied mihi est propositum in taberna mori ergötzt, denkt dabei schwerlich daran, daß sich damit im Jahr 1163 oder 1164 im hohenstaufischen Hauptquartier zu Pavia ein leichtsinniger Schreibersmann seinem gestrengen geistlichen Gebieter entschuldigte, daß er bei dem süßen Wein und andern Lockungen des Südens den Amtsgeschäften der Schreibstube

untreu geworden. — Im Salzburgiſchen ſcheinen die Fahrenden unter Erzbiſchof Eberhard II. (1200—1249) gute Zeiten gehabt zu haben; ſie ahmten in drolligen Schriftſtücken den erzbiſchöflichen Kurialſtyl nach und forderten durch verſchiedenen Übermut die Geiſtlichkeit zu ſtrengen Unterdrückungsmaßregeln heraus. Vergl. Gieſebrecht, über die Vaganten oder Goliarden und ihre Lieder, in der Allgemeinen Monatſchrift Januar und April 1853. — Büdinger, über einige Reſte der Vagantenpoeſie in Öſterreich. Wien, 1854.

Die Verfluchung Seite 125.

IV. [45] leccator, wohl in keinem Wörterbuch klaſſiſcher Latinität anzutreffend, ſcheint Schmarotzer zu bedeuten. Vergl. Archipoëta IV. 22:

doleo cum video leccatores multos
penitus inutiles penitusque stultos,
nulla prorsus animi racione fultos
sericis et variis indumentis cultos.

Jakob Grimm in den Abhandlungen der Berliner Akademie von 1843 „Gedichte des Mittelalters auf König Friedrich I. den Staufer, aus ſeiner ſowie der nächſt folgenden Zeit" S. 196. — Eine noch gründlicher donnernde gereimte lateiniſche Strafpredigt ad vagos ſamt deutſcher Überſetzung iſt dem aus dem Beginn des XIII. Jahrhunderts ſtammenden, dem Ingrimm des neu entſtandenen Predigerordens gegen die Regungen üppiger Lebensfröhlichkeit Luft machenden „Buch der Rügen", Kap. XIII zu entnehmen, welches v. Karajan in Haupts Zeitſchrift für deutſches Altertum Bd. II herausgegeben und erläutert hat. Der Kulturhiſtoriker wird den vielbeſcholtenen Leuten

ſeinen Blick ſtets mit Teilnahme zuwenden. Über „die Fahrenden als die Vermittler zwiſchen Volkslied und Kunſtlied“ vergl. Schneider, das muſikaliſche Lied in geſchichtlicher Entwicklung. Leipzig 1863. Seite 193 ff.

Irene imperatrix Seite 135.

[46] Die wirklich geſetzte Grabſchrift lautet:
Nobilis atque pia hic cineratur graeca Maria
Philippi regis coniux. hanc atria regis
fac intrare pia semita virgo Maria.
S. Vogt, die ſchwäbiſche Alp. S. 54.

Trauergeſang ꝛc. Seite 141.

[47] ἐκωμαζόν τε καὶ ἠκρατίζοντο πανημέριοι, οἱ μὲν βρωμάτων μαγγανείαις προσκείμενοι, οἱ δὲ καὶ τὴν πάτριον ἐδωδὴν παρατιθέμενοι ἐπιδείπνιον, ἥτις ἦν νῶτοι βοείων κρεῶν διαχαλώμενοι λέβησι καὶ συῶν τεμάχη ταριχηρὰ κυάμοις ἀλητοῖς συνεψόμενα . . .
Nicetae Chroniatae urbs capta cap. 5.

Magnus vom finſtern Grunde Seite 149.

III. [48]
aller hande sîden und wîz so der snê
von Zazamanc dem lande . . Nibel.lied 370.

. . von Marroch ûz dem lande und ouch von Libyan die aller besten sîden . . Nibel.lied 372.

Vergl. Fr. 16. §. 7. Dig. de publican. 39, 4. species pertinentes ad vectigal: . . . purpura, item Marcorum lana, fucus, capilli Indici.

Seite 150.

IV. [49] „Eine pfauenartig ſchillernde Seide, Pfawin genannt, wurde beſonders in England (London und Sinceſter) gefertigt. Sie war eine Nachahmung der Pfauenfedern, die nebſt andern Vogelfedern ſchon zu Karl des Großen Zeit in der Lombardei von den jungen Stutzern auf Seidenzeug getragen wurden.“ Weinhold, die deutſchen Frauen. S. 424. Vergl. des Bruders Berthold von Regensburg Ereiferung: Juch genüeget nit daz iu der almehtige got die wal hât verlân an den cleidern, wellet ir brûn, wellent ir ſie rôt, blâ, wiz, grüen, gel, ſwarz. Daran genüeget iuch niht. Und dar zuo twinget iuch iuwer grôze hôhfahrt. Man muoz es iu zuo flecken zerſniden, hie daz rôte in daz wize, dâ daz gelwe in daz grüene; ſô daz gewunden, ſô daz gestreichet; sô daz gikelvêh, so daz witschen brûn; sô hie den löwen, dort den arn; sô mit pfaewin hüeten, sô mit hûben, so mit gürteln. Und alsô ist sin alsô vil, daz sîn nieman zue ende komen mag, daz ir durch hôhfahrt erdenket. Hiute erdenket ir einz, morgen erdenket ir ein anderz. Alſe ie einre einen iteniuwen funt vindet, den müezen ſie danne alle versuochen.

Wackernagel, altdeutſches Leſebuch I. 667.

Seite 152.

VI. [50] „Am Johannisabende wurde allenthalben luſtig über die Sonnenwendefeuer geſprungen, und dabei mußte Met ſein . . . In frühern Zeiten nahm auch die feine Welt an dieſen Freudefeuern teil, Fürſten und Könige. Zu Augsburg zündete 1497 in Kaiſer Maximilians Gegenwart die ſchöne Suſanne Neithard das Johannisfeuer mit einer Fackel an und machte dann zuerſt den Reigen um die Flamme an Philipps Hand. In einer Münchner Urkunde von 1401 wird berechnet: „umb gras und knechten, die by pänk ab dem haus auf den margt trugen an der sunbentnacht, da herzog Stephan und sein gemachel und das frawel auf dem margt tanzten mit den purgerinen bei dem sunbent fewr.“ Im Jahr 1578 ließ der Herzog von Liegnitz Johannisabends ein Freudenfeuer auf dem Kynaſt halten, wobei er ſelbſt mit ſeinem Hof zugegen war.“

J. Grimm, deutſche Mythologie I. 586.

Seite 158.

XI. [51] Ich wil (varn) eine reise:
wünschet, daz ich wol gevar;
da wirt manic weise.
diu lant wil ich brennen gar.
Mîner vrouwen rîche
ſwaz ich des bestrîche
daz mouz alles werden verlorn,
ſi enwende mînen zorn.

Helfet singen alle
mîne friunt und zieht ihr zuo
mit (gemeinem) schalle
daz si mir genâde tuo.
Schrîet, daz mîn ſmerze
mîner frouwen herze
breche und in ir oren gê:
si tout mir ze lange wê.

Herr Heinrich von Morungen.

Vergl. v. der Hagen, Minneſinger I, 131. IV. 122 und M. Haupt, des Minneſangs Frühling. S. 145 und 278.

Heinrich von Oſterdingen Seite 170.

[52] Vom Nebel der Sage umwallt und verhüllt ſteht Heinrichs von Oſterdingen Geſtalt in der Ferne der Zeiten. Das Gedicht vom Wartburgkrieg zeichnet ihn als Kämpen Öſterreichs und ſchlagfertigen Gegner Wolframs von Eſchenbach; die Litteraturgeſchichte frägt nach den Werken, welche berechtigen, ihn dem Dichter des Parzival als ebenbürtigen Wettſtreiter gegenüber zu ſtellen. Nur die nicht unanmutige Dichtung vom König Luarin und ſeinem Roſengarten in den Tiroler Bergen meldet am Schluſſe:

Heinrich von Oſterdingen
dieses maere getihtet hât
daz sú sus meisterlichen stât.

Zweifelt man auch dieſe Nachricht an, ſo fehlt jede Möglichkeit, ihn anders als einen verſchollenen mythiſchen Namen aufzufaſſen. Giebt man ſie als glaubwürdig zu, ſo eröffnet ſich durch die Nebel ein Blick auf den feſten

Punkt, von welchem die epiſche Erzählung im König Guarin ausgeht und wohin ſie zurückkehrt, auf Steyer und die ſchöne, von des paſſauiſchen Biſchofs Piligrim Blutsverwandten, dem Traungaugrafen Ottokar um 980 erbaute Stiraburg, dem durch Lage und Sage geprieſenen Stammſitz der Markgrafen des fröhlichen Steyerlandes, deren letzter, Ottokar VIII., von der unheilbaren Krankheit Elephantiaſis gequält und kinderlos 1186 in feierlichem Vertrag von Enns Land und Mannen an den ihm geſippten und befreundeten Herzog Leopold VI. von Öſterreich übergab und 1192 ſtarb.

Urkunden des Kloſters Wilhering kennen zwiſchen Donau und Traun ein Dorf Oftherigon und, von Mitte des XII. Jahrhunderts an, ein ritterliches Geſchlecht, de Oftehringen. Von den Burgenbeſitzern in dem Gebiet des alten Traungau ſtunden die meiſten als Lehensleute des Bistums Paſſau und Stände des ſog. Abteilandes in Beziehungen ſowohl zum biſchöflichen Hofe in Paſſau als zum markgräflichen in Steyer. Oftherigon liegt am Abhang der Waldgebirges Kürenberg, welches unweit Kloſter Wilhering zur Donau ſich ſenkt. Auf der Burg Kürenberg ſaßen die Ritter Kürenberg, die, wie ſie örtlich Nachbarn der Oftheringer waren, ſo in den Zeugenreihen der Wilheringer Urkunden in deren Nähe ihre Stelle einnehmen. (Adelramus de Oftheringen . . . Gualtherus de Cürnberg 1161.)

Als Liederdichter von tüchtigem Schrot und Korn eröffnet der Kürenberger den Reigen der Minneſänger. Kürenbergs Weiſe aber, die aus 4 Langzeilen eigentümlich gebildete Strophe, iſt die Strophe des Nibelungenliedes, und die Forſchungen von A. Holtzmann (Unterſuchungen über das Nibelungenlied, Stuttgart 1854) ſowie

von F. Pfeiffer (Der Dichter des Nibelungenliedes; ein Vortrag. Wien 1862) führen auf die durch andere Indizien unterstützte Vermutung, daß jener alte lyrische Dichter auch dem großen deutschen Epos nicht fremd sei. Mannigfache Lücken der Beweisführung ermöglichen noch immer kein sicheres Verdikt in diesen Fragen, vor deren Abschluß es zweckmäßig sein wird, die Zeit des Bischofs Piligrim von Passau, das Verhältnis der in Bayern und der Ostmark zur Herrschaft gekommenen fränkischen Grafengeschlechter zur rheinisch-fränkischen Stammsage, sowie die lateinische Dichtung der Geistlichkeit des 10. Jahrhunderts schärfer ins Aug zu fassen.

Zugegeben nun, daß die Übertragung eines auf Geheiß des Bischofs Piligrim durch seinen Schreiber Konrad lateinisch gedichteten Werkes in die deutsche Nibelungenstrophe mit dem Kürenberger zusammenhängen kann, so möge dem Schreiber dieser Blätter, der die Hoffnung nicht hegt, mit exakter Forschung alle Rätsel der Vergangenheit lösen zu können, gestattet sein, auch des Kürenbergers Nachbar, den von Ofterdingen, dessen dichterische Beteiligung an der deutschen Heldensage durch den König Luarin beglaubigt wird, sich in Beziehung zum Nibelungenlied zu denken und seine dichterische Persönlichkeit als einen kunstbegabten, in einheimischer Tanzreigenführung, Liederlust und epischen Weisen wohlgeschulten Sohn seiner traungauischen Heimat aufzufassen, der auf den Lehrbänken der Passauer Geistlichkeit Kunde des Lateins und der lateinischen Dichtungen des Ottonischen Zeitalters, am erlöschenden Hofe der Ottokare ritterliche Sitte gewonnen und den Luarin gedichtet, nach des Markgrafen Tode sich zu Leopold von Österreich, von diesem nach der Wartburg gewendet, dort mit den Verehrern formalen

französischen Wesens und der unerquicklichen welschen Artusromane in tiefgehenden Zwiespalt geriet, — dann, zur Heimat zurückgedrängt, in großer läuternder Arbeit, unter Anregung oder Mitwirkung des Kürenbergers, oder in dessen geistige Erbschaft eintretend, das Nibelungenlied der lateinischen Hülle des 10. Jahrhunderts entkleidete, um als letzten versöhnenden Abschluß des Sängerkrieges dem Thüringer Landgrafen das vaterländische Epos in vaterländischer Gestalt überreichen zu können.

Soweit auch A. v. Spaun (Heinrich von Ofterdingen und das Nibelungenlied. Linz 1840) an den wissenschaftlich erreichbaren Zielen vorüberstreift, so liegt seinen Ansichten doch ein gewisser feinfühliger Zug zu Grunde . . aber, wie gesagt, die Nebel wallen über den berühmten Dichter ohne Lied und das berühmte Lied ohne Dichter noch immer unzerteilt hin und her.

Abschied von der Stiraburg Seite 160.

[53] In horum insignibus panthera alba in campo, ut vocant, viridi splendebat, ore ac auribus ignem evomens. Wolfg. Lazii de gent. migrat p. 223.

Der weiße Panther in grünem Feld ist noch heute über dem Stadtthor von Steier als Wappentier wahrzunehmen. Einen „pantel, von zoble uf sinen schild geflagen," trägt im Parzival 101, 7. Gahmuretens Vater — ein Panther war auch im Wappen der Herzoge von Kärnthen lavanthalischen Geschlechts und der Grafen von Bilstein. Vergl. Cäsar, Staats- und Kirchengeschichte des Herzogtums Steiermark. III. 61—69.

[54] . . zuo der linde breit
wâ der Kunech Luarin
ê do stâl daz magedîn.
Luarin 2818.

Tanzlieder Seite 171.

[55] Die Geſtaltung neuer Tanzreigen in der anmutigen Verbindung von Geſang, Muſik, mimiſch bewegten Gruppen und meiſt auch gut gewählter landſchaftlicher Umrahmung zu einem lebenden Bilde der lebensvollſten Art gehörte zu den dankbaren Aufgaben, die ein zwangloſer Fröhlichkeit nicht entwachſenes Geſchlecht ſeinen Sängern ſtellte, und wurde in mannigfachſter Art zu löſen verſucht. Von dem langſam und wohlbemeſſen dahin wandelnden Schreittanze, bei welchem die Tänzer kaum die Fingerſpitzen ihrer Damen berührten, bis zu den ausgelaſſenen „Hoppaldei“ und „Troialdei“, die in üppigen Sprüngen ihren Höhepunkt erreichten, eröffnete ſich begabten Erfindern, die wo möglich die gevierfachte Eigenſchaft des Dichters, Komponiſten, Vorſängers und Vortänzers in ihrer Perſon zu vereinigen hatten, ein weites Gebiet, das auch in allen Abſtufungen von feiner Sitte bis zu wilder Tollheit von den einzelnen nach Maßgabe der Anforderungen, die ſie an ſich und ihre Kunſt zu ſtellen vermochten, ausgebeutet wurde.

Der Grundton der uralten volkstümlichen Maifeier und ihrer ewig neu im Menſchenherzen aufknoſpenden Luſt klingt durch die zahlreichen Frühlingsreigen durch; trotz geiſtlicher Ereiferungen wider der Choraula betäubende Wirbel tanzte die ländliche Bevölkerung im Freien, wenn der erſte „Viol“ gefunden war, und ſo

lange Heide und Anger in Freuden ſtand, bis daß das Laub ſich falbte. Auch die höfiſchen Geſellſchaftskreiſe ließen ſich zu Tanz und Spiel aus den Sälen in die umfriedeten Baumgärten und Lindengänge verlocken, wo der bemeſſene Schleifſchritt der feierlichen Umgänge zuweilen mit minder ſanftem Tempo vertauſcht worden ſein mag. Die Motive der Tanzlieder waren mit glücklichem Takt meiſt ſo gewählt, daß ſie gleichzeitig ein muſikaliſch und ein plaſtiſch darſtellbares Element enthielten. Thüringen und Öſterreich werden als Hauptpflegeſtätten der Reigenluſt namhaft gemacht. Von erſterem Volksſtamm meldet ein Gedenkreim fahrender Schüler: hospitat invitus vagos sed honeste chorizat und Wolfram von Eſchenbach gedenkt, vielleicht in ſpöttelndem Ton, der neuen Tänze, deren in ſeiner Zeit viele von dort kamen:

do vrâgte min hêr Gawân
um guote videlaere,
op der dâ keiner waere.
dâ was werder knappen vil
wol gelêrt ûf seitspiel
irn keines kunst was doch sô ganz
sine müesten strichen alten tanz:
niwer tänze was dâ wenc vernomm
der uns von Düringen vil ist kômm.

Parzival 639, 6 ff.

Die Schilderung, die er von dem älteren Tanze entwirft

och mohte man dû schouwen
ie zwischen zwein frouwen
einen claren rîter gên u. s. w.

weiſt auf einen jener feierlichen Umgänge, bei denen jede Ausgelaſſenheit ſtreng verpönt war. Ein bemerkenswertes

Abbild eines ſolchen im Koſtüm des XIV. Jahrhunderts iſt erhalten in den Fresken des Schloſſes Runkelſtein (herausgegeben von Zingerle und Seelos) Tab. XX.: die unter Krone voranſchreitende Reigenkönigin führt an der Rechten den ihr nicht zur Seite, ſondern nachſchreitenden, in knappem Ärmelwams und Schnabelſchuhen erſcheinenden Tänzer, der ſeinerſeits wieder die Rechte der nach ihm folgenden Dame zurückreicht. So bilden ſämtliche Paare eine handverſchlungene Kette und ziehen mit ſänftlichen Schritten, von Saitenſpiel geleitet, nicht ohne gekünſtelte, den ſteifgeflochtenen Haarzöpfen der Tänzerinnen entſprechende Haltung, im Umgang durch einen Baumgarten. Ein eigentümlicher ſchärpenartiger Gürtel, weit genug, zwei Perſonen zu umfaſſen, den die Herren loſe umgehangen tragen, mag für andere Figuren und Schlingungen dieſes Tanzes Bedeutung gehabt haben.

Mit ausgeprägter Freude an gröblichem bäuriſchem Durcheinander, aber mit überraſchender Kunſt ſind die öſterreichiſchen Tanzweiſen komponiert. Der Tannhuſer und jener unerſchöpfliche Virtuoſe, dem wie Licht und Luft auch ein feſter, oft mit ſcharfen Hieben endigender dörperlicher „Stampf" zu einer Lebensnotwendigkeit zählte, Nithart von Reuenthal, haben deren eine Fülle hinterlaſſen. Der nicht nur von ſeinen Sängern, ſondern auch von ſeinem Volk geprieſene Herzog Leopold VII. von Öſterreich ging mit fröhlichem Beiſpiel voran, und als er im Jahre 1230 ſtarb, klagten die Wiener, wie Janſen Enenkel im Fürſtenbuch berichtet, daß ſie den beſten Vorſänger im Chor, zugleich aber auch den beſten Stifter des Frühlings- und Herbſtreigens an ihm verloren:

wer singet uns nu vor
zu Wiene uf dem kôr

als er vil dikke hat getân
der vil tugentrîche mann!
wer stift uns nu den reien
in dem herbst und in den maien?

Über Art und Figur der neuen im Parzival erwähnten thüringiſchen Tänze ſind wir nicht berichtet. Die Vermutung liegt aber nicht allzufern, daß vielleicht die jugendliche Landgräfin Sophia, als bayeriſche Fürſtentochter den Tanzweiſen des Oſterlandes nicht ungünſtig geſtimmt, an Heinrich von Oſterdingen einen Reigenführer — praecursor pflegte man ſolchen zu nennen — gefunden hatte, der in neuen Kompoſitionen ländlich fröhlichen Ton durchzuführen verſtand, ohne damit ſeiner und der Geſellſchaft Würde etwas zu vergeben. Die auf ſolchem Gebiet bei der Frauenwelt errungenen Erfolge mögen dazu beigetragen haben, den begünſtigten Sänger und Reigenleitmann ſeinen Sanggenoſſen am Hofe zu verfeinden, und wir erhalten durch dieſe Anſchauungsweiſe, die ſchon Uhland (Walter von der Vogelweide, ein altdeutſcher Dichter S. 99) angedeutet hat, den Schlüſſel zu des formſtrengeren Walter eiferſüchtigem Klagelied wider die „Frau Unfuge", die mit ihren ungefügen Tönen das hoveliche Singen zu verdrängen droht:

der unfuoge swîgen hieze,
waz man noch von frôiden sunge,
und sie abe den bürgen stieze
daz si dâ die frôn iht twunge!
wurden ir die grôzen hoeve benomen
daz waer allez nâch dem willen mîn.
bien gebûren lieze ich sie wol sîn:
dannen ists och her bekomen

Über die Tänze des deutschen Mittelalters vergl. Weinhold, die deutschen Frauen S. 369 u. ff. Czerwinski, Geschichte der Tanzkunst, Leipzig 1862. Kap. V. Über die Musikbegleitung v. d. Hagen, Minnesinger IV, 765 und Schneider, das musikal. Lied S. 202 u. ff.

Herbstreigen Seite 178.

[56] Vergl. des Herrn Steinmar sehr eß- und trinklustiges Herbstlied, Str. 5:

Wirt, durch mich ein strâze gât:
dar ûf schafe uns allen rat
manger hande spîse.
wînes der wol tribe ein rat
hoeret ûf der strâze pfat.
minen slunt ich prîse.
mich würget niht ein grôziu gans so ich s' slinde.
herbest, trûtgeselle min, noch nim mich z'ingesinde
min sêle ûf eime rippe stât,
wâfen! diu von dem wîne drûf gehûppet hât!

Bei v. d. Hagen, Minnesinger II. 154.

Rügelied Seite 182.

[57] Dieses Gedicht versucht die Stimmung anzudeuten, welche einen deutscher Sitte und Sage zugewandten Sänger erfassen mußte, wenn er mit Genossen zusammentraf, die geblendet von der Franzosen epischer Kunst und Ritterlichkeit ihrer eigenen Kraft in nachahmender Hingabe an jene vergaßen.

Es ist wohl denkbar, daß dem äußeren Gegensatz, in welchen das Gedicht vom Wartburgkrieg Heinrich von Ofterdingen zu den andern stellt, dieser künstlerisch tiefer einschneidende Zwiespalt zu Grunde lag. Angenommen, daß er den Luarin gedichtet und daß ihm, ohne schon zu vollendeter Gestaltung gekommen zu sein, große Motive der heimischen Heldensage als künftige Gegenstände epischer Bearbeitung vorschwebten, so mochte ihm schwül und dumpf werden in einem Kreise, der aus Crestien von Troies importierten Stoffen Nahrung sog und mit dessen Gestalten (Qualogrenant und Key im „romans dou chevalier au lyon", Lanzelot und Meljanz im „romans del chevalier de la charrete", Parzival in den „Contes del craal") vertrauter war, als mit den ehrwürdigen, aber vom Rost des Altertums nicht befreiten und in der Pflege der fahrenden Sänger nicht zur Höhe des Kunstepos gediehenen der einheimischen Sagenkreise. — Zur Erklärung der dem Munde pariſisch Gebildeter des XIII. Jahrhunderts ironisch entnommenen Fremdwörter folgt deren Übersetzung: blanc mangier (blamensier) ein zittrig feines Gericht von Reis, Mandelmilch, gehackter Hühnerbrust, in Schmalz gesotten und mit gestoßen Violen und Zucker zugerichtet Vergl. das Rezept im Buch „von guter spise" (Stuttgart, Litter. Verein Bd. IX.) Nr. 3. — pitît punt die vielgenannte, von den Pariser Scholaren täglich überschrittene, mit Krambuden bedeckte Brücke, welche die Insel mit dem linken Seineufer, der sog. Université, verband. Namentlich erwähnt in Willehalm 389, 6 und als Verfertigungsort teurer Waffenkleider (ze Parîs uf pitît punt wart tecke und wâpenroc bereit) in Hirzelins Gedicht von der Göllheimer Schlacht. Vergl. Springer, Paris im XIII. Jahrhundert. Leipz. 1856.

Seite 15. — Schapel, chapelet, quasi parva capa qua caput tegitur, feſtliche Kopfbedeckung, bei Jungfrauen ein aus Filigranarbeit geſtaltetes, mit Perlen und edeln Steinen beſetztes Krönlein. S. Weinhold, die deutſchen Frauen im M. S. 462.

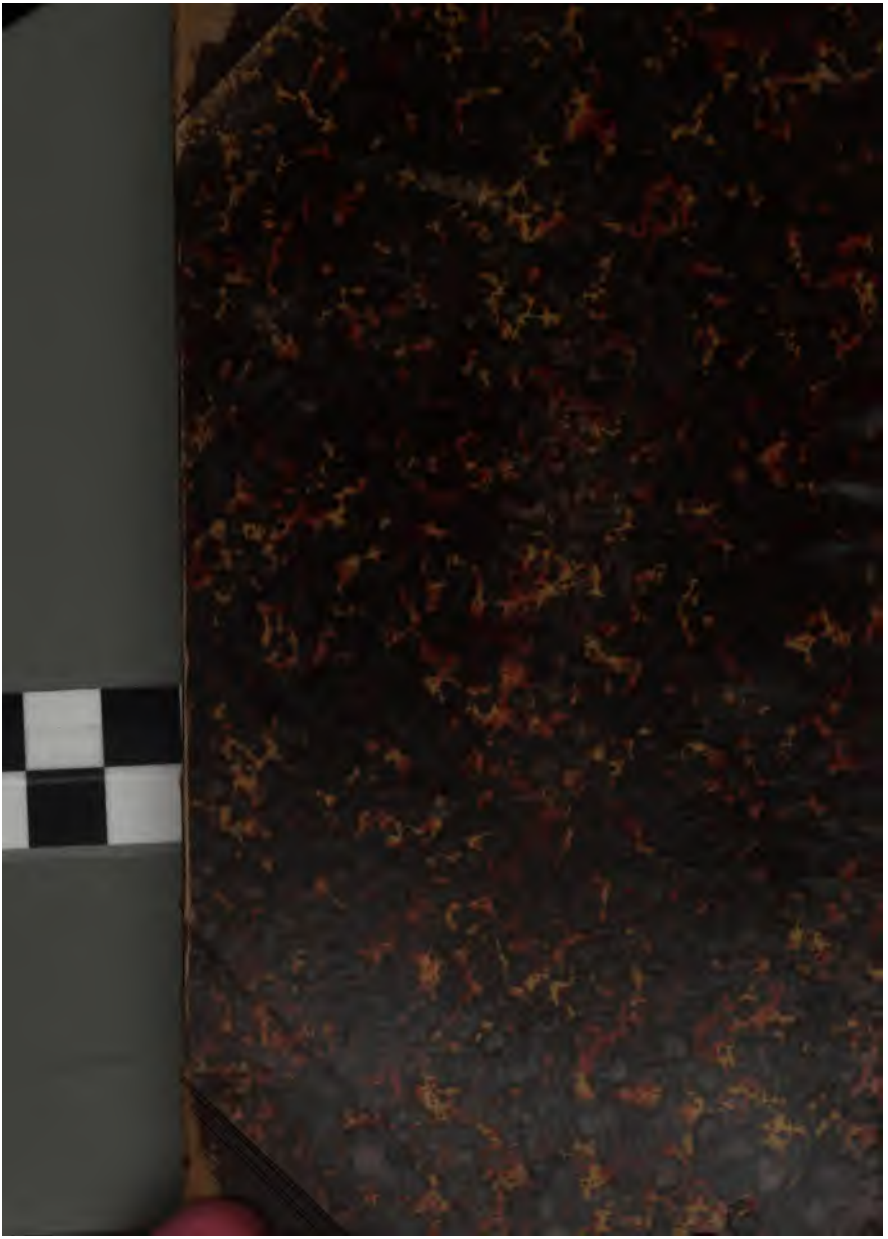
Iſotens Künſte:

la duze Isot, la bele
si sang ir pasturele,
ir rotruwange und ir rundate,
ſchanzune, refloit und folate,
wol unde wol unde al ze wol.

Tristan 8038. — Pastourelle und retrowange, Ridewanz, ländlich höviſche Tanzweiſen, vergl. Wackernagel, altfranzöſ. Lieder S. 183. — Tiraden, die Form, in der die franzöſ. Epen gedichtet ſind, lange Reihe zehnſilbiger gleichreimiger oder gleichaſſonierender Verszeilen, dem Genius des deutſchen Reims und Strophenbaus von kaum erträglicher Monotonie. — Maſſenie, Genoſſenſchaft.

Daheim! Seite 190.

[58] dame Maglore, von der compaignie der „frouwe Morgane de la rosche bïse“, ſ. Grimm, deutſche Mythologie S. 384. Morgue la sage im Ywein v. 2951. Morgain la fée im Erec v. 1945 u. ſ. w.

---

[59] Eine ganz ähnliche Geſellſchaft half dem edeln Tanhuſer beim Bau ſeines Hauſes: